Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 22 | DONNERSTAG, 26. JANUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Adenauer stellt richtig

Die entstellte Dehler-Rede – Scharfe Demarche François-Poncets

Bonn, 25. Januar (Eigenbericht). Die Bundespressestelle veröffentlichte am Mittwoch in Bonn den Briefwechsel zwischen dem französischen Hohen Kommissar Francois-Poncet und Bundeskanzler Dr. Adenauer im Zusammenhang mit der Hamburger Rede des Justizministers Dr. Dehler. In dem Schreiben des Hohen Kommissars heißt es, Dr. Dehler habe kürzlich vor dem Bundestag über die deutschen Kriegsverbrecher, die noch in Frankreich inhaftiert seien, wahrheitswidrige Erklärungen abgegeben. Dehler habe dem Hohen Kommissar eine öffentliche Richtigstellung versprochen, es sei ihm aber nichts bekannt, daß Dehler sein Versprechen gehalten habe.

In seiner am Sonntag in Gegenwart des Vizekanzlers Blücher in Hamburg gehaltenen Rede habe sich Dehler gegen die „Legende der deutschen Aggression" gewandt. Nach dpa habe Dehler erklärt: „Wir haben das Recht, die These zu widerlegen, nach welcher Deutschland eine überwiegende Verantwortung für den ersten Weltkrieg gehabt haben soll. Deutschlands Verantwortung war nicht größer als diejenige Frankreichs, das Oesterreich und Rußland, die den Krieg wollten, nicht genügend zurückgehalten hat. Es ist jetzt auch an der Zeit zu sagen, daß Deutschland nicht allein für das Hitler-Phänomen verantwortlich ist. Hitler war weitgehend eine Folgeerscheinung des Versailler Vertrages und vor allem der kleinmütigen Haltung Frankreichs, das glaubte, die einzige Lösung europäischer Fragen sei die, Deutschland nicht wieder hochkommen zu lassen, ihm einen Sicherheitsgürtel abzuzwingen und den Deutschen Oesterreichs und Böhmens den Weg nach Deutschland zu verschließen."

Solche Worte aus dem Munde eines Bundesministers würden einen überaus schockierenden Charakter tragen, erklärte Francois-Poncet weiter. Sie gingen tatsächlich darauf hinaus, durch eine flagrante Entstellung der Geschichte Frankreich die Verantwortung für den ersten Weltkrieg aufzubürden, während die Tatsachen deutlich zeigten, daß seine Regierung bis zur letzten Minute alle Anstrengungen gemacht habe, um seinen Ausbruch zu verhindern. Die Ausführungen Dr. Dehlers gingen andererseits darauf hinaus, durch eine gleiche Entstellung der Wahrheit die Politik Hitlers auf Kosten Frankreichs zu rechtfertigen. Man sei bisher solchen Behauptungen nur in den extremen nationalistischen und offenkundig anti-französischen Kreisen begegnet. Mit den Worten: „Man hätte mehr Gefühl für Billigkeit von seiten eines Justizministers erwartet" schließt der Brief Francois-Poncets.

Bundeskanzler Dr. Adenauer erwiderte, Minister Dehler habe ihm erklärt, daß die Veröffentlichung seiner Hamburger Rede an entscheidenden Punkten infolge der Kürzungen durch die Presse zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten. Er habe vor allem nicht die Absicht gehabt, Angriffe gegen Frankreich zu richten. Minister Dehler habe Dr. Adenauer glaubhaft versichert, daß die durch die Presse gezogenen Schlußfolgerungen aus seiner Rede nicht seiner wahren politischen Grundeinstellung entsprächen. Der Bundeskanzler betont, daß die Bundesregierung es ausdrücklich ablehne, sich die Ausführungen des Bundes-Justizministers, wie sie von dpa verbreitet worden seien, zu eigen zu machen.

Nervosität diesseits und jenseits

Kassel, 25. Januar (UP). Der französische Hohe Kommissar Francois Poncet bekannte sich in der Stadthalle zu Kassel in einem Vortrag vor 600 geladenen Gästen erneut zu dem Gedanken der Einigung Europas. Ich bin fest davon überzeugt, daß trotz der augenblicklichen Nervosität diesseits und jenseits des Rheins, die Schwierigkeiten überwunden werden, denn wir sind entschlossen, Deutschland in die westliche Union aufzunehmen mit gleichem Recht wie die anderen Nationen. Es ist bedauerlich, daß das Handelsabkommen von der Bonner Regierung nicht unterzeichnet wurde, aber das bedeutet für mich nur den Schluß, daß neue Verhandlungen kommen werden. Der deutsch-französische Gegensatz war ein Jahrhundert lang der entscheidende Faktor der Weltpolitik. Heute spielt er nur noch eine untergeordnete Rolle. Es gibt für uns wie für die anderen westeuropäischen Staaten nur eine Entscheidung: den Anschluß an den amerikanischen Koloß, der von uns nicht wie der slavische den Verzicht auf unsere wirtschaftliche, soziale und kulturelle Struktur fordert.

Kein USA-Blanko-Scheck

Paris, 25. Januar (UP). Wie ein Regierungssprecher nach der heutigen Sitzung des französischen Kabinetts erklärte, hat Außenminister Schuman in der Kabinettssitzung mitgeteilt, daß die USA Frankreich „auf diplomatischem Wege" die Unterstützung seiner Saar-Politik zugesagt hätten. Es sei dabei zur Voraussetzung erklärt worden, daß bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland keine Abmachungen als endgültig betrachtet würden.

Ein Sprecher der amerikanischen Botschaft in Paris erklärte dazu, daß Achesons Zusicherungen Frankreich keinen Blanko-Scheck in der Lösung der Saarfrage gäben. Sie seien aber insoweit vollständig, als sie die Prinzipien der Loslösung von Deutschland, des wirtschaftlichen Anschlusses an Frankreich und ein gewisses Maß an Autonomie beträfen.

Frankreichs Saar-Politik beruhe auf denselben Prinzipien, so betonte Mittwochabend ein Sprecher des französischen Außenministeriums. Es sei der Zweck der französisch-saarländischen Besprechungen, die für den 7. Februar vereinbart seien, diese Politik zu fördern.



Direktor Lorenzen und Betriebsleiter Dalldorf der weltbekannten Hamburger Werft Blohm & Voß traten am Dienstag eine 12monatige Gefängnisstrafe an. Das oberste britische Gericht in Deutschland hatte sie für schuldig befunden. Maschinen und Werftanlagen versteckt zu haben, um sie vor der Demontage zu bewahren. Eine zahlreiche Abordnung von Werftarbeitern gab ihren Direktoren das Ehrengeleit ins Gefängnis.

Bonner Reaktion „taktisch sehr diskutabel"

Allgemeine Zufriedenheit über die Erklärung Bonns

Zürich, 25. Januar (UP, dpa). Unter der Ueberschrift „Nichts gelernt?" schreibt das „St. Galler Tagblatt": „Die politische Atmosphäre in Westeuropa hat durch die deutsch-französische Kontroverse eine erhebliche Trübung erfahren. Nicht daß die Ungeschicklichkeiten etwa nur diesseits des Rheins an der Tagesordnung wären. Das geheimniskrämerische Vorgehen Frankreichs in der Saarfrage war nicht gerade ein glücklicher Start und die erste deutsche Reaktion darauf taktisch zum mindesten sehr diskutabel.

Man kann beim heutigen Stand der Dinge dem amerikanischen Hochkommissar in Bonn, McCloy, nur beistimmen, wenn er nach seiner Ankunft in Washington erklärte, er hoffe, daß keine Entscheidung getroffen werde, die die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen oder die Mitwirkung Westdeutschlands in der europäischen Völkergemeinschaft präjudiziere."

Die Bonner Regierungserklärung zur Saarfrage findet die besondere Aufmerksamkeit der Pariser Ausgabe der „New York Herald Tribune". In Bonn war amtlich erklärt worden, die Regierung wünsche eine Entspannung in der Saarfrage. „Adenauer", so erklärt das Blatt, „ist kein politischer Neuling. Er hat rasch die schwierige Lage erkannt, in die die Erklärung des Justizministers die Regierung gebracht hat und hat so schnell wie möglich gehandelt, um den Schaden wieder gut zu machen. Adenauer handelte ohne Zweifel auch mit Rücksicht auf die Unterhaltungen, die der amerikanische Hohe Kommissar Mc Cloy zur Zeit in Washington führt. Er weiß, daß McCloy bereit scheint, für eine Regelung der Saarfrage einzutreten, daß aber jede Regelung vorbelastet ist, wenn es sich nicht zeigt, daß die westdeutsche Regierung noch eine Schulklasse von guten, wenn auch eigenwilligen Schülern ist."

Ich habe keine Angst

Bonn, 25. Januar (UP, dpa). Der saarländische Ministerpräsident Hoffmann stellte vor dem Saar-Landtag fest, daß er über die jetzige Bonner Haltung und die Beruhigung in der Saarfrage zufrieden sei. „Ich bin jeden Tag bereit, mit Herrn Adenauer zu sprechen", erklärte Hoffmann. „Bitte, ich habe keine Angst", sagte Hoffmann, „95 Prozent der Saarländer stehen hinter mir. Ich bin und bleibe Deutscher, ja durch unsere Bereinigung der Beziehungen zum französischen Volk sind wir sogar die Vorkämpfer für eine deutsch-französische Verständigung, oder, wenn Sie es so nennen wollen, die deutschen Interessenvertreter an der Saar," sagte Hoffmann.

Trierer Bistum ungeteilt

Rom, 25. Januar (dpa). Zu dem Wunsch des französischen Hohen Saarkommissars, für das Saargebiet einen eigenen Bischof zu haben, verlautet aus Vatikankreisen, daß hier wie auch in allen anderen Fällen der Vatikan der politischen Entscheidung nicht vorgreifen werde. — Bis zur endgültigen politischen Regelung im Saargebiet bleibt nun nach dem Bescheid des Vatikans die Saarbevölkerung dem Bistum Trier angeschlossen.

Französische Zone will nicht bezahlen

Bonn, 24. Januar (UP). Die Länderfinanzminister der französischen Zone haben gefordert, daß ihre Länder nicht für die Bezahlung jener Schulden herangezogen werden dürften, die im vereinigten Wirtschaftsgebiet bis zur Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland entstanden seien. Dafür könnten nur die acht Länder der amerikanischen und britischen Zone haftbar gemacht werden.

Kommunisten sabotieren

Paris, 25. Januar (dpa). Der französische Ministerpräsident Georges Bidault forderte am Mittwoch im Ministerrat Sofortmaßnahmen gegen Sabotage an Kriegsmateriallieferungen. — In Sevres, dem Verladebahnhof der Renault-Werke, wurde am Dienstagnachmittag ein für Indochina bestimmtes Nachrichtengerät von einem kommunistischen Stoßtrupp zerstört.

Die französische Regierung beschloß, schwere Strafmaßnahmen gegen alle Arbeitnehmer, die an „politischen Streiks" teilnehmen, und gegen alle Arbeitgeber, die die Produktion von Kriegsmaterialien verlangsamen.

Das erste Wohnbaugesetz

Die Finanzierung von 250000 Wohnungen im Jahre 1950

Bonn, 25. Januar (Eigenbericht). Das erste Wohnbaugesetz — gleichzeitig das erste Gesetz dieser Art in Deutschland — fand am Dienstag die Billigung des Kabinetts und liegt jetzt dem Bundesrat vor.

Die Forderungen des Wohnungsbaues gehen dreigleisig voran, erklärte Wiederaufbauminister Wildermuth auf einer Pressekonferenz am Mittwoch in Bonn: einmal durch das vorliegende Gesetz, das andere Mal durch Steuer-Erleichterungen und drittens durch die Finanzierung.

Ueber die Finanzierung des Baues von 250 000 Wohnungen im Jahre 1950 erklärte Minister Wildermuth, es würden etwa 2,5 Milliarden DM benötigt. Die Bereitstellung dieser Mittel erfolge aus folgenden Quellen:

1. Kapitalmarkt: Sparkassen (private und öffentlich rechtliche Pfandbrief-Institute, Lebensversicherungen und Bausparkassen) rund 650 Millionen DM.

Restfinanzierung (Eigenkapital der Genossenschaften, Mietzuschüsse, Arbeitgeber-Darlehen usw.) 500 Millionen DM.

2. öffentliche Mittel: Lastenausgleich 300 Millionen DM.

Haushaltsmittel der Länder und Gemeinden 400 Millionen DM.

Mittel der Soforthilfe 100 Millionen DM.

ERP-Mittel 250 Millionen DM.

Weitere Bundesmittel (aus dem Münz-Gewinn des Finanzministers) 400 Millionen DM.

Wenn diese Zahlen zweieinhalb Milliarden etwas überstiegen, so sei zu bedenken, daß es sich beim Wohnungsbau um einen fließenden Prozeß, der sich nicht genau auf ein Jahr abgrenzen ließe, handelt. Der Minister betonte, daß die Sicherstellung dieser Beträge ihm viel Sorgen bereitet habe, während „man es sich mit der Aufstellung von Programmen immer sehr leicht macht". Zur Stellung der Opposition, insbesondere der SPD, die ein eigenes Wohnbaugesetz entworfen hat, sagte Minister Wildermuth, daß die Sachverständigen sich in gewissen Grundfragen einig seien. Lediglich das Problem des freien Wohnungsbaues fände bei den Sozialdemokraten Widerspruch. Er möchte sich in dem Gesetz zu den Wünschen der SPD nicht auf viele Jahre programmatisch festlegen, sondern zunächst die vorgesehenen 250 000 Wohnungen bauen und später allmählich diese Zahl steigern. Dazu sei es nötig, die finanzielle Grundlage zu sichern, „sonst bleiben alle Bestimmungen illusorisch".

Geheimvertrag China – Moskau

Washington, 25. Januar (dpa). Die Sowjetunion hat, wie am Mittwoch vom USA-Außenministerium veröffentlichte Dokumente zeigen, mit den chinesischen Kommunisten zwei Geheimabkommen abgeschlossen, die ihr Sonderrechte in der Mandschurei einräumen. Das dokumentarische Material des Außenministeriums unterstützt die von Wyschinski heftig angegriffenen Erklärungen Achesons, daß sich die Sowjetunion vier chinesische Gebiete, nämlich die Aeußere Mongolei, die Mandschurei, die Innere Mongolei und Sinkiang einverleiben will.

Giuliano greift an

Feuerüberfall auf Giulianos Gegenspieler Oberst de Luca

Palermo, 25. Januar (UP). Der berüchtigte sizilianische Räuberhauptmann Salvatore Giuliano hat am Dienstagabend mit seinen Anhängern seinen „Gegenspieler", den Kommandeur der mit der Vernichtung seiner Bande beauftragten Polizeitruppe, Polizeioberst Ugo de Luca, angegriffen. Nach einem etwa zwanzig Minuten dauernden Feuerwechsel mit der Polizei zog sich Giuliano mit seinen Anhängern wieder zurück. Der Angriff der Banditen erfolgte, als Oberst de Luca eine Polizeistreife besuchte. Er war kaum eingetroffen, als die Polizeistation mit schweren Maschinengewehren beschossen wurde. Die Polizisten erwiderten das Feuer, und Oberst de Luca übernahm persönlich die Führung eines Vorstoßes gegen die gut versteckten Banditen, die jedoch im Schutze der Dunkelheit entkommen konnten.

Es war das erste Mal, daß die Banditen de Luca direkt angegriffen haben. Giuliano betonte, er habe bisher von einem direkten Angriff auf de Luca Abstand genommen, weil sein Rechtsanwalt davon abgeraten habe.

Holländer lehnen Verantwortung ab

Jakarta, 25. Januar (UP). Die Guerilla-Armee des holländischen Reservehauptmanns Westerling stürmte gestern Padalarang, einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt 15 km westlich Bandung. Zwischen Anhängern des ehemaligen holländischen Hauptmanns Westerling und indochinesischen Soldaten kam es in der Nacht zum Mittwoch auch in Jakarta, der Hauptstadt Indonesiens, zu einer Schießerei, in deren Verlauf zwei Westerling-Leute getötet wurden.

Der niederländische Hohe Kommissar für Indonesien und der Oberkommandierende der holländischen Truppen in Indonesien wiesen in einer gemeinsamen Erklärung jede Verantwortung für den Angriff der Privatarmee des holländischen Reservehauptmanns Westerling auf Bandung zurück. „Es ist Sache der indonesischen Regierung, sich mit diesen Leuten auseinanderzusetzen," heißt es in der holländischen Erklärung. „Die illegalen Streitkräfte, die Bandung angriffen, genießen von seiten der unter holländischem Befehl stehenden Truppen keinerlei Unterstützung." Die Mehrzahl der Deserteure, die sich Westerling angeschlossen hätten, seien indonesische Truppen gewesen. Sie hätten sich später den holländischen Behörden ergeben. Dadurch sei weiterem Blutvergießen vorgebeugt und der „gänzlich unverantwortlichen Aktion" ein Ende gemacht worden.

10 000 Ausländer für US Army

Im Dienste der Spionage-Abwehr – Keine Fremdenlegion

Washington, 25. Januar (UP). Der Chef des Generalstabes der amerikanischen Armee, General J. Lawton Collins, hat den Kongreß am Dienstag aufgefordert, der Armee Vollmacht zur Einreihung von 10 000 jungen Ausländern zu geben. Diese sollen im Dienste der Spionage-Abwehr verwendet werden. Collins berichtete vor einer geschlossenen Sitzung des Streitkräfte-Ausschusses des Repräsentantenhauses über die Absicht der Armee zu dieser Gesetzesvorlage. Auch der republikanische Senator Henry Cabot Lodge jun., der schon seit zwei Jahren für eine solche Maßnahme eintritt, sprach vor dem Ausschuß.

Nach dem Gesetzentwurf würden die 10 000 jungen Ausländer in der amerikanischen Armee zusammen mit amerikanischen Soldaten dienen und in keiner Weise eine „Fremdenlegion" darstellen. Nach fünfjähriger Dienstzeit sollen sie dann die Möglichkeit haben, sich um die amerikanische Staatsbürgerschaft zu bewerben.

Konversion Myron Taylors?

Vatikanstadt, 25. Januar (dpa, UP). Der vor kurzem zurückgetretene persönliche Vertreter Präsident Trumans beim Heiligen Stuhl, Myron Taylor, soll vom protestantischen zum katholischen Glauben übergetreten sein. Die Gerüchte hierüber stützen sich auf einen Bericht, daß Taylor beim Neujahrsempfang der Diplomaten dem Papst nicht lediglich die Hand gedrückt haben, sondern wie die katholischen Diplomaten vor ihm hingekniet sein soll. In offiziellen Vatikankreisen werden die Gerüchte jedoch mit größtem Vorbehalt aufgenommen.

Franklin C. Gowen, ein Mitarbeiter Myron Taylors, ist heute vom Papst in Privataudienz empfangen worden. Ueber den Zweck der Audienz ist nichts Näheres bekannt geworden. Gowen hat bereits nach dem Rücktritt Taylors bekanntgegeben, daß das Büro Taylors in Rom geschlossen werde und er zum Empfang weiterer Instruktionen nach den USA zurückkehren werde.

Bidaults Budget abgelehnt

Paris, 25. Januar (dpa). Im Rat der Republik wurde in der Nacht zum Mittwoch der Teil des Budgets, der sich auf die zivilen Ausgaben bezieht, mit einer Mehrheit von 230 gegen 84 Stimmen abgelehnt.

Preissenkung für Bunkerkohle

Bonn, 25. Januar (dpa). Der Bundestag verabschiedete am Mittwoch in seiner dreißigsten Sitzung, die knapp drei Stunden dauerte, ein Notgesetz für die deutsche Hochseeschiffahrt. Danach werden Betriebe der Dampffischerei inländische Bunkerkohle um fünfzehn Mark je Tonne billiger erhalten als bisher. Das Gesetz gilt vom 1. Juli 1949 bis zum 30. Juni 1950. Durch den festgesetzten Verbilligungsbetrag werden keine neuen Mittel beansprucht, da für diesen Zweck bereits im Haushaltsplan der Doppelzone 8 Millionen Mark bereitgestellt worden waren.

Auch Schiffe festgehalten

Berlin, 25. Januar (UP). Der Kraftwagenverkehr zwischen Westdeutschland und Berlin wird nunmehr auf der Autobahn von den sowjetischen Stellen in beiden Richtungen behindert. Der Zugverkehr verläuft bisher normal. Bei Oebisfelde werden gegenwärtig jedoch vier Transportschiffe festgehalten, die sich auf der Fahrt von Berlin nach Westdeutschland befinden.

Tankdampfer explodiert

Sydney, 25. Januar (UP). Am Mittwoch explodierte der Hauptbenzinbehälter des australischen 2300 Tonnen Tankschiffes „Tarakan", wobei 45 Besatzungsmitglieder getötet bzw. verletzt wurden. Die meisten Opfer der Explosionskatastrophe waren ihre Dienstpflicht ableistende Matrosen, die gerade beim Frühstück an Bord saßen, als der Behälter explodierte. Der Dampfer befand sich im Hafen des Marinedepots auf der „Garteninsel" im Hafen von Sydney.

Gleich nach der Explosion hörte man das Schreien der Verletzten. Viele der Verletzten, die man später vom Schiff hinunterbrachte, wiesen schwere Brandwunden auf. Teilweise brannten ihre Kleider noch. Die Opfer der Katastrophe wurden sofort in das nahegelegene Krankenhaus gebracht.

Zeugen berichteten, daß die Besatzungsmitglieder und Dockarbeiter auf dem Schiff versuchten, aus den Bullaugen des Schiffes, die direkt über der Wasseroberfläche lagen, herauszubekommen.

In die Stahlseiten des Schiffes wurden mit Schweißbrennern Oeffnungen geschaffen, um die eingeschlossenen Besatzungsmitglieder herauszuholen. Kurze Zeit nach der Explosion trafen die ersten Feuerwehren ein und begannen Wasser in das brennende Schiff zu spritzen.

Zwei Dampfer in Seenot

Hamburg, 25. Januar (UP). Deutsche Hochseeschlepper sind im Laufe der Nacht ausgelaufen, um zwei Schiffen beizustehen, die Notsignale ausgesandt haben.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Unbekannter Bundestag

Was weiß im Grunde die Oeffentlichkeit von der Arbeit des Bundestages? Sie liest knappe, meist allzu spärliche Berichte in den von Raumnot geplagten Zeitungen. Zuweilen hört sie halbstündige Ausschnitte tagelanger Debatten im Rundfunk. Einige wenige Zuschauer selbst können sich in Bonn nach hartem Kampf um begehrte Eintrittskarten einen persönlichen Einblick verschaffen. Die Urteile über den Bundestag werden deshalb auf Grund einer betrübenden Unkenntnis der wirklichen Zusammenhänge gefällt. Nehmen wir alles in allem, dann ist der Bundestag sicherlich besser als sein Ruf! Wer wollte aber trotzdem die Mängel verschweigen, die sich in den fünf Monaten seiner bisherigen Arbeit deutlich zeigten?

Wo setzen die Hauptziele der Kritik an? Einsichtige Parlamentarier aller Parteien und erfahrene Pressemänner sind sich darin einig, daß die Splitterparteien zu viel reden und daß die Flut der Anträge sinnlos angewachsen ist. Inzwischen bewiesen die letzten Sitzungen des Hauses die Fähigkeit des Bundestages zu konzentrierter und sachlicher Arbeit. Nicht zuletzt trugen dazu einige Entscheidungen des Aeltestenrates bei. Er beschloß, endlich anstelle der improvisierten Sitzungen von Fall zu Fall ein festes System in die Arbeitsweise des Bundestages zu bringen. Von Dienstag bis Freitag einschließlich müssen nun in Zukunft alle Abgeordneten in Bonn versammelt sein. Die Vormittage sind ausschließlich für Ausschuß-Sitzungen bestimmt, der Dienstagnachmittag für die Fraktionssitzungen und die Nachmittage des Mittwoch, Donnerstag und Freitag für die Plenarsitzungen. Natürlich werden die einzelnen Fraktionen und ihre Vorstände noch darüber hinaus allabendlich nach den Plenarsitzungen tagen.

Durch diese sehr intensive Arbeitsmethode wird zunächst mehr Zeit für die Plenarsitzungen gewonnen und damit jene Gefahr vermieden, Nachtsitzungen mit explosivem Inhalt zu veranstalten. Unstreitig wird dieses Programm die physische Leistungsfähigkeit vor allem der älteren Abgeordneten — und sie stellen die Mehrzahl — umso mehr beanspruchen, als über die Hälfte von ihnen zwei Nächte der Woche mit sehr langen Anmarschwegen ohnehin opfern muß. Sie werden überdies gezwungen sein, außer diesem anstrengenden Programm, jedes Wochenende im Durchschnitt zweimal öffentlich zu sprechen, Sprechstunden abzuhalten und die Gesetzesentwürfe durchzuackern.

Die große Mehrheit des Hauses ist sich darüber einig, daß die Antragsflut gestoppt und das Uebermaß an Arbeit irgendwie gemindert werden muß. Aber wie? Wenn man in Deutschland wie in England nur der Regierung erlauben würde, Gesetzesentwürfe einzubringen, die neue Ausgaben erfordern, würde automatisch ein großer Teil der Anträge wegfallen. Unserem Empfinden nach sollte nur die Regierung für einen ausgeglichenen Haushalt verantwortlich sein. Das Parlament aber sollte von seinem Recht zur Kritik an diesem Haushalt ausgiebig und gründlich Gebrauch machen, Abstriche rücksichtslos durchsetzen und die gesamte Finanzgebarung der Regierung und ihrer nachgeordneten Dienststellen durchleuchten. Die zentrale Funktion des Haushalt-Ausschusses im Parlament wird auch jetzt in Bonn vor allem dann wieder sichtbar, wenn er selbst Anträge anderer Ausschüsse verwerfen muß, sofern sie den Haushaltsplan stören. In jedem Parlament der Welt muß es eine Kontrollstelle für die an sich immer bewilligungsfreudigeren anderen Fachausschüsse geben, die evtl. ein verantwortungsbewußtes „Nein" sagt.

Bislang aber hat das Parlament sich immer noch nicht entschlossen, von jener alten Bestimmung des Deutschen Reichstages Gebrauch zu machen, wonach an mindestens einem Tag in der Woche alle Minister Anfragen der Abgeordneten beantworten müssen. Wieviel rein agitatorische Anträge mit stundenlangen Debatten hätten sich bisher vermeiden lassen können, wenn ein solches Frage- und Antwortspiel jede Woche regelmäßig stattfände. Wir Deutschen neigen dazu, aus einer solchen Interpellation eine allzu ernste Angelegenheit zu machen, während es in den angelsächsischen Ländern ein gewandtes Florettfechten zwischen Regierung und Opposition darstellt. Nebenbei bemerkt gibt es für eine allzu selbstbewußte Bürokratie keinen heilsameren Stachel als die ständige Gefahr, allwöchentlich bei ihren Schwächen ertappt und bloßgestellt zu werden.

Wir möchten aber noch auf ein Drittes hinweisen, was diesem Parlament mangelt. Ohne ungeduldig mit den selbstverständlichen Unvollkommenheiten seiner Jugend zu sein, wird uns niemand widersprechen, wenn wir den mangelnden menschlichen Kontakt zwischen den einzelnen Parteien bedauern. Wir möchten deshalb auch hier noch einmal die Notwendigkeit eines Parlamentsclubs für alle Parteien unterstreichen. In den Ausschüssen haben sich oft genug infolge der gemeinsamen sachlichen Arbeit menschliche Vertrauensverhältnisse herausgebildet. Sobald die gleichen Mitglieder im Plenum sitzen, scheinen unsichtbare, gläserne Vorhänge sie hermetisch zu trennen. Laßt uns dagegen entschlossen angehen! Ein sehr großer Teil der Mitglieder des Hauses kennt noch nicht einmal die Mitglieder der eigenen Fraktion, geschweige denn den größten Teil der übrigen 400. Dieses Parlament muß außerdem in eine engere Beziehung zu den übrigen westeuropäischen Parlamenten gebracht werden. Dazu muß es sich zuerst selbst organisieren und zu einer Gemeinschaft werden. Denn das ist es, was im tiefsten Grunde die Hauptschwäche des Deutschen Bundestages darstellt: Er ist sich seiner Stellung noch nicht bewußt geworden. Er hat noch nicht das entwickelt, was die Angelsachsen mit einem beinahe unübersetzbaren Wort „team spirit" (Gemeinschaftsgefühl) nennen. Ein Parlament muß notfalls auch schweigen können. Es muß einen hohen Grad an Selbstdisziplin üben, um seine Würde vor dem Volke und dem Auslande zu wahren. Vielleicht sind das aber Eigenschaften, die diesem Hause ohne Tradition erst im Laufe der Zeit zuwachsen. Darum sollte die deutsche Oeffentlichkeit ein wenig mehr Geduld zeigen, der Bundestag in Bonn aber die Fähigkeit, aus der Erkenntnis seiner eigenen Mängel zu lernen.

Dr. Rudolf Vogel M. d. B.

31 Salutschüsse für ein unabhängiges Indien

Ausrufung der Republik – Verfassung wurde 3 Jahre beraten – Soldaten mit neuen Uniformknöpfen

Neu-Delhi, 26. Januar (UP). Am heutigen 26. Januar werden 31 Salutschüsse die Ausrufung Indiens als eine freie, demokratische und unabhängige Republik verkünden. Der erste indische Präsident, Dr. Rafenda Prasad, der von der Verfassunggebenden Versammlung am 24. Januar gewählt worden ist, wird heute auf eine fünfjährige Amtsdauer vereidigt und den Ministerpräsidenten ernennen. Dr. Prasad, der im 65. Lebensjahr steht, war bisher Präsident der Verfassunggebenden Versammlung Indiens. Es wird angenommen, daß er Pandit Jawaharlal Nehru zum Ministerpräsidenten ernennen wird. Pandit Nehru bekleidet dieses Amt bereits.

Obwohl Premier Nehru sich weigert, sich im Ost-West-Konflikt auf die eine oder andere Seite zu stellen, hat er doch im Innern des Landes die Durchführung scharfer Maßnahmen gegen die Kommunisten angeordnet und keinen Zweifel darüber gelassen, daß Indien keine Aggression von außen her dulden werde. Hiesige politische Beobachter glauben, daß wenn Nehru sein Haus in Ordnung bringen kann — eine Aufgabe, die nicht zuletzt in der Versorgung von hungernden Millionen mit Lebensmitteln besteht — die Republik Indien zum stärksten Bollwerk gegen die Ausbreitung des Kommunismus in Asien werden wird.

Indien wird, vom Standpunkt der Einwohnerzahl aus, mit einer Bevölkerung von 320 Millionen Seelen gleichzeitig die größte nichtkommunistische Republik der Welt sein. Nur die Kommunistische Volksrepublik China kann Indien rein zahlenmäßig überflügeln. Die Ausrufung Indiens zu einer freien und unabhängigen Republik setzt den Schlußstrich unter eine Ära der britischen Kolonialpolitik, die vor 350 Jahren zur Zeit der Herrschaft der Königin Elisabeth mit der Gründung der Ostindischen Compagnie durch britische Handelsleute ihren Anfang nahm. In freier Wahl hat sich Indien entschlossen, weiterhin Mitglied des britischen Commonwealth zu bleiben, jedoch mit dem Unterschied, daß es mehr Unabhängigkeit genießt, als irgend ein anderer Mitgliedstaat der britischen Völkerfamilie.

Indien wird kein Dominion mehr sein und keinen Generalgouverneur mehr haben, der den englischen König vertreten würde. Die indische Verfassung ist im wesentlichen nach dem amerikanischen Vorbild ausgearbeitet worden, und Indien ist seit Monaten damit beschäftigt, die restlichen Spuren britischer Fremdherrschaft zu verwischen. Die indischen Luftstreitkräfte und die indische Marine haben das Adjektiv „königlich" gestrichen, und die Offiziere beider Heeresteile werden neue Abzeichen und andere Uniformknöpfe erhalten.

Die Inder sind stolz darauf, daß die Niederschrift ihrer Verfassung nahezu drei Jahre in Anspruch nahm, und sie betrachten dieses Dokument als das größte seiner Art auf der ganzen Welt. Die Verfassung umfaßt nicht weniger als 80 000 Worte. Sie garantiert allen Indern, gleichgültig welcher Rasse, Religion, Kaste, Geschlechts oder Geburtsortes gleiche Rechte und führt für beide Geschlechter das Wahlrecht ein. Dies bedeutet, daß etwa 190 Millionen Inder und Inderinnen stimmberechtigt sein werden. Die Verfassung schafft insbesondere die Kaste der Unberührbaren ab, nachdem diese Kaste jahrhundertelang keinerlei gesellschaftliche Rechte genoß. Nach der neuen Verfassung werden Restaurants, Straßen, Kurorte, Brunnen und andere öffentliche Einrichtungen jedermann frei zugänglich sein.

Die Wahl des 26. Januars zur Ausrufung der indischen Unabhängigkeit ist deshalb getroffen worden, weil dieses Datum seit dem Jahre 1926 in Indien als „Unabhängigkeitstag" bekannt ist, seit die indische Nationalkongreßpartei an diesem Datum der britischen Oberherrschaft ihren Kampf angesagt hatte.

In der indischen Geschichte mögen noch folgende Daten von historischem Interesse sein: 1599 Gründung der Ostindischen Compagnie, 1757 die Truppen Robert Clive's siegen in der Schlacht von Plassey und ebnen den Weg zur britischen Eroberung ganz Indiens, 1858 die Ostindische Compagnie tritt die Herrschaft über Indien an die britische Regierung ab. Einsetzung des ersten Vize-Königs. 1885 Organisation des antibritischen indischen Nationalkongresses, 1919 Mahatma Gandhi beginnt die Kampagne der zivilen Gehorsamsverweigerung, 1947 der Subkontinent Indien teilt sich in zwei Dominions mit Selbstregierung: Indien und Pakistan.

Wetter-Funk

Wechselnde Bewölkung / Ueberwiegend niederschlagsfrei, leichte Schneefälle nicht unwahrscheinlich / Leichter bis mäßiger Frost / Schwache bis mäßige Winde um Südost.

250 Millionen für Stahlindustrie

Gesetz Nr. 75 in der Überprüfung – Neufassung zu erwarten

Düsseldorf, 25. Januar (dpa). 200 bis 250 Millionei Mark sind 1949 für Neubauten, Instandsetzungen und Wiederaufbauarbeiten in der eisenschaffenden westdeutschen Industrie angelegt worden. Aus Mitteln der Marshallplanhilfe sind für die Eisen- und Stahlindustrie gegenwärtig 53 Millionen Mark vorgesehen. Das Gesetz der Militärregierung Nr. 75 über die Umgestaltung des deutschen Kohlenbergbaues und der deutschen Eisen- und Stahlindustrie würde gegenwärtig überprüft, sagten alliierte Sprecher. Eine Neufassung sei demnächst zu erwarten. Die neue Fassung werde wahrscheinlich nicht von den bisherigen Prinzipien abweichen. Die Bundesregierung und die Länderregierungen seien eingeladen worden, Vertreter in den Stahltreuhänderrat zu entsenden, um sich über alle schwebenden Fragen zu unterrichten.

Böckler: Weiter rationieren

London, 25. Januar (dpa). Der deutsche Gewerkschaftsvorsitzende Dr. Hans Böckler erklärte in einem Interview, das im Labour-Organ Daily Herald erschien, die organisierte deutsche Arbeiterschaft sei gegen die Herausnahme wichtiger Lebensmittel aus der Rationierung und werde ihren Kampf gegen eine freie Wirtschaft verstärken. Das ist eine Gegenerklärung gegen die im konservativen Daily Expreß veröffentlichte Behauptung, daß der deutsche Arbeiter die Aufhebung der Rationierung begrüße. Diese Behauptung stammt angeblich von dem Düsseldorfer Gewerkschaftler Dr. Fritz Poht. Das Problem der Lebensmittelrationierung ist eines der wichtigsten Themen im britischen Wahlfeldzug. Die Labour-Party verteidigt die Kontrollen mit der Begründung, daß dadurch allen ein gerechter Anteil gesichert würde.

Arbeitslosenziffer steigt

Frankfurt (Main), 25. Januar (UP). Die Arbeitslosenziffer ist nach dem letzten Stichtag (15. Januar 1950) weiterhin gestiegen und hat nach vorläufigen Zählungen in einigen Ländern der Bundesrepublik bereits den Stand von 1,9 Millionen Erwerbslosen überschritten. Dies bedeutet eine Zunahme von 171 000 innerhalb einer Woche. Bei Anhalten der Kältewelle ist damit zu rechnen, daß die Entlassungen im Baugewerbe die 2-Millionen-Grenze am Monatsende erreichen werden.

Deutsche Gewerkschaftler in USA

Washington, 25. Januar (UP). Deutsche Gewerkschaftsfunktionäre und Regierungsbeamte, die gegenwärtig die USA bereisen, um die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsweisen in den USA zu studieren, erklärten am Dienstagabend in einer Pressekonferenz übereinstimmend, daß die zunehmende Arbeitslosigkeit in Westdeutschland eines der schwierigsten Probleme darstelle, denen sich die Deutsche Bundesrepublik gegenübersieht.

In den Vereinigten Staaten traten am Mittwoch 89 000 Mitglieder der Industriegewerkschaften (CIO), die bei verschiedenen Filialfabriken der Chrysler-Motorenwerke beschäftigt sind, mit der Forderung auf Pension oder Lohnerhöhung in den Ausstand.

SED greift Kardinal Preysing an

Berlin, 24. Januar (dpa). Der katholische Bischof von Berlin, Kardinal Graf Preysing, wird am Dienstag vom SED-Pressedienst beschuldigt, wider besseres Wissen von der Nichtzulassung des Amtsblattes für die bischöflichen Ordinariate gesprochen zu haben. Der Kardinal wisse sehr gut, meint der SED-Pressedienst, daß es in der Sowjetzonenrepublik keine religiöse Unterdrückung gebe. Er marschiere aber als Feind des Fortschritts auf der Mindszenty-Linie.

Domagk in Südamerika geehrt

Buenos Aires, 25. Januar (dpa). Nobelpreisträger Prof. Dr. med. Gerhard Domagk, der jetzt eine längere Vortragsreihe durch Südamerika abgeschlossen hat, ist wie bisher kein Deutscher nach dem Kriege in Südamerika geehrt worden. Er wurde zum Ehrendoktor der Universitäten Lima, Cordoba, Buenos Aires und zum Komtur des peruanischen Sonnenordens ernannt und vom argentinischen Präsidenten empfangen. Der Gelehrte sprach in Südamerika besonders über das neue Tuberkulosemittel Tb 1, das in Kürze auch in Argentinien hergestellt werden soll.

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Berlin haben die drei Sektorenkommandanten dem amerikanischen Kommandanten General Taylor ihr Beileid zum Tode Oberst Babcocks ausgesprochen. Für die sowjetische Besatzungszone haben General Kotikow und Oberst Jelisarow Beileidswünsche übermittelt.

In Oberhausen-Holten mußte nach der Stillegung der beiden Fischer-Tropsch-Anlagen in Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel jetzt auch die Ruhrchemie-AG. die Fabrikation von Katalysatoren einstellen.

In Duisburg hat sich der mehrfache Parteigründer Joachim Freiherr von Ostau mit dem Brennereibesitzer Dr. F. Underberg zusammengeschlossen, um eine neue politische „Aktion" zu starten.

In Bonn erklärte ein Sprecher des Bundes-Innenministeriums die Meldungen, nach denen ein „Amt für Verfassungsschutz" geplant sei, für irreführend. Eine solche Einrichtung sei auch im Grundgesetz nicht vorgesehen.

Von und nach Berlin ist der Schiffsverkehr durch das seit Dienstag auftretende Treibeis auf der Elbe fast lahmgelegt worden. In einzelnen Fällen versuchen die Schiffe noch ihre Heimathäfen zu erreichen.

Europa

Italien wurde am Dienstag vom UNO-Treuhänderrat die Unterhaltung von Streitkräften in Somaliland gestattet. Somaliland wird als einzige der ehemaligen italienischen Kolonien wieder der Verwaltung Italiens unterstellt.

Die beiden dänischen Dampfer „Alt" (Baujahr 1909) und „Belgien" (Baujahr 1922) mit einer Gesamttonnage von 4296 BRT sind nach Deutschland verkauft worden. Es waren die beiden einzigen Schiffe einer in Konkurs geratenen dänischen Schiffahrtslinie.

In Lissabon empfing der portugiesische Ministerpräsident Salazar am Dienstag den ehemaligen amerikanischen Botschafter in Moskau, William Bullit, zu einer Besprechung über die augenblickliche internationale Lage.

In Rom wird der mit der Regierungsbildung beauftragte bisherige italienische Ministerpräsident de Gasperi spätestens am Donnerstagvormittag die neue Ministerliste vorlegen.

In Rom gab das italienische Außenministerium bekannt, daß jetzt wieder ein italienisches Generalkonsulat in Berlin, das erste nach dem Kriege, errichtet werden soll.

Uebersee

In Tokio wird heute General McArthur 70 Jahre alt.

In Pennsylvanien gelang es streikenden Bergarbeitern 28 Weichkohlengruben stillzulegen. Diesem wilden Streik gegen die von dem Bergarbeiterführer John Lewis verkündete dreitägige Arbeitswoche haben sich bereits mehr als 77 000 Bergarbeiter angeschlossen.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G Neuß, Niederstraße 46 Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Prings Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall Chefredakteur Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Der Monsefismus marschiert wieder

Habib Burgiba bestimmt die Politik in Tunesien

Nach mehr als vier Jahren standen sie sich wieder gegenüber: Seine Hoheit Sidi Mohammed el Emin, Bei und Besitzer der Regentschaft Tunis, und Habib Burgiba, der Führer der nationalistischen Destur-Partei. Der schwächste Schattenfürst in der Geschichte des tunesischen Protektorates hatte die stärkste Persönlichkeit im politischen Leben seines Landes in sein Winterschloß Hamman-Lif gebeten. Was in der Audienz besprochen wurde, kann nur vermutet werden. Aber es bleibt eine Tatsache, daß Mustafa Kaak, der franzosenfreundliche Ministerpräsident des Beis, wenige Tage später nach Paris flog. „Zu Besprechungen bedeutender Art mit den Mitgliedern der französischen Regierung und Monsieur Mons, dem Generalresidenten in Tunis." So hieß es in einer fast unbeachteten amtlichen Verlautbarung.

Seit 1945 war Habib Burgiba im freiwilligen Exil in Ägypten. Nach seiner Landung auf dem Flugplatz von Tunis sagte er der Presse: „Ich kehre zurück, um den Kampf für meine Partei fortzusetzen. Mein Kurs bleibt der alte."

Wer ist Habib Burgiba?

Die Pariser Zeitungen horchten auf. Das Schlagwort „Tunis in Gefahr" erschien wieder auf der ersten Seite. Die Franzosen achten Burgiba, aber noch mehr fürchten sie ihn. Er ist die größte Gefahr für das nordafrikanische Kolonialreich. Sein Ziel ist der Wunschtraum vieler arabischer Nationalisten: das unabhängige Tunesien. Aber er allein hat die erforderlichen Fähigkeiten: politischen Instinkt, Verhandlungstalent, Rednergabe und — Charakter. Sein Instrument ist die Destur-Partei. Sie ist die älteste Unabhängigkeitspartei in Nordafrika und hat den größten Einfluß.

„Destur" heißt „Verfassung". Der Parteiname enthüllt bereits die Forderung, die die Tunesier an die Franzosen stellen. 1927 übernahm der junge Journalist Habib Burgiba die Führung. Die Parteigründer, die „alten Turbane", waren entweder im Gefängnis oder des Landes verwiesen. Burgiba war für direkte Aktion. Aufruhr, Sabotage und Streiks lösten sich in bunter Folge ab. Der „Führer du peuple tunisien", wie ihn ein französischer Reporter einmal genannt hat, war so oft im Gefängnis, daß er die Daten heute durcheinanderbringt. Sein engster Mitarbeiter Salah Ben Jussuf pflegt dann zu sagen: „Im Gefängnis hatten wir nichts anderes zu tun als zu denken. Dadurch haben wir die Franzosen mattgesetzt."

Uniformen und Aufmärsche

Burgiba verstand sich auf das Organisieren. Wenige Jahre nach der Übernahme der Parteiführung hatte sich die Mitgliederzahl verzehnfacht. Scheich Fadil Ben Aschur, Theologieprofessor an der islamischen Universität von Tunis und Gesinnungsgenosse Burgibas, gründete die UGTT, die tunesischeh Gewerkschaften. Die Mitgliederzahl beträgt heute 70 000. Aus Italien wußte Burgiba, wie man Massen begeistert. Die Destur bekam Parteiuniformen und eine Parteihymne. Die Aufmärsche seiner Leute erregten Aufsehen. In seiner Zeitung „L'Action tunisienne" führte er eine ungewöhnlich kühne und herausfordernde Sprache. Den Männern in den Amtsstuben der französischen Ministerien verschlug es den Atem, als sie 1938 lesen mußten: „Wenn Frankreich fortfährt, die Tunesier wie ein Volk zweiter Klasse zu behandeln, kan n Paris nicht überrascht sein, Tunesien in Stunden der Gefahr nicht an seiner Seite zu sehen. Weder Zwang noch Gewalt können die schwierige Situation ändern, der sich Frankreich gegenübersieht. Zwang und Gewalt können nur das eine erreichen, daß Frankreich, bei einem einzigen vernichtenden Schlag für seine Flotte, sein nordafrikanisches Reich, gebaut auf Gewalt und Willkür, zertrümmert sieht durch das geknechtete Arabertum."

Im April 1938 ist die Geduld des Generalresidenten endgültig erschöpft. Burgiba wird wieder eingesperrt. Erst im November 1942 leuchtet ihm wieder die Sonne der Freiheit. Deutsche und italienische Truppen sind in Tunesien, das noch unter der Verwaltung der Vichy-Franzosen steht, gelandet. Die Achsenmächte lassen den Tunesiern in der inneren Verwaltung des Landes freie Hand. Admiral Esteva, Marschall Pétains Generalresident, muß für Habib Burgiba die Gefängnistür öffnen.

Ende der „Lehnstuhlpolitik"

Jetzt beginnt die große Zeit für den tunesischen Nationalismus. Der joviale Bei Mohammed el Monsef, der mit überlegener Lässigkeit Sporthemd und bunten Binder unter seinem altmodischen Uniformrock trägt, unterstützt die nationalistische Bewegung mit allen Mitteln. Das abfällige Wort vom Bei von Tunis, den Frankreich in seinen Schlafrock gehüllt und in einen Lehnstuhl gesetzt habe, traf auf ihn nicht mehr zu. „Monsefismus" wurde damals für Tunis zu einem politischen Begriff. Die Desturianer Mohammed Schenik und Dr. Materi wurden Ministerpräsident und Innenminister. Burgiba übernahm wieder die Parteiführung. Mit Geschick navigierten sie zwischen Achse und Esteva. Aber während Schenik und Materi fest an den Sieg der Achse glaubten, setzte Burgiba auf die Alliierten.

Zum erstenmal vermochte er sich nicht durchzusetzen. Die nationalistischen Heißsporne wollten regieren. Im Januar 1943 legte Burgiba sein Parteiamt offiziell nieder. Vier Monate später sind Eisenhowers Soldaten da, und in ihrem Gefolge die „freien Franzosen" de Gaulles. Schenik und Materi flohen nach Rom und arbeiteten dort in dem arabischen Kreis um den Mufti von Jerusalem.

Es wird „entmonsefiziert"

In Tunis führten die freien Franzosen eine „Entmonsifizierung" durch. Der alte Bei wurde abgesetzt, deportiert und durch seinen willfährigen Vetter ersetzt. Burgiba selbst sorgte dafür, daß in der Destur alle Kollaborateure in den Hintergrund traten. Er bot sich den Franzosen als Vermittler an. Aber die gaullistischen Behörden wollten nicht. Sie hatten seine Dankesrede an die Achse über den deutschen Rundfunk noch nicht vergessen.

1945 ging Burgiba nach Kairo, dem politischen Zentrum des Panarabismus. Die Parteiführung überließ er Salah Ben Jussuf. Von der „Nordafrikanischen Arabischen Befreiungsfront" Abd el Krims wird er zum Generalsekretär berufen. Da Frankreich die Zusammenarbeit mit ihm nicht wollte, suchte er sie bei dessen Alliierten: 1946 wirbt er auf großen Reisen erfolgreich für die tunesische Sache in England und den USA. Sogar vor der UNO-Vollversammlung kann er seine Stimme erheben.

Mit der Heimat steht er in enger Verbindung. Neue Streiks und Unruhen sind sein Werk. Es ist seine Idee, daß zum Jahrestag der Errichtung des Protektorates alle tunesischen Zeitungen mit Trauerrand erscheinen. Seine Idee war auch der große tunesische Nationalkongreß vom 23. August 1946, der Vertreter aller politischen, gewerkschaftlichen, landwirtschaftlichen und kulturellen Gruppen umfaßte. Die Franzosen verboten die Veranstaltung. Aber bevor die Gendarmerie die Auflösung vollzogen hatte, war die „Unabhängigkeitsproklamation" bereits angenommen: „Der Tunesische Nationalkongreß erklärt, daß das Protektorat mit den souveränen Rechten und den Lebensinteressen des tunesischen Volkes völlig unvereinbar ist. Er proklamiert den Willen des tunesischen Volkes, seine Unabhängigkeit wieder herzustellen und sich als souveräner Staat der Arabischen Liga und den Vereinten Nationen anzuschließen."

Im September 1948 bittet Burgiba den amerikanischen Außenminister Marshall um Vermittlung zwischen Franzosen und Tunesiern. „Die Vereinigten Staaten können einen Aufstand in Tunis verhindern", schreibt er ihm, „wenn sie wegen der unbarmherzigen und ungesetzlichen Herrschaft Frankreichs intervenieren."

Wahlen werden boykottiert

Für die Franzosen ist das alles sehr peinlich. So viel Unruhe bei anderen Mächten hatte nicht einmal Vietnams, Ho Tschi Min, gemacht. So fielen die Ratschläge des neuen Generalresidenten Mons am Quai d'Orsay auf guten Boden: 1947 erließ Frankreich ein neues Verwaltungsstatut, durch das die Tunesier zu allen Verwaltungslaufbahnen Zutritt erhielten. Das Gemeindewahlrecht wurde auf das ganze Land ausgedehnt. Aber die Tunesier wollen davon nichts wissen. Als sie im vergangenen Mai ihre Stimme abgeben sollten, ging nicht einmal ein Drittel der Wahlberechtigten zur Urne. Schweren Herzens mußte der Generalresident die Abstimmung für ungültig erklären.

Habib Burgiba, der Mann mit dem grauweißen Burnus über dem eleganten europäischen Straßenanzug, bestimmt nun wieder unmittelbar die Linie der tunesischen Innenpolitik. Frankreich hat eingesehen, daß er noch mehr Schaden anrichtet, wenn er dem Pariser Zugriff entzogen ist.

Französische Kolonialpioniere haben einst für ihre Arbeit einen Grundsatz aufgestellt: Die ganze Kunst der kolonialen Eroberung besteht darin, die Entwicklung des Eingeborenen zum dekorierten Unteroffizier zu begünstigen, um ihn zu hindern, ein Held der Unabhängigkeit zu werden. Es besteht Anlaß zu der Vermutung, daß dieser Grundsatz für Tunis nicht mehr gilt. Burgiba will es beweisen.

Aus der Stadt Neuss

Daumen halten

Um es vorweg zu nehmen: Die Oberklassen des Gymnasiums und des Lyzeums in Neuß machen in diesen Tagen ihre schriftliche Prüfung für das Abitur. Zu Hause hat man schon wochenlang vorher den Daumen gehalten. Wenn die Tante auf Besuch kam, trichterte sie der gesamten Familie ein: „Der Junge (das Mädchen) soll nur ja nicht einige Tage vorher nochmal in die Bücher schauen! Das irritiert. Distanz vom Lehrstoff — Distanz, sage ich, sonst verzettelt man sich!" Der Vater saß mit seinem Sohn länger als sonst abends an dem Familientisch. „Welches Thema wird's wohl geben?" das war die Frage, welche die Gespräche beherrschte. Die Mutter kochte in den Vortagen eine besonders fetthaltige Suppe, und ab und zu gab es ein ausgezeichnetes Dessert („damit der Junge — das Mädchen — durchhält!")

Nun ist es soweit. Der Prüfling hat in den letzten Nächten nicht gut geschlafen. Er träumte vielleicht von roter Tinte, von stechenden „Paukeraugen" und von Schreibfedern, die sich in riesiger Größe bedenklich näherten. Vielleicht auch von Cäsar und Livius, von Horaz, Einstein und Goethe: sie alle saßen ihm wie ein Alptraum auf der Seele. Geschichtszahlen schwebten wie Schneeflocken auf und ab, und wenn man Glück hatte, träumte man zum Schluß: Bestanden!

Hoffentlich erfüllen sich diese Träume. Nicht nur die Eltern der Prüflinge halten in diesen Tagen den Daumen. Nein — auch die anderen in Neuß! Und wenn es erst über- und be - standen ist, wird wieder traumlos geschlafen.

Tibor Varga konzertiert in Neuß

Zweites städtisches Symphoniekonzert mit dem Orchester der Stadt Bochum

Am Sonntag, dem 29. Januar, um 19.30 Uhr, findet im Zeughaus-Saale in der Reihe „Konzerte der Stadt Neuß" das 2. Symphoniekonzert statt. Als Orchester ist das unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Hermann Meißner stehende Städtische Orchester von Bochum gewonnen worden, das unter den Orchestern des Ruhrgebietes durch seine ausgezeichneten, von fortschrittlichem Geiste getragenen Leistungen in vorderster Linie steht. So wird es in seinen Darbietungen zunächst auf die



Tibor Varga

im ersten Symphoniekonzerte vom Düsseldorfer Orchester gespielte 7. Symphonie von Ludwig van Beethoven die 8. Symphonie des gleichen Meisters folgen lassen, die aus einem überlegenen, im Lebenskampf geläuterten Humor gestaltet ist. So bekunden es die beiden groß angelegten Ecksätze wie das in federnder Leichtigkeit dahintänzelnde Allegretto scherzando und das reizvolle Tempo di Menuetto. Die neuere Musik wird dann mit „Variationen und Fuge über ein Thema von W. A. Mozart" von Max Reger zu Wort kommen. In diesem Werke offenbart sich die Entwicklung der musikalischen Kompositionsweise dadurch in besonders eindringlicher Weise, daß das dem Werke zugrunde liegende Thema von Mozart von diesem selbst in einer bekannten Klaviersonate variiert worden ist. — Das Konzert bietet weiter die Gelegenheit, in seinem Solisten die Bekanntschaft mit dem bedeutenden ungarischen, jetzt in London lebenden Geiger Tibor Varga zu erneuern. Er wird das Konzert für Violine und Orchester in D-dur von Johannes Brahms spielen. Dieses einzige Violinkonzert des großen Komponisten gehört heute in der Reihe der Werke seiner Art zu den allerbedeutendsten, obschon es sich bei seinem ersten Erscheinen im Konzertsaal wegen seiner großen technischen Schwierigkeiten den Vorwurf gefallen lassen mußte, nicht ein Werk für, sondern „gegen die Violine" zu sein.

Verkehrsstörung an der Kreuzung

In den frühen Morgenstunden löste sich an der Straßenkreuzung am Bahnhof die Oberleitung der Straßenbahn von den Oberleitungsmasten. Die Neußer Straßenbahnen nach Düsseldorf mußten am Bahnhof wenden, ebenfalls die aus Richtung Düsseldorf kommenden Wagen. Nach einigen Stunden war die Verkehrsstörung wieder behoben.

Denkt an die Meldepflicht!

Die Sportvereine werden nochmals an die Meldepflicht erinnert, dem Jugendobmann Pullen, Neuß-Weckhoven, bis zur Jahreshauptversammlung am 30. Januar die derzeitigen Mitgliedszahlen der Jugendlichen nach folgender Untergliederung zu melden: Mitglieder unter 14 Jahren, Mitglieder von 14 bis 18 Jahren, Mitglieder von 18 bis 21 Jahren, Mitglieder von 21 bis 25 Jahren und Mitglieder über 25 Jahre.

Sie fragen — Wir antworten

Frage: Nach dem Tode meines Mannes gab ich nach und nach Teile meines Gartenlandes ohne Pachtvertrag ab, da mir die Bearbeitung zuviel wurde. Jetzt möchte ich mein Land zusammen mit meinen inzwischen erwachsenen oder aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Söhnen wieder selbst bewirtschaften. Kann ich den Pächtern ohne weiteres kündigen?

Antwort: An dem Kündigungsschutz für Kleingärtner hat sich bisher nichts geändert. Haben Sie aber schon sachverständig prüfen lassen, ob es sich bei dem verpachteten Land um Kleingärten im Sinne des Gesetzes handelt? Wird diese Frage bejaht, dann dürften Sie allerdings keine Aussicht haben, daß das Kleingartenamt Ihre Kündigung genehmigen würde.

Nachts drang der Feind ein

Die Chronik berichtet von unheilvollen Zeiten

Zur Zeit der Religionskämpfe war Neuß eine bedeutende Stadt. Erfolgreich konnte sie einem Karl dem Kühnen trotzen, und der Kaiser erhob sie zur freien Reichsstadt. Sie hatte das Recht, eigene Münzen zu prägen. In diesen stand eingeprägt „Stadt Neuß der Kölner Kirche Tochter". Aber wie stand es damit in den folgenden Jahrhunderten? Der Kölner Erzbischof Hermann von Wied wurde nach dem Augsburger Bekenntnis evangelisch und berief Melanchton, eine evangelische Kirchenordnung auszuarbeiten, um sie in diesem Gebiet einzuführen. Aber dieser Versuch mißlang.

Der zweite Versuch war allerdings ein blutiger. Gebhard der II. von Köln, Truchsess von Waldburg, wurde 1572 evangelisch und heiratete das Stiftsfräulein Agnes von Mansfeld. Auf das Amt des Erzbischofs von Köln wollte er nicht verzichten, obwohl das Domkapitel einen neuen Erzbischof wählte. Es kam zum Truchsessischen Krieg. Neuß hielt sich auf der Seite des neuen Erzbischofs, aber niemand schien die Stadt zu bedrohen, und man wurde weniger wachsam. 1585 konnte Graf Adolf von Neuenahr, der auf der Seite von Gebhard dem II. stand, unbemerkt in die Nähe der Stadt Neuß kommen. Am 30. April feierte man das Quirinusfest. Große Scharen von Pilgern und Kaufleuten kamen nach Neuß, und mit ihnen schlichen sich auch Späher in die Stadt. Hinter dem Kloster Marienberg entdeckten sie, daß die Stadtmauer beschädigt und auch ungenügend bewacht war. Dort drang dann nachts der Feind ein. Er überwältigte die Wachen am Rheintor und öffnete das Tor dem anstürmenden Heer. Graf Adolf von Neuenahr besetzte Neuß und zum erstenmal entwickelte sich ein evangelisches Gemeindeleben.

Im folgenden Jahr aber rückte Alexander Farnese von Parma mit 100 000 Mann gegen Neuß. Inzwischen war die Kriegstechnik so weit fortgeschritten, daß die Beschießung zwischen Rheintor und Obertor eine ungeheure Wirkung hatte. An eine wirksame Verteidigung war nicht zu denken. So beschloß man die Uebergabe der Stadt. Als die belagernden Söldner die Unterhändler in ihr Lager kommen sahen, fürchteten sie um ihren Sturmsold und drangen in die Stadt. Das Blutbad, das sie anrichteten, war ungeheuerlich. Die letzten dreihundert Soldaten, die um Gnade flehten, wurden erbarmungslos niedergemacht. Frauen und Kinder trieb man in die Kirche. Offiziere Farnese von Parmas bewachten sie, um sie vor den Söldnerhorden zu schützen. Der Stadtkommandant wurde erdrosselt, ebenso der protestantische Pfarrer, wie zwei protestantische Offiziere. Ein ungeheurer Brand wütete in Neuß. Danach erging eine Polizeiverordnung, wonach nur katholische Leute in Neuß leben durften. — Während des 30jährigen Krieges schien es, als ob Neuß vom Kriege verschont bliebe. Aber 1642 erschien vor den Toren von Neuß ein Heer aus Hessen, und die Stadt kam in die Hand der protestantischen Hessen. Diese führten hier einen protestantischen Gottesdienst ein, der zuerst nach dem Hochamt im Münster stattfand und für den später die Klosterkirche Marienberg zur Verfügung stand. Zwei evangelische Pfarrer und ein Schulmeister wurden eingestellt. 1651, drei Jahre nach Friedensschluß, rückte die Besatzung ab, und damit zerfiel die evangelische Gemeinde. 1794 rückte das französische Heer unter Bernadotte in Neuß ein. Kaufleute, Weber und Fabrikanten wanderten aus dem Bergischen aus, und ein Teil kam nach Neuß. Da bildete sich nun eine vereinigte reformierte lutherische Gemeinde der Stadt Neuß. 1805 schenkte Napoleon der Gemeinde das Kloster Marienberg, und 1806 feierte man dort den ersten Gottesdienst. Diese Gemeinde hatte Bestand, und um 1900 erwarb sie sich den alten evangelischen Friedhof. 1906 weihte man die Christuskirche ein.

H. Z.

Der kleine Zwischenfall

In der Nacht zum 24. Januar wurde in einem Lebensmittelgeschäft auf der Marienstraße ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Täter entfernten zwei Eisenstäbe und entkitteten eine Scheibe. Gestohlen wurden in der Hauptsache Fleisch- und Wurstwaren.

Durch Vorspiegelung falscher Tatsachen gelang es einer bisher nicht ermittelten Person, zwei Familien um Bargeldbeträge bis zu 20 DM zu betrügen. Der Beschuldigte stellte die Lieferung von Butter und Eiern in Aussicht, hat sich das Geld hierfür im voraus geben lassen und ist dann nicht mehr zurückgekommen.

Wegen fortgesetzten Fabrikdiebstahls wurde ein Arbeiter aus Neuß angezeigt. Nach den bisherigen Feststellungen hat er etwa 35 Liter Oel gestohlen und verkauft.

Wegen Diebstahl von Eisenträgern wurden vier Personen vorläufig festgenommen. Die Beschuldigten haben von einem Trümmergrundstück auf der Niederstraße mehrere Eisenträger gestohlen und sie an einen Altwarenhändler verkauft.

Auf der Düsseldorfer Straße wurden ein parkender LKW und ein Dreiradlieferwagen von einem in Richtung Düsseldorf fahrenden LKW gerammt. Der Dreiradlieferwagen wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die beiden LKW's konnten ihre Fahrt fortsetzen. Personenschaden entstand nicht.

Wegen unzüchtiger Handlungen an einem neunjährigen Kind wurde ein Mann von der Polizei festgenommen.

Eisbrecher im Neußer Hafen

Das Schiff bebt ... — Riesenschollen bäumen sich auf — Treibeisgefahr auf dem Rhein

„Hallo!" ruft der Käpt'n des Motorschiffs „Stadt Neuß III" — „kommen Sie an Bord — gleich geht's los!" Ich habe mir einen dicken Schal um den Hals gedreht. Der Fotomann, der hinter mir die Böschung heruntersteigt, hat den Mantelkragen hochgeschlagen. Es weht ein scharfer Wind heute. — Der Maschinist steckt seinen Kopf durch die Bodenluke: „Tag!" Als wir an Bord sind, läuft der Dieselmotor an. Das 200-PS-Schiff steuert in die Mitte des Hafenbeckens I. „Stadt Neuß III" hat heute eine Sonderaufgabe zu erfüllen: die Eisdecken zweier Hafenbecken sollen durchbrochen werden, um ein- und ausfahren den Schiffen die Fahrrinne möglichst freizuhalten. Im Drei-Kilometer-Tempo „schwimmen" wir in Richtung Hafenbecken III. Über uns segeln Möwen. Die Luft ist grau und dick. „Das Wetter ändert sich", meint der Käpt'n hinter'm Steuerrad.

*

In scharfer Wendung dreht das Schiff ins Hafenbecken III. Der Motor arbeitet in gleichmäßigem Takt. Drüben vor uns wird die schimmernde Wasserfläche plötzlich unterbrochen: dahinter dehnt sich von Ufer zu Ufer eine weite, graue Fläche: das Eis! Das Schiff hält darauf zu. Wir stehen vorn am Bug. Die graue, unabsehbare Fläche rückt näher. Plötzlich ein Rammstoß, ein Krachen und Ächzen: der Schiffsbug hat sich in die riesige Eistafel gegraben. Breite Risse laufen in Sekundenschnelle über die Eisplatte. Dunkles Wasser quillt dazwischen hervor. Riesenschollen, bis zu zehn Zentimeter dick, poltern dumpf gegen die Schiffswand, bäumen sich auf, überschlagen sich, versinken wieder. Andere Schollen werfen sich darüber. Das Schiff bebt. Der Bug frißt sich weiter und schleudert Eisstaub auf unsere Mäntel, unsere Gesichter. Getöse, Splittern, Zischen: die zähe Eisdecke stemmt sich mit ungeheurer Gewalt gegen den Bug. Doch Meter um Meter arbeitet sich das Schiff vorwärts. Am Ende des Hafenbeckens III wendet das Schiff langsam. Wir schütteln uns die Eisspritzer von den Mänteln und beobachten am Heck, wie die Schiffsschraube die meterbreiten Eisschollen aufwühlt. Unter den riesigen Eisbrocken rumort das Wasser. — Das Motorschiff fährt mit verminderter Kraft zurück. Dort, wo das Hafenbecken in den Erftkanal mündet, blicken wir noch einmal zurück. Die Fahrrinne sieht aus, als hätte man übergroße Glasscherben waggonweise über eine Fläche gestreut. — Im Floßhafen wiederholt sich das gleiche. „Hier müssen wir die Fahrrinne freihalten, damit Tankschiffe passieren können", erklärt der Käpt'n. Der Floßhafen ist ein Schutzhafen. — In kahlen Bäumen am Ufer hocken Raben. Möwen fliegen, aufgeregt schreiend, über uns.

Das Schiff hat noch einen anderen Auftrag: es soll eine Kiesschute in den Hafen schleppen, die an der Eisenbahnbrücke vor Anker liegt. Auf der Fahrt dorthin wärmen wir uns im Steuerhaus auf. Einige Brocken „Schaum-Eis" beobachten wir auf dem Rhein — ein Zeichen für Treibeis-Gefahr. — Wir erfahren, daß das Schiff 1000 Tonnen zu schleppen vermag und daß „Stadt Neuß III" das einzige städtische „Arbeitsschiff" im Neußer Hafen ist. Es hat täglich ein reichhaltiges Arbeitsprogramm abzuwickeln. — Auf der Rückfahrt zum Hafenbecken I hören wir, daß der Erftkanal um etwa 15 Meter verbreitert werden soll. Auch die Fundamente eines neuen Kohlenkippers gegenüber der Mündung des Hafenbeckens III stehen bereits. — An der Böschung des Hafenbeckens II, die im Krieg durch Bomben schwer beschädigt wurde, wird fleißig gearbeitet. Der blaue Rauch des Feuerchens, das sich die Arbeiter zum Wärmen angezündet haben, kräuselt leicht und durchsichtig in den grauen Januarhimmel.

*

Mitten durch das Herz der Neußer Industrie „schwimmen" wir jetzt: Lagerhaus reiht sich an Lagerhaus, dazwischen Werkhallen, Schuppen, Baustellen. Große Kran-Greifer wühlen sich am Ufer in Getreide, Rohphosphat, Kohle, Kies oder... wie vielfältig ist die Industrie dieser Stadt — wie arbeitsam! „Hamburg" — „Kiel" — „Ruhrort" — „Rotterdam" lesen wir an Schiffswänden, die auf der Rückfahrt an uns vorübergleiten. —



Krachend barst die Eisdecke

Hier, zwischen Kais und Lagerhäusern, zwischen Hafenbecken I und der Rheinmündung, schlägt der Puls einer kerngesunden Stadt.

o — z.

Neußer Drehscheibe:

In der Werkstatt der Meister

„Pauli, Bilderrahmen, Buchdruckerei, Buchbinderei". Eine offene Tür, ein mit Leisten und Glas vollgepfropfter Flur, eine enge, knarrende Treppe in einem dunklen Treppenhaus, das sind die Stationen zur Werkstatt der Meister. Im ersten Stockwerk liegt die Werkstube. Der mittelgroße, helle Raum ist stark beschädigt. Von der Decke ist der Verputz gefallen, so daß die Balken sichtbar sind. Was schadet es! Der Raum ist gewärmt, dafür sorgt ein Kanonenofen in der Ecke. An den Wänden hängen Gemälde in allen Größen; auch leere Rahmen sind — zu mehreren übereinander — an die Wand gehängt. Wo noch Platz ist, stehen Rahmenleisten, rohe und bearbeitete. Auf einem Tisch warten ein Druckersatz, Farbe und Handdruckgeräte. Bedruckte Kranzschleifen hängen von einem Gestell herunter.

Während der Buchdruckermeister Pauli seine Kranzschleifen und Pergamente bedruckt und Schatullen oder ähnliches anfertigt, arbeitet sein Bruder, der Vergoldermeister, in der anderen Hälfte der Werkstatt. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt", sagt er. „Dies ist Blattmetall, außer der Farbe hat es mit dem begehrten Stoff nichts gemeinsam. Manchmal arbeite ich allerdings auch mit richtigem Gold, wenn eine Bibel oder ein wertvolles Buch mit einem echten Goldschnitt verschönt werden soll." Meister Pauli macht nämlich gerade Barockrahmen, vergoldete Barockrahmen mit reicher Ornamentik. Es gibt Landschafts- und Porträtrahmen, und diese werden wieder jeweils nach dem Bild, seinem Motiv und seinen Farben entworfen und ausgeführt. Aus einer Masse, deren Zusammensetzung Handwerksgeheimnis ist, formt Meister Pauli die einzelnen Ornamente und bringt sie auf dem Holzrahmen an. In mühsamer Kleinarbeit werden die Ornamente auf den Rahmen modelliert, so daß nirgendwo eine Nahtstelle zu sehen ist. Ganze 14 Tage dauert es, bis ein knochenharter, roher Rahmen zum Vergolden bereit steht. Das hauchdünne, goldene Blattmetall wird dann mit einer Bürste und unter Anwendung vieler geheimnisvoller Stoffe auf den grondierten Rahmen aufgetragen. Der Erfolg ist ein strahlend goldener Rahmen. Nur zu wenigen Bildern würde dieses leuchtende Gold passen, darum wird mit einem Oel eine Patina auf der Vergoldung hervorgerufen, die auch dem feuchten Putztuch einer Hausfrau standhält. Dieses Handwerk, das so reich an Geheimnissen und Kniffen ist, lernt sich weniger aus Büchern als aus der Ueberlieferung und in Werkstätten. Da gibt es Handwerksgeheimnisse, die der Meister aus Holland, andere aus Frankreich erfahren hat; aber manches Verfahren entstand auch in seiner Werkstatt und wird einst an seine Nachkommen weitergegeben werden.

Nahe beim Ofen steht noch ein Buchbindermeister — Pauli. Es ist der 88 Jahre alte Franz Pauli, der Sohn des Begründers der Werkstatt. Spitzweg hätte keinen typischeren Buchbinder malen können, wie wir ihn hier vor uns sehen. Wenn er auch heute keine Rahmen und Folianten mehr macht, so ist er doch täglich in der Werkstatt. „Seit wir 1874 von der Quirinusstraße, wo mein Vater 1853 die Werkstatt gründete, in die Promenadenstraße zogen, bin ich jeden Tag hier gewesen. Auch als in der Silvesternacht 1944 eine Bombe unser Werkstattgebäude, das Hinterhaus, traf, und Maschinen und Gebäude im Werte von 94 000 Mark verbrannten, stand ich hier im Vorderhaus in der Werkstatt." Die Brille mit dem Nickelgestell muß er etwas nach oben schieben; die schmale Nase bietet nicht genügend Halt mehr dafür.

Bald wieder Radrennbahn

Instandsetzungsarbeiten sollen sofort beginnen

Am Montag nachmittag fand zwischen dem Sportdezernenten der Stadt Neuß, Vertretern des Tiefbau- und Vermessungsamtes und Mitgliedern des Radfahrvereins 1888 auf dem Neußer Stadion eine Ortsbesichtigung der Radrennbahn statt. Das erfreuliche Zeichen dieser Aussprache an Ort und Stelle war die Tatsache, daß die Instandsetzungsarbeiten der Radrennbahn nach dem Frostwetter sofort aufgenommen werden. Ein vor einem Jahr um die Laufbahn gezogenes Geländer, das an einer Stelle die Radrennbahn teilt, wird bis hinter die Rennbahn zurückversetzt. Der rührigen Vereinsleitung ist es gelungen, für die Arbeiten an der Bahn einen Traktor und einen Kultivator zu bekommen, die den Radsportlern kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Neben Mitgliedern des Radsportvereins 1888 wird sich auch eine größere Anzahl von Mitgliedern des Radfahrvereins Solidarität an den freiwilligen Arbeiten beteiligen. Der an einigen Stellen noch sichtbare Grüngürtel zwischen Rad- und Laufbahn wird wieder neugeschaffen werden. Mit der Anfuhr von Asche und sonstigen benötigten Materialien wird sofort begonnen. Die Kosten dafür übernimmt die Stadt. Längs der ganzen Geraden zum Verwaltungsgebäude hin wird durch Anschüttung von Erde ein zwei bis drei Meter breiter Stehplatzrang geschaffen.

Wenn das Frostwetter nicht monatelang anhält, ist die Gewähr für die fristgesetzte Wiederherstellung der Radrennbahn gegeben, und damit der Start der ersten Radrennfahrt Neuß—Aachen —Neuß nach dem Kriege mit anschließenden Bahnrennen am Ostermontag gesichert. Neben den aktiven Rennfahrern freut sich eine große Radsportanhängerschaft auf dieses beliebte österliche Sportereignis!

Wer kann die Handelsschule besuchen?

Am 14. März finden die Aufnahmeprüfungen für die Städtische Handelsschule in Rheydt statt. Zu dieser Aufnahmeprüfung können sich diejenigen Mädchen und Jungen, die Ostern 1950 aus der Volksschule entlassen werden, aber auch die im Herbst 1942 in die Volksschule eingetretenen Mädchen und Jungen melden, die nach siebeneinhalbjährigem Besuch der Volksschule für den Besuch der Handelsschule freigestellt worden sind. An allen Wochentagen können Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung im Geschäftszimmer der Berufs- und Berufsfachschule Rheydt, Wilhelm-Strauß-Straße 96, abgegeben werden.

Das DRK sucht ...

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisverband Neuß, sucht die Angehörigen von Hans Breuer, einziges Kind, geb. 24. oder 25. von Juli bis November 1945 im Lager Bolochowka bei Tula.

Jahreshauptversammlung des VfL

Der VfL Rheinkraft Neuß hält am kommenden Freitag im Lokale Pullen, Bergheimer Straße, seine Jahreshauptversammlung ab. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Beginn 20 Uhr.

Veranstaltungs-Kalender

„Der Juxbaron" zum letzten Mal

Der Uebermut und die karnevalsfrohe Stimmung dieser schmissigen Operette hat den vielfachen Wunsch nach einer Wiederholung des Operetten-Gastspieles des „Theaters am Dreieck" mit seinem „Juxbaron" wachgerufen. — Am kommenden Sonntag, 29. Januar (20 Uhr) findet im Schauspielhaus Neuß die letzte Wiederholung des Operetten-Gastspieles „Der Juxbaron" statt. Vorverkauf: Theaterkasse im Schauspielhaus und Reisebüro Conrady.

„Bitte die Fahrtausweise!"

Wenn mit dieser freundlichen Aufforderung der Kontrolleur die Straßenbahn oder der Schaffner das Eisenbahnabteil betritt, schlottern zwar uns, die wir uns im Besitz einer gültigen Fahrkarte wissen, nicht vor Angst die Knie, wohl aber demjenigen, der in falscher Sparsamkeit oder weil er das für eine Art von Heldentat ansieht, die Bahn bemogelt hat, keine Fahrkarte löste, absichtlich über sein Ziel hinausfuhr oder mit einer Bahnsteigkarte eine Reise unternommen hat. Einem solchen Verkehrssünder ist, wenn er ertappt wird, dringend zu raten, „kleine Brötchen zu backen", also den Fahrpreis nachzuzahlen samt dem Aufschlag und der Buße, die Eisen- und Straßenbahn auf Grund der dafür gegebenen Bestimmungen zu fordern berechtigt sind. Wenn damit die Sache abgetan ist, kann unser „Schwarzfahrer" von Glück sagen, denn die Geschichte bekommt einen weit unangenehmeren Ausklang, wenn Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet wird. Diese nämlich sieht einen blinden Passagier nicht als Helden an, sondern veranlaßt seine Bestrafung wegen Betrugs. Und dafür kann es Gefängnis bis zu fünf Jahren absetzen, daneben auch noch Geldstrafe und gar Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Und selbst wenn die Sache nicht ganz so schlimm ausgeht, wenn eine Bestrafung wegen Betrugs nicht ausgesprochen wird, ein Verstoß gegen das Gesetz ist in allen Fällen gegeben.

Die genannte Bestimmung geht aber noch weit über den Kreis der blinden und halbblinden Passagiere hinaus. Sie erfaßt z. B. auch diejenigen, die einen Automaten (Münzfernsprecher, Gewichtsautomat) benutzen, aber als Entgelt dafür keine klingende Münze, sondern beispielsweise ein Bleistück in den Schlitz hineinstecken oder durch irgendwelche Handhabungen bewirken, daß der Automat in Tätigkeit tritt, ohne daß er zuvor durch Geldeinwurf gefügig gemacht wurde. Bei einem Warenautomaten ist es noch heikler. Wer daraus Döschen zieht, ohne zuvor den Groschen einzuwerfen, macht sich des Diebstahls schuldig und wird dementsprechend bestraft. Gefängnis bis zu fünf Jahren ist dafür in Aussicht gestellt. Und schließlich macht sich nach der erwähnten Bestimmung (Paragraph 265a StGB) auch derjenige strafbar, der „den Zutritt zu einer Veranstaltung erschleicht", beispielsweise sich also ins Kino, Theater, in einen Zirkus, eine Sportveranstaltung, eine Badeanstalt oder auch in einen Kurpark hineinpfuscht und seinen Obolus dafür nicht opfert.

Die Strafe, die natürlich nach dem Stand des Verschuldens sowie nach der Persönlichkeit des Täters und seinen Lebensverhältnissen abgestuft wird, mag ausfallen, wie sie will: Sie belastet den Verurteilten außer in seiner Freiheit oder an seinem Vermögen auch für die Zukunft, denn sie wird sowohl bei der Polizei als auch im Strafregister der Staatsanwaltschaft eingetragen und frühestens nach zehn Jahren getilgt. Solange aber ist der Rechtsbrecher mit dem Makel der Bestrafung belastet. Man sieht also, daß Vergehen der besprochenen Art keineswegs als geringfügige „Kavaliersdelikte" anzusehen sind.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Wer beteiligt sich?

Grevenbroich muß einen Saal bauen — Eine Prestigefrage

Grevenbroich. Der Verkehrsverein, die Vereine und die Stadtväter haben sich schon wiederholt mit den Saalverhältnissen in Grevenbroich beschäftigt. Die NGZ hat immer wieder darauf hingewiesen, welchen Schaden der Stadt und den Gewerbetreibenden aus diesem Mangel erwächst. Die Saalfrage in Grevenbroich ist zur Prestigefrage geworden. Alle Veranstaltungen finden außerhalb von Grevenbroich statt. Auf dem platten Land herrscht ein regeres Leben als in der Kreisstadt. Die dringende Erledigung der Saalfrage schiebt sich von Monat zu Monat hinaus.

Man muß sich darüber klar sein, daß die Stadtverwaltung keinen Saal errichten kann. Die Stadtväter würden ihre Zustimmung verweigern. Der Wohnungsbau geht vor. Von dieser Seite ist zur Zeit keine Hilfe zu erwarten. Die Stadtverwaltung ist nicht Mädchen für alles, wie viele glauben, wenn es gilt, den Charakter der Stadt als Kreisstadt herauszustellen. Auch die Geschäftswelt dürfte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie in bezug auf Werbung in eigener Sache handelt. Der Stadtkern hat durch Kriegsereignisse am meisten gelitten, daher sind gerade hier umfangreiche Erneuerungsarbeiten und Wiedergutmachungen erforderlich.

Die Saalfrage müßte von der gesamten Stadt gelöst werden. Vielleicht könnten sich der Verkehrsverein, die Vereine und alle, die am Bau eines Saales interessiert sind, dafür einsetzen. Es müßte eine Gemeinschaftsleistung werden, die den ganzen Stadtkern zusammenschließt. Die Gründung einer Aktiengesellschaft wäre kein schlechter Vorschlag. Vielleicht überlegt man sich die Sache einmal. Es darf aber keine Dauerüberlegung werden. Im kommenden Winter muß der Anschluß an die Umgebung gefunden worden sein. Grevenbroich baut einen Saal und hilft sich selbst. Wer den Saal bekommt und wie die Eigentumsverhältnisse sind, ist nicht das Entscheidende.

Arbeitsamt-Hilfsstelle in Jüchen

Jüchen. Eine Hilfsstelle der Arbeitsamtsnebenstelle Grevenbroich befindet sich ab 31. Januar in den Räumen der Geschwister Ecken-Kremer, Jüchen, Kölner Str. 2. Zum Bereich der Hilfsstelle gehören die Gemeinden Elfgen, Garzweiler (u. a. die Ortschaften Belmen, Priesterath, Jackerath), Hochneukirch (u. a. die Ortschaften Otzenrath, Holz) und Jüchen (u. a. die Ortschaften Hackhausen, Dürselen, Kelzenberg, Schaan). Sprechstunden: dienstags und donnerstags von 8 bis 12 Uhr, Unterstützungszahlung: dienstags 11 Uhr.

„Abseits der Straße"

Evinghoven. Auf dem diesjährigen St.-Antonius-Theaterabend des Bürgervereins Evinghoven wurde das Schauspiel „Abseits der Straße" mit gutem Erfolg aufgeführt. Reger Besuch zeigte das Interesse der Bewohner. — Zuvor hielt Vorsitzender Krapp einen Rückblick auf die traditionsreiche Geschichte des St.-Antonius-Spiels. 1878 sei das erste Schauspiel zu Ehren des Pfarrpatrons St. Antonius aufgeführt worden. Der Kirchenchor gab der Gefallenenehrung einen würdigen Rahmen.

Ausbildungsbeihilfen neu beantragen

Dormagen. Die durch das Kreisflüchtlingsamt in Grevenbroich bewilligten Ausbildungsbeihilfen an Flüchtlinge erlöschen am 31. März. Die an der Weitergewährung oder Neugewährung von Ausbildungsbeihilfen Interessierten müssen bis zum 15. Februar beim Flüchtlingsamt (Rathaus, Zimmer 22) einen neuen Antrag stellen. Die erforderlichen Antragsformulare werden ab sofort durch das Flüchtlingsamt ausgegeben. In dem Antragsformular sind außer den persönlichen Angaben über den Schüler und die Eltern Nachweise über die Höhe des Schulgeldes, die evtl. Fahrtkosten sowie sonstige mit dem Schulbesuch zusammenhängende Auslagen zu machen. Ferner muß eine Bescheinigung des Schulleiters über die Leistungen des Schülers beigefügt werden.

Tödliches Gift

Dormagen. Die örtlichen Müllabfuhrplätze waren bis vor kurzem Tummelplätze von Ratten. Durch die Gemeinde ist nun Gift ausgelegt worden. Es wird gebeten, Katzen und Hunde von den Schuttabladeplätzen fernzuhalten, da das Gift auch auf Haustiere tödlich wirkt.

Gruben breiten sich aus

Gustorf. Unter dem Vorsitz von Ortslandwirt Bohlen fand im Lokale Pütz in Gustorf eine Bauernversammlung statt, an der auch Landwirtschaftsrat Dr. Wilde und Landwirtschaftsrat Pellar teilnahmen. Deutlich ließ die Versammlung die Sorgen der Bauern um ihr Land erkennen, wenn demnächst die Niederrheinischen Braunkohlengruben Frimmersdorf das Westfeld erschließen, wodurch zunächst die Gindorfer Bauern betroffen werden. Landwirt Kremer gab eine Uebersicht, wohin sich die Grube zunächst erstrecken wird. Das Ausmaß wird auf 150 Morgen geschätzt. Wie das Braunkohlengesetz vorsieht, sind die Werke verpflichtet, nach Abbau das Land wieder in einem benutzungsfähigen Zustand an die Bauern zurückzugeben. Die Bewohner von Reisdorf werden noch weit schlimmer betroffen, da sie ihre Heimat verlieren, die mit Geld nicht ersetzt werden kann.

Im übrigen wurden Fragen über Düngung, Fruchtfolge und Saatgut besprochen. Die Versammlung ließ erkennen, wie gut der Kontakt zwischen den Bauern und ihrer zuständigen Berufsorganisation ist.

Segensreiche Arbeit

Wevelinghoven. Die DRK-Bereitschaften (m) und (w) hatten sich im Lokale Bernrath zur Jahreshauptversammlung eingefunden. Zugführer Cremer gab seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck und begrüßte besonders herzlich die seit Oktober aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Heimkehrer, die Gäste des DRK waren und reichlich bewirtet und beschenkt wurden. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er dem Vorsitzenden des DRK-Ortsvereins, Karl Kottmann, Bürgermeister Friedrich Gehlen, dem Vertreter des Stadtdirektors, Herrn Pesch, DRK-Arzt Dr. Kottmann, dem Sachbearbeiter der Fürsorgeangelegenheiten der Stadt, sowie dem Zugführer Dahm und Zugführerin Fräulein Dahmen, beide Grevenbroich. Zugführer Cremer gab einen Geschäftsbericht, der sich insbesondere auf die Betreuungsarbeit im abgelaufenen Jahr bezog und die uneigennützige und segensreiche Tätigkeit des DRK herausstellte. Der Vorsitzende des Ortsvereins richtete Grußworte an die Heimkehrer. Er dankte DRK-Zugführer Cremer, DRK-Zugführerin Fräulein Hinsen und den Helferinnen und Helfern für den Einsatz. Bürgermeister Gehlen wies auf die vorbildliche Betreuungsarbeit des DRK hin und betonte, daß für das DRK die Rathaustür immer offen stehe. Auch er wandte sich in herzlichen Worten an die Heimkehrer und wünschte, daß sie sich in der Heimat wie früher zurechtfinden möchten. DRK-Zugführer Cremer dankte für die Gebefreudigkeit und bat, dem DRK auch in der kommenden Zeit die Treue zu halten. Eine Verlosung von schönen Preisen leitete zum frohen Teil des Abends über, den die Helferinnen bestritten. Besonders Fräulein Angela Behrens sorgte dafür, daß die Lacher nicht zu kurz kamen.

„Im goldenen Stern am Tegernsee"

Liedberg. Am Sonntag führt der Theaterverein „Einigkeit" bei Vennen das Singspiel „Im goldenen Stern am Tegernsee" auf. Der Verein verfügt, wie bekannt ist, über ansprechende Kräfte, so daß bei der sprichwörtlichen Liedberger Theaterfreudigkeit ein volles Haus zu erwarten ist.

Zunächst 30 bis 40 Siedlerstellen

Wohnungs- und Kleinsiedlungsbauprogramm vor der Verwirklichung — Gemeideratssitzung in Kaarst

Kaarst. Am Montagabend fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hebben bei Wilms eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt, die sich diesmal wieder mit einer Reihe wichtiger Fragen von allgemeingültigem Interesse befaßte. An die Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung knüpfte der Gemeindeverordnete Heß (SPD) einige Anfragen an, die besonders die in der vorigen Tagung beschlossene Einführung der Pflichtarbeit für Arbeitslose betrafen. Die Verwaltung erklärte, daß die Arbeitslosen vom Arbeitsamt für eine sechswöchige Beschäftigung überwiesen würden. Auf freiwilliger Basis könnten sie dann weiterarbeiten. Es sei dem Gemeinderat unbenommen, die Aufhebung der Pflichtarbeit zu beantragen. Zur eigentlichen Tagesordnung übergehend, wurde der auf Antrag der Bauernversammlung gebildete Ausschuß zur Vorbereitung der Verachtung der Gemeindeländereien, der aus den Mitgliedern Bonnen und Brester besteht, durch die Landwirte Jos. Hamm und H. Brockers ergänzt. Die beiden Genannten sind besondere Kenner der Bodenverhältnisse des Gemeindelandes im großen Broich und auf der Brücke im Zörr. — Der Antrag des Brandmeisters Hamm auf Instandsetzung des Feuerwehrgerätehauses, an dem die Decke und das Dach sehr beschädigt sind, wurde dem Bauausschuß überwiesen.

Nach langen Verhandlungen ist die Erweiterung des Gemeindefriedhofes zu einem positiven Ergebnis geführt worden. Bürgermeister Hebben gab darüber ausführliche Auskunft. Die Gemeinde bekommt von G. Henzen eine hinter dem Friedhof gelegene Parzelle in der Größe von 28 Ar. Dafür erhält Henzen eine gleich große Parzelle von der Kirchengemeinde an der Karlsforster Straße. Die Kirche wird mit einem Grundstück an der Osterather Straße in Größe von 38 Ar entschädigt, das die Gemeinde von den Erben Menzen zum Preise von 3000 DM kauft. — Die schon durch Zirkularbeschluß genehmigte Aufnahme eines Darlehens von 30 000 DM zur Förderung und Finanzierung des Wohnungsbaues wurde bestätigt. Der Gemeinderat sprach dabei den Wunsch aus, daß die Praxis der Zirkularbeschlüsse möglichst wenig angewendet werden solle. — Der Bau- und Wohnungsausschuß wurde auf Antrag durch den Flüchtlingsvertreter Wolfgang Runschke erweitert. — Der Weg vom Dorfe an der Mühle vorbei zur Broicher Seite soll instandgesetzt werden, wenn die Kreisverwaltung das Einbaumaterial stellt. Die Arbeiten sollen durch die Gemeindearbeiter ausgeführt werden; die interessierten Bauern werden den Sand stellen und Hand- und Spanndienste leisten. Auch der Weg von Scheuern zum Hinterfeld soll ausgebessert werden.

Von besonderem Interesse waren die Ausführungen der Verwaltung über die Verwirklichung des Wohnungs- und Kleinsiedlungsbauprogramms. Die Kleinsiedlung soll an einer zwischen der Jahnstraße und der Langhecke anzulegenden Straße entstehen. Die Anlieger sollen durch anderes gutes Land entschädigt werden. Nach langen und schwierigen Verhandlungen ist es der Verwaltung gelungen, zu dem Zweck von dem der Regierung unterstehenden Bergischen Schulfonds, der in Kaarst den Evenhof besitzt, 16 Morgen freizubekommen. Davon können 8 Morgen zum Preise von 1500 DM je Morgen gekauft werden; für die anderen Morgen soll Ersatzland von ähnlichen großen Gütern gestellt werden. Der Gemeinderat beschloß den Ankauf von 8 Morgen. Damit ist die Voraussetzung gegeben, daß noch in diesem Jahre, sofort nach Aberntung der Parzellen, mit der Errichtung von 30 bis 40 Siedlerstellen begonnen werden kann. Bei dieser Gelegenheit gab der Gemeindeverordnete Knuppertz unter Zustimmung der Versammlung seinem Unmut darüber Ausdruck, daß von höchsten weltlichen und kirchlichen Stellen immer die Notwendigkeit der Wohnungsbeschaffung betont würde, die nachgeordneten unteren Instanzen dabei aber immer die größtmöglichen Schwierigkeiten machten.

Gemeindedirektor Hörsch wies auf die außerordentlich erfolgreiche Arbeit der Verwaltung und der Wohnungskommission in Bezug auf die Unterbringung der Ostvertriebenen hin. Seit der Währungsreform sei es gelungen, 40 Familien und Einzelpersonen menschenwürdig unterzubringen. — Dem Tambourkorps „Blüh auf" wurde auf Antrag die Lustbarkeitssteuer für eine Veranstaltung im Jahre erlassen. Daß der Gmeinderat auch Sinn für Humor hat, zeigt der Beschluß, auch der Gesellschaft „Karolus", die — an alte Tradition anknüpfend — in diesem Jahre zum erstenmal wieder groß auftritt, die Lustbarkeitssteuer für eine Veranstaltung zu erlassen. — Zum Abschluß wurde gutgeheißen, daß die Baukommission sich mit der Einrichtung einer Obdachlosenunterkunft befassen soll, daß dem Flüchtlingsausschuß einmal im Monat ein Raum im Rathaus zu Beratungszwecken zur Verfügung gestellt wird und daß zur Bekämpfung der Sperlingsfrage für einen abgelieferten Spatz 5 und für ein Spatzen-Ei 2 Pfennig gezahlt werden sollen.

In geheimer Sitzung gab der zuständige Sachbearbeiter einen Bericht über die Auswirkungen des neuen Finanzausgleichs.

Männliche Leiche im Nordkanal

Büttgen. In den Vormittagsstunden des 23. Januar wurde aus dem Nordkanal in der Nähe des Bresserhofs eine männliche Leiche geborgen. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen Mann aus Schiefbahn handelt, der seit längerer Zeit schwermütig war. Am gleichen Morgen hatte er gegen 6 Uhr seine Wohnung verlassen, um zu seiner Arbeitsstelle zu gehen. Spuren oder Anzeichen für eine Gewalttat konnten in der Nähe des Auffindungsortes nicht festgestellt werden. Es besteht die Annahme, daß der Mann infolge seiner Schwermut Selbstmord beging.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Bebauungsplan genehmigt

Bürgermeister Adam Weitz (CDU) in Kapellen wiedergewählt.

Kapellen. An der öffentlichen Gemeinderatssitzung im Lokale Deuß nahmen die Bürgerschaft von Kapellen und insbesondere die sportbegeisterten Kreise lebhaften Anteil. Bürgermeister Weitz (CDU) begrüßte die Amtsvertretung, die als Gast an der Sitzung teilnahm. Weil die Novelle zur deutschen Gemeindeordnung bei der letzten Wahl des Bürgermeisters noch nicht in Kraft getreten war, mußte die Neuwahl des Bürgermeisters wiederholt werden. Der älteste Gemeindevertreter führte bei der Wahl den Vorsitz. Die CDU schlug den alten Bürgermeister zur Wiederwahl vor. Ein anderer Wahlvorschlag wurde nicht vorgebracht. Mit fünf Stimmen gegen vier Enthaltungen wurde Bürgermeister Adam Weitz (CDU) wiedergewählt. Er dankte für das Vertrauen und versprach, wie bisher seine ganze Kraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen. Stellvertreter des Bürgermeisters ist Gemeindeverordneter Maassen (Z).

Der Bebauungsplan ist, soweit es sich um das Siedlungsvorhaben handelt, durch die Regierung mündlich genehmigt. Schwierigkeiten sind nach Aussage des Amtsdirektors Schmitz nicht mehr zu erwarten. Die schriftlich niedergelegten Vorarbeiten des Siedlungsausschusses und der Bau- und Friedhofskommission wurden verlesen und dem Gemeinderat vorgeschlagen, im Sinne der Vorarbeiten zu beschließen. Nach dem Beschluß des Gemeinderates übernimmt die Gemeinde die Trägerschaft für die Siedlung. Die Bauleitung für den ersten Bauabschnitt wurde einem örtlichen Architekten übergeben. — Das Schicksal der Freibadeanstalt scheint noch nicht entschieden zu sein. Vorerst sollen die Kriegsschäden festgestellt werden. Die Badeanstalt wird zunächst so gesichert werden, daß niemand das Gelände betreten kann.

Nachdem sich alle Vereine, die das Erftstadion benutzen, geeinigt haben, sollen die geplanten Umbauarbeiten zum Anlegen einer Dirt-Track-Bahn begonnen werden. Der Motorsportklub soll die Garantie dafür übernehmen, daß bei stattgefundenen Motorradrennen die Bahn wieder ordnungsgemäß von anderen sporttreibenden Vereinen benutzt werden kann. Die Badeanstalt in der Schule wird, da die Mittel dafür bereitgestellt sind, in Ordnung gebracht. Die Festsetzung der Fluchtlinie am Friedhof wurde in der vorgeschlagenen Form vom Gemeinderat gutgeheißen. Zur Verwirklichung des ersten Bauabschnittes des Siedlungsvorhabens werden zunächst sechs Morgen Land benötigt. Mit dem Inhaber des Landes ist eine Einigung erzielt und die vorgeschlagene Entschädigung durch den Gemeinderat genehmigt worden. Die schlechten Straßen in Gruissem und Gilverath sollen behelfsmäßig in Ordnung gebracht werden. An verschiedenen Stellen soll die Beleuchtung erweitert werden. Zur Zeit stehen der Gemeinde zweckgebundene Mittel zur Verfügung, um Kriegsschäden an Gemeindeeigentum beseitigen zu lassen.

Der Gemeinderat erklärte sich damit einverstanden, daß die Lehrerdienstwohnung, das Polizeidienstgebäude und das Amtsgebäude in Ordnung gebracht werden. — In der vorausgegangenen Sitzung des Gemeinderats wurde über die Einstellung eines evangelischen Lehrers an der katholischen Volksschule beraten. Nach Mitteilung des Schulrates besteht keine Möglichkeit, einen evangelischen Lehrer an der Volksschule in Kapellen anzustellen.

Marktbericht der Landwirtschaftskammer

Kreisstelle Grevenbroich

Nutzviehmarkt am 24. 1. 1950

1. Nutzvieh: Auftrieb: 187 Tiere (191), Verkauf: 129 Tiere (136), Ueberstand: 58 Tiere (55). Die angebotenen Tiere stammen aus: Niedersachsen: 84 (95) Stück, Weser/Ems: 55 (41) Stück, Holstein: 28 (18) Stück, Westfalen: 9 (25) Stück, A. d. Land: 8 (9) Stck., Ueberstand: 3 (3) Stück. Es wurden notiert (in DM): 1300—1400 1 (10) Tiere, 1200—1299 9 (15) Tiere, 1100 bis 1199 20 (32) Tiere, 1000—1099 28 (40) Tiere, 800 bis 999 50 (24) Tiere. 600—799 15 (12) Tiere, 400—599 5 (1) T., Unternotiz 1 T. Höchst. Verkaufspr. DM 1300,— Durchschnittsverkaufspreis DM. 943,—. Niedrigster Verkaufspreis DM 200,—. Qualität: Durchschnittlich gut. Verkauf: Langsam bei fallender Tendenz. — 2. Schweine: Auftrieb: 448 (374) Tiere (Ferkel und Läufer); Verkauf: 300 (303) Tiere (Ferkel und Läufer); Ueberstand: 148 (71) Tiere (Ferkel und Läufer). Es wurden notiert (in DM): Ferkel 6—8 Woch. 30,— bis 48,— (50—65), Ferkel 8—10 Wochen 48,— bis 63,— (65—80), Ferkel 10—12 Wochen 63,— bis 70,— (80—90), Läufer je nach Gewicht 120,— (120). — Verkauf sehr langsam.

Schlachtviehmarkt M.Gladbach am 23. 1. 1950

A) Auftrieb: 12 (7) Ochsen, 10 (7) Bullen, 116 (106) Kühe, 20 (20) Färsen, 111 (110) Kälber, 31 (21) Schafe, 571 (981) Schweine. — B) Marktverlauf: Bei Schweinen lebhaft. — Kälber und Großvieh mäßig. C) Preisentwicklung: Amtliche Notierung für Schweine und Schafe (in DM): 1. Schweine: Speckschweine von 1,18 (1,07) bis 1,20 (1,10), fette Schweine von 1,15 (1,01) bis 1,17 (1,05), gut gemästete Schweine 1,10 bis 1,13 (1,00). fette Sauen bis 1,10, Altschneider bis 1,05. — 2. Schafe, Lämmer, Böcke, Hammel: Lämmer, Klasse A bis 0,55, Klasse B bis 0,45, Klasse C bis 0,30; Hammel, Klasse A 0,55 bis 0,65.

Nicht amtliche Notierung für Großvieh und Kälber: Ochsen: Klasse A 0,67—0,78; Bullen: Klasse A 0,63 bis 0,70 (0,65—0,70); Kühe: Klasse AA 0,78—0,90 (0,80—0,93), Klasse A 0,67—0,80 (0,70—0,80); Klasse B 0,53—0,67 (0,60—0,67), Klasse C 0,36—0,52 (0,35—0,48), Klasse D bis 0,30 (bis 0,35); Färsen: Klasse AA 0,78 bis 0,90 (0,80—0,90), Klasse A 0,70—0,80 (0,70—0,80), Klasse B 0,60—0,70 (0,65—0,70), Klasse C bis 0,50 (bis 0,45), Klasse D bis 0,35; Kälber: Klasse S 0,95—1,05 (bis 1,10), Klasse A 0,85—0,90 (0,85—0,90), Klasse B 0,70—0,85 (0,70—0,85), Klasse C 0,60—0,70 (0,60—0,70), Klasse D bis 0,60 (bis 0,60). Die Preise verstehen sich bei allen Schlachtviehgattungen je Pfund Lebendgewicht. Die in Klammern bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den Markt vom 16. 1. 1950. — Bemerkungen: Markt wurde geräumt.

Generalversammlung der St. Sebastianus-Bruderschaft

Oekoven. Unter reger Beteiligung hielt die St. Sebastianus-Bruderschaft ihre diesjährige Generalversammlung ab. In der Aussprache wurde ein Rückblick auf das verflossene Jahr gehalten. Man kam nach Verlesen der Statuten zu dem Entschluß, hierin einige nicht mehr der Zeit entsprechenden Punkte zu streichen bzw. zu ergänzen. Die Darlegungen des geistlichen Präses, Pfarrer Kanzler, fanden lebhaften Anklang. Es wurde ein Neuaufbau bzw. Weiterausbau der Bruderschaft beschlossen. Die Neuwahl erbrachte folgendes: Brudermeister wurde Johann Haas jun. Zur Regelung der rein weltlichen Angelegenheiten wie Abhaltung der Volks- und Heimatfeste wurden in den Vorstand gewählt Präsident: Anton Hambloch, Oekoven; Schriftführer Toni Haas, Oekoven; Kassierer: Johann Clemens, Deelen. Der bisherige seit nahezu 25 Jahren die Kassengeschäfte versehende Kassierer Peter Sebetzky, Deelen, legte die Jahresrechnung vor. Ihm wurde Entlastung erteilt und der Dank für seine Arbeit ausgesprochen. Der Präsident wies in kurzen Worten auf das 25jährige Bestehen der Bruderschaft hin, das in diesem Jahr festlich begangen werden soll.

Vergiß mir nicht den Portulak!

„Meinst du nicht, es duftet nach Frühling?" Rief ich meiner Freundin Margret zu, als ich sie auf dem Weg zum Milchmann traf.

„Seit ich dich kenne, duftet es bei dir ab ersten Januar nach Frühling!"

„Na höre, du hast schon gar keine Nase. Hast du wenigstens schon die Sämereien für deinen Garten bestellt?"

„Nein, aber ich lege gerade einen neuen Gartenplan an. Mein Mann lacht schon über mich. Weißt du, ich will dieses Jahr etwas Besonderes ziehen. Kohl, Rüben und so das Uebliche kann man ebenso billig kaufen. Ich will mir einen Gewürzgarten anlegen, Melonen ziehen und ein großes Beet mit Erdbeeren bepflanzen. Wir trinken so gerne Erdbeerbowle."

„Was hältst du von Erdbeermerinkentorte mit Schlagsahne? Ich habe il Juni Geburtstag, vergiß das nicht."

„Du hast doch schon immer ein Kräutergärtlein gehabt. Kannst du nicht mit zu mir hinauf kommen, dann suchen wir zusammen den Samen aus."

„Schon als Backfisch legte ich mir einen Kräutergarten an. Ich hatte damals Kristin Lavranstochter gelesen und es hatte mir einen tiefen Eindruck gemacht, wie sie an einem heißen Sommertag durch den Klostergarten ging und ganz benommen war vom Duft der Kräuter, deren Namen ihr eine Nonne erzählte."

„Ja, du hast immer so poetische Anwandlungen, jetzt komm aber."

Auf Margrets Schreibtisch lag schon der dicke Katalog einer Samenhandlung. „Wie im Frieden", meinte ich, und fing an zu blättern.

„Du mußt einen sonnigen Platz aussuchen, tief umstechen und gut düngen."

„Das haben wir schon im Herbst getan. Wenn es nur einmal eines Tages schneien wollte, aber es sieht gar nicht danach aus. Ich möchte vor allem Kräuter zur Würze des Salates ziehen."

„Wir nehmen Boretsch, Pimpinelle, Sauerampfer, Zitronen-Melisse, natürlich Schnittlauch, manchmal etwas Basilikum oder auch Portulak. Ach es gibt unzählige Variationen, unsere alte Köchin war Meisterin im Mischen von Kräutern. Du kannst auch ruhig mal eine Kleinigkeit Bohnenkraut oder Estragon an den Salat tun. Außerdem setzen wir mit Estragon Essig für den Winter an."

„Die Kräuter kenne ich alle bis auf Portulak."

„Portulak kennst du nicht, er hat fleischige Blätter und einen angenehm säuerlichen Geschmack. Portulaksalat war das Lieblingsgericht von Onkel Puntsack."

„Verschone mich mit Erzählungen über diesen Genießeronkel Puntsack und seine Himbeertorte. Das kenne ich nun schon."

„Im Kochbuch Onkel Onkel Puntsacks heißt es: (mache nur kein Gesicht, du kannst ruhig deinem Mann mal ein neues Gericht vorsetzen, nichts imponiert den Männern mehr als eine blühende Kochphantasie der Ehefrau) „Portulak durfte früher in keinem Küchengarten fehlen. Es ist ein wirklich köstlicher Salat, der in Südfrankreich noch sehr geschätzt wird. In anderen, weniger kultivierten Gegenden setzt man ihn den Schweinen vor. Er hat dicke Blätter und rötliche Stengel. Man ißt nur die zarten Blätter, die man mit zwei Löffel Oel, einem Löffel Weinessig, Salz und Pfeffer anmacht. Ein wenig feingehackte Zwiebel ist eine unerläßliche Zutat." Du kannst die jungen Blätter aber auch als Würze für grünen Salat nehmen. Außerdem blüht der Portulak entzückend."

„Du kommst schon wieder ins Erzählen. Jetzt sage mir lieber, wie man die Kräuter anpflanzt."

„Boretsch säst du gleich mit den ersten Sämereien aus, dann wieder im Herbst. Basilikum wird im März in Saatschalen gesät, warm gestellt, die jungen Pflanzen später einzeln in Töpfchen umgesetzt und schließlich mit den Ballen ausgepflanzt. Die kleinblättrige Sorte erscheint mir schmackhafter. Wir verwenden die Blätter hauptsächlich für Soßen, die zu kaltem Fleisch gereicht werden, auch in die Fleischbrühe und beim Einlegen von Gurken verwenden wir dieses an sich etwas nach Fleisch schmeckende Gewürz. Die Pflanzen werden auf 10—20 cm Entfernung gepflanzt. Sauerampfer säst du auch im Frühjahr gleich ins Freie. Schnittlauchstöcke kaufst du dir auf dem Markt und setzt sie in den Garten. Pimpinell, dessen erfrischenden Geschmack wir besonders lieben, wird auch im zeitigen Frühjahr ausgesät, später auf 20 cm Abstand verdünnt. Für Pimpinell mußt du eine trockene Stelle im Garten aussuchen. Nach drei Jahren wird es gut sein, wenn du die Pflanzen teilst und umsetzt. Ich wähle zu dieser Arbeit den Monat März oder September. Zitronenmelisse wird im April ins lauwarme Mistbeet gesät, die Pflanzen später auf 30 bis 40 cm Entfernung ausgepflanzt. Alle vier Jahre müssen die Stöcke geteilt und umgepflanzt werden. Ich bringe dir im März von unserer Melisse, ihr Geschmack ist wirklich köstlich am Salat."

„Liebstöckl möchte ich aber auch pflanzen."

„Natürlich, du willst wohl deinem Mann davon in die Suppe tun. Kennst du Liebstöckl-Likör, das wäre etwas Feines für deinen Mann, er trinkt doch so gerne Likör und außerdem ..."

„Jetzt hör aber auf. Wann pflanzt man Liebstöckl?"

„Er keimt sehr schwer, es wäre schon gut, du würdest dir eine Pflanze besorgen. Eigentlich muß er im August gesät werden und später pflanzt man ihn dann auf 50 cm Entfernung aus. Vergiß den Portulak nicht, den kannst du Ende März, Anfang April in Töpfe oder Saatschalen säen, dann ins warme Mistbeet oder an ein sonniges Fenster stellen. Im Mai pflanzt du die abgehärteten Pflanzen in einem Abstand von 10 bis 15 cm ins Freie. Die Erde muß gut gelockert, sandig und nahrhaft sein. Ich habe den Portulak einfach auf den diesjährigen Kompost gesät, da gedieh er herrlich. Du kannst ihn im April auch gleich breitwürfig ins Freie säen, ohne den Samen aber mit Erde zu bedecken. Ein leichtes Einkratzen und Festklopfen dagegen ist schon gut. Bohnenkraut säst du im Frühjahr gleich an Ort und Stelle. Die Estragonpflanzen kaufst du dir am besten, denn der aus Samen gezogene Estragon besitzt nicht immer den würzigen Geschmack."

„Natürlich säe ich Kerbel, Dill und Petersilie. Die hatte ich jedes Jahr im Garten."

„Ich würde dir empfehlen, in Abständen von 14 Tagen immer wieder frisch zu säen, dann hast du immer zarte Pflanzen. Mein Mann schwärmt so für Kerbelsuppe, deiner auch?"

„Wie kochst du denn die Kerbelsuppe? Vielleicht hast du wieder ein Rezept von Onkel Puntsack zur Stelle."

„Sicherlich. Du nimmst ein Stück Fett, nicht zu klein, je nach Bedarf zwei oder drei Eßlöffel Mehl und kaltes Wasser. Du rührst diese drei Teile über dem Feuer glatt bis die Suppe kocht, würzt mit Salz, läßt noch eine Weile kochen, daß sich der Mehlgeschmack verliert und gibst dann den klein gehackten Kerbel hinein. Onkel Puntsack liebte es nicht, wenn der Kerbel aufkochte, weil dann der erfrischende Geschmack verloren geht. Ja, er war wirklich ein Feinschmecker. Die Suppe darf natürlich nicht zu dick sein, es muß eben eine Cremesuppe sein, die wie geschlagene Butter über die Zunge gleitet."

„Meinst du, ich soll die Kräuter auf verschiedenen nebeneinanderliegenden Beeten anpflanzen oder nett gemischt in der Art eines Bauerngartens. Ich glaube das würde lustiger aussehen."

„Ich würde es dir eigentlich nicht empfehlen, die Pflanzen haben verschiedene Ansprüche an den Boden, die einen wollen feucht, die andern trocken gehalten werden. Doch würde es sich sicher gut machen, wenn du die Beete mit Rosmarin, Lavendel, Majoran und Thymian einfassen würdest. Vergiß nur nicht Pfefferminze auszusäen. Du kannst dir dann selbst Pfefferminztee trocknen und außerdem würdest du deinen Küchenzettel anregend bereichern mit Pfefferminzsoße zu Hammelfleisch. Onkel Puntsack schwärmte sehr dafür."

„Glaubst du, daß in meinem Garten Speisemelonen und Paprika wachsen werden?"

„In einem trockenen, heißen Sommer werden sie sicher reif, aber über ihre Anzucht will ich dir ein andermal erzählen."

Heimat – nah und fern

Drahtlose Funk-Reportage



Die Firma Telefunken erprobte erstmalig auf der 6. Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen (vom 21. bis 29. 1.) ein neuartiges Reportagegerät, das dem Radioreporter wesentliche Erleichterungen bei seiner Arbeit bietet. Er benötigt nicht mehr das übliche Mikrophon und braucht kein Kabel nachzuschleppen, sondern spricht seinen Bericht in das Gerät, das mit Ultra-Kurzwellen arbeitet und eine Reichweite von 10 km besitzt. Der Bericht zum Sendehaus geht somit drahtlos.

Englische Rheinreisen

Bonn. Das größte englische Reisebüro Thos, Cook u. Son, London, plant erstmalig nach Kriegsende für das Jahr 1950 „Holyday Tours" nach Deutschland, insbesondere nach Königswinter zu organisieren. Vor dem Kriege hatten die beiden führenden englischen Reisebüros Cook und Henry Sunn, London, eine ständige Niederlassung in Königswinter. Mr. Cook wird in den nächsten Tagen zu diesbezüglichen Verhandlungen in Königswinter erwartet.

Auswanderungsfragen

Bielefeld. Die Hohen Kommissare werden in Kürze der Bundesregierung eine Anfrage zuleiten, in der um Stellungnahme zur Frage der deutschen Auswanderung ersucht wird. Der Zentralverband im Bund für deutsche Auswanderung, der diese Mitteilung machte, hatte dieser Tage Besprechungen mit Politikern in Bonn.

Ein Reisender — gefürchtet und umworben

Sehenswürdigkeiten mit drei Sternen / Mit Baedeker durch 87 Länder

Ein kleiner, roter Taschenband taucht in den Regalen der Buchhandlungen wieder auf, der für ein Jahrhundert allen Weltenbummlern Inbegriff des klassischen Reiseführers war, der das beste Hotel am Platze wußte und auf Sehenswürdigkeiten mit den obligaten Sternchen aufmerksam machte. Viele Generationen richteten sich nach den präzisen, zuverlässigen Angaben des „alten Baedeker", der den nächsten Weg zur Almhütte ebenso sicher beschrieb wie er die Höhe des Eiffelturms angab oder das Aufziehen der Berliner Schloßwache registrierte.

EineRheinreise inspirierte den Sohn eines Essener Buchhändlers zu dem ersten dünnen Bändchen, das 1827 erschien. Es war damals die zuverlässigste Reisebeschreibung — Baedeker hatte alle Angaben und Hinweise persönlich erkundet. Auch später noch, als er bereits ein ganzes Heer von „Reisespionen" und Korrespondenten unterhielt, trieb er sich alljährlich in schlichter Kleidung in der Welt umher und quartierte sich in Pensionen, Gasthäusern und exklusiven Hotels ein, um in einem voluminösen Notizbuch Lob und Tadel zu vermerken. Mancher ahnungslose Wirt, der dem unauffälligen Reisenden eine regendurchfeuchtete Dachkammer zu hohem Preis anwies, raufte sich die Haare, wenn sich Baedeker zu erkennen gab und den Namen des Hauses vor den Augen des Gastronomen gleichmütig aus der Liste der zu empfehlenden Hotels strich. Da halfen keine Entschuldigungen und Wiedergutmachungsaktionen, — der Gast blieb hart; er war es seinem Namen schuldig.

So sehr er auf seinen guten Ruf bedacht war, so sehr wehrte er sich auch gegen den Mißbrauch seines Namens. So las man schon damals im Vorwort seiner Reisehandbücher: „Für Gasthofbesitzer, Restaurateure usw. folge hier noch die Bemerkung, daß Empfehlungen in den Baedekerschen Reisehandbüchern auf keine Weise zu erkaufen sind, auch nicht unter der Form von Inseraten. Jeder, der den Baedekerschen Namen mißbraucht, ist ohne weiteres als Schwindler anzusehen und danach zu behandeln."

Werner Bergengruen weiß von dieser Unzulänglichkeit eine nette Episode zu berichten. Er beabsichtigte für eine Sammlung von Reisefeuilletons den Titel „Baedeker des Herzens" zu wählen, erhielt jedoch auf sein entsprechendes Gesuch eine abschlägige Antwort. Da der ursprünglich in Aussicht genommene Titel „Baedeker des Herzens" — so vermerkte er daraufhin in seinem Vorwort — nicht nach dem Herzen der Baedeker gewesen sei, habe er sich zu einer geringen Veränderung des Klangbildes entschlossen und das Buch „Badekur des Herzens" genannt. Es heißt, daß das Leipziger Verlagshaus über diese Pointe keineswegs erfreut war.

Kreuz und quer reiste der alte Baedeker und später sein Sohn durch die alte und neue Welt. Ihr Erscheinen alarmierte überall die Hoteliers. So kam es vor, daß Kurgäste plötzlich wie ein rohes Ei behandelt wurden, da sich herumgesprochen hatte, daß sich der gefürchtete und mächtige Mann in der Nähe aufhalte. Immer umfangreicher wurde die Reihe der Reisehandbücher, und nicht nur Sehenswürdigkeiten, billige Gasthäuser, Wegstrecken und Bergeshöhen vermerkten die flexiblen Bände, auch um die Gesundheit des Reisenden kümmerten sie sich und rieten zum Beispiel zu warmen Wollsachen für eine Nordseereise und zu Leinenanzügen für Italien. Sie warnten vor den Trinkgeldhyänen der Gondoliere und Fremdenführer, und eine Schilderung der nächtlichen Fackelprozession in Lourdes schloß mit der lapidaren Anmerkung, daß auf Taschendiebe Obacht zu geben sei.

Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges erreichte die Auflage der 87 Führer eine Höhe von mehr als zwei Millionen. Dann sank das Verlagsgebäude in Leipzig in Trümmer, während der Urenkel als deutscher Landser seine Kameraden durch die Akropolis führte und nach der Väter Art alles Neue einem dicken Buch anvertraute. Mit zwei kleinen Führern durch Deutschlands Ruinenstädte setzte der 39jährige Nachfahre der Baedeker-Dynastie die Tradition inzwischen fort, eine Neuausgabe „Schleswig-Holstein" folgte. Ein Band über Bayern und Großbritannien ist in Vorbereitung. Ob ihn unsere aus den Fugen geratene Welt allerdings noch braucht, den ehrwürdigen und beredten Cicerone in rotem Saffianleder?

Der automatische Nachtwächter

Düsseldorf bekommt eine neuartige polizeiliche Notruf-Anlage

Düsseldorf. So flink die Polizei mit ihren Streifenwagen auch geworden ist, der Kampf gegen Ueberfälle und Einbrüche litt bisher unter der meistens zu spät oder zu auffällig erfolgten Alarmierung. Um die Verbrecher auf frischer Tat zu ertappen, hat das Düsseldorfer Polizeipräsidium zusammen mit der Firma Telefonbau und Normalzeit Lehner & Co. eine Einrichtung aufgebaut, mittels der die Eindringlinge selbst, ohne es zu wissen, die Polizei herbeirufen. Es ist die „Polizei-Notruf-Anlage", an deren Netz sich jeder Betrieb und jeder bedroht fühlende Bürger gegen einen Mietzins anschließen kann. Ein Druckknopf neben dem Schreibtisch oder dem Bett, ein Tretknopf unter dem Kassierertisch löst den Alarm aus. Zur Sicherung von Räumen, Tresors, Schränken usw. ist an jeden nur erdenklichen Einstiegs- oder Oeffnungsversuch gedacht. Kein Uneingeweihter merkt der Gardine vor dem Fenster, der Tür, der Decken- und Wandbespannung ihr Geheimnis an. Ahnungslos geht der Eindringling in die hochempfindliche Falle, die infolge der Berührung oder auch der kleinsten Lageveränderung ein stilles Signal auslöst.

Es gleitet über den im Hause untergebrachten Polizei-Notruf-Hauptmelder und dann über eine Telefonleitung zur Polizei-Notruf-Empfangszentrale. Sofort erscheint auf einer Leuchtscheibe die Nummer des Teilnehmers, während ein Typendrucker zugleich in Schreibmaschinenschrift ebenfalls die Nummer sowie Tag, Stunde und Minute vermerkt. Die radiophonische Entsendung der Streifenwagen zu der Gefahrenstelle ist dann das Werk weniger Augenblicke. Die von der genannten Firma gelieferten, auf den derzeitigen Höchststand der Technik gebrachten Anlagen haben sich ausgezeichnet bewährt. Es gelang der damit zu blitzartigem Zufassen befähigten Polizei schon wiederholt, Missetäter nach wenigen Minuten gleich an Ort und Stelle dingfest zu machen.

Tribünenbau zum Rosenmontag

Düsseldorf. Die Auswahl der Wagen zum Düsseldorfer Rosenmontagszug ist in ihr entscheidendes Stadium getreten. Aus weit über 100 Entwürfen hat eine aus Künstlern und Karnevalisten zusammengesetzte Jury die schönsten und originellsten Entwürfe ausgesucht, und schon heute sind einige Künstler dabei, die überlebensgroßen Figuren für die von ihnen zu bauenden Wagen in ihren Ateliers zu formen. Inzwischen sind auch die Verhandlungen über den Bau von Tribünen zu einem günstigen Abschluß gelangt, so daß an mehreren Stellen des Zugweges der Rosenmontagszug auch von Tribünenplätzen aus gesehen werden kann.

Dortmunder Bühnen kündigen

Dortmund. An das künstlerische Personal der Städtischen Bühnen Dortmund wurden 12 Mitteilungen über die Nichtverlängerung der Verträge ausgestellt. Von diesen Mitteilungen wurden 6 Bühnenvorstände und 6 Solisten betroffen. Der größte Teil des Personals wird voraussichtlich, wenn auch zu neuen Bedingungen, auch für die neue Spielzeit verpflichtet werden.

Die M.Gladbacher Abtei ist wiedererstanden

Feierliche Ratsherrensitzung an historischer Stätte

M.Gladbach. (Eigener Bericht). Es war ein Freudentag der ganzen Bevölkerung, als der Rat der Stadt in feierlicher Form wieder in den historischen Bau einzog, der mit dem Münster und der benachbarten Hauptpfarrkirche die Krone des Stadtbildes bildet. Das aus den Bombentrümmern in der historischen Gestalt wiedererstandene Bauwerk stammte aus dem 17. Jahrhundert. Vorläufig konnte freilich nur ein Teil wiederaufgebaut werden, die ehemalige Prälatur der Benediktinerabtei, die seit 973 an dieser Stelle stand. Sie war auf den Trümmern einer noch älteren klösterlichen Niederlassung gegründet worden und ist der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Stadt geworden. Was von den verbliebenen Baubestandteilen der alten Abtei historischen Wert hatte, ist beim Wiederaufbau erhalten worden, wie auch die architektonische Form sorgsam gewahrt blieb. Die Inneneinrichtung wurde aber der heutigen Zweckbestimmung des Baues angepaßt und als Baustoff wurde anstelle von Holz der moderne Eisenbeton verwandt. Die wichtigsten Aemter der Stadtverwaltung sind nun hier wieder in vierzig Räumen vereint. Der Rat der Stadt tagt nun wieder in seinem historischen Sitzungssaal.

Stadttheater als Notunterkunft

Wuppertal. Da sämtliche Wuppertaler Bunker zur Zeit wieder restlos als Notunterkünfte belegt sind, sind jetzt als weitere Notquartiere das alte Stadttheater in Elberfeld sowie einige Turnhallen vorgesehen worden. In zwei Wuppertaler Bunkern müssen auf Anordnung der Besatzungsmacht bis zum 28. März Fenster eingesprengt werden. Vorübergehend müssen deshalb auch diese Bunker geräumt werden.

Gefährliche Kilometersteine

Hannover. An den Ausfallstraßen Hannovers hat sich die Zahl der Autounfälle innerhalb eines Jahres nahezu verdoppelt. Nach amtlicher Feststellung ereigneten sich die meisten Unfälle an einer 100 m langen Strecke beim km-Stein 22,2 auf die Bundesstraße 6 zwischen Hannover und Neustadt. Da das Straßenstück völlig übersichtlich ist, konnte bisher nicht geklärt werden, worauf die Unfälle dort zurückzuführen sind.

Niedersachsen hat damit seinen dritten geheimnisvollen Kilometerstein. Die beiden anderen Punkte, an denen sich seit fast 20 Jahren laufend schwere Autounfälle ereigneten, sind der km-Stein 7,5 auf der Bundesstraße 75 bei Torstedt und der km-Stein 23,9 auf der Bundesstraße 6 beim „Teufelsmoor" zwischen Bremen und Bremerhaven. Die Unfälle an diesen drei Stellen kosteten bisher nahezu 20 Menschen das Leben. Ueber 80 Verletzte waren zu verzeichnen.

Betrieb wieder aufgenommen

M.Gladbach. Am 12. Februar wird der Eisenbahnverkehr auf der Strecke M.Gladbach-Hauptbahnhof-Dalheim-Baal, die zwischen Ratheim und Rosenthal vollkommen zerstört war, wieder aufgenommen. Dadurch ergeben sich für den Kreis Erkelenz-Geilenkirchen-Heinsberg erhebliche Verbesserungen im Personen- und Güterverkehr.

Zwischenfall im Kabarett-Programm

Marburg. Marburger Studenten verlangten am Montagabend unter energischem Protest den Abgang des Parodisten Hein Rieß von der Bühne des Lichtspieltheaters „Kapitol".

Rieß hatte in seinem Programm geäußert, Veit Harlan drehe zur Zeit einen Wiedergutmachungsfilm mit dem Titel „Der süße Jude". Ein Teil der Zuschauer, vor allem Studenten, erhob darauf lebhaften Protest, der nach Minuten vom Beifall des restlichen Publikums übertönt wurde. Rieß setzte sein Programm fort.

Nach der Vorstellung suchte eine jüdische Abordnung Rieß in seiner Garderobe auf. Rieß erklärte, er habe niemand verletzen wollen, und er sei bereit, diese Stelle aus seinem Programm zu streichen. Die Direktion des „Kapitol" setzte sofort das ganze Programm ab.

Flüchtiger Scheckfälscher gefaßt

Gelsenkirchen. Der seit einigen Tagen mit einem Betrag von 10 000 DM flüchtige jugendliche Scheckfälscher Manfred Scharra aus Gelsenkirchen-Buer wurde in Dortmund festgenommen, als er versuchte, einen weiteren gefälschten Scheck einzulösen. Die 10 000 DM hatte er bereits verausgabt. Scharra wurde in das Polizeigefängnis Gelsenkirchen-Buer eingeliefert.

Sie suchten 00 und 77

Minden. Ein dreistes Gaunerstückchen leisteten sich dieser Tage zwei Unbekannte in einem Bad Oeynhausener Geschäftshaus. Sie gaben vor, Babywäsche kaufen zu wollen. Als sie nicht das Passende fanden, gaben sie sich mit einem Kopftuch zufrieden. Zur Bezahlung reichten sie der Kassiererin einen 50-Markschein mit der Bitte, das Wechselgeld nur mit den Anfangsnummern 00 und 77 herauszugeben. Die Unbekannten machten auf die Kassiererin einen so harmlosen Eindruck, daß diese einen der beiden mit in der mit Geldscheinen angehäuften Kasse herumsuchen ließ. Als die Suche erfolglos blieb, nahm die Kassiererin einen der Männer sogar mit in den Nebenraum, wo sie gemeinsam die Hauptkasse durchsuchten. Bei der Tagesabrechnung stellte sich dann die Bescherung heraus. Scheine mit den Anfangszahlen 00 und 77 waren zwar nicht gefunden worden, dafür fehlten aber 5 20-Markscheine und ein 10-Markschein mit anderen Anfangsziffern.

Mit Hacke und Beil

Siegen. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und gefährlicher Körperverletzung wurden am Montag nach einer siebenstündigen Sitzung und einem Massenaufgebot an Zeugen und Sachverständigen Robert und Hermann Lorsbach aus Meiswinkel (Kreis Siegen) vom Siegener Schöffengericht zu je 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden Verurteilten hatten im Dezember den Leiter des Wohnungsamtes Freudenberg mit Hacke und Beil schwer verletzt, als er eine Flüchtlingsfamilie in ihr Haus einweisen wollte.

Straßen-Wetter-Warndienst

Hamburg. Im Bayrischen Wald, im Alpenvorland, im Allgäu, auf der Schwäbischen Alb sowie im Schwarzwald Schneeglätte und Glatteis. Auf der Autobahn zwischen Ulm und Hohenstadt nur noch vereinzelt Glatteis, im Sauerland, im Raume Winterberg/Astenberg und nördlich von Siegen sowie im Oberharz und Solling Schneeglätte auf festgefahrener Schneedecke. Es ist und wird gestreut. Der Verkehr ist nur stellenweise behindert. Der Fährbetrieb über die Ems bei Leerort im Zuge der Bundesstraße 75 von Leer nach Groningen ist infolge Eistreibens eingestellt. Umleitung des Verkehrs von Leer über die Bundesstraße 70 nach Aschendorf und umgekehrt. Im übrigen Bundesgebiet ist der Straßenzustand normal.

Eins, zwei, drei — Feuer!

Hof. Der Raucher-Klub „Fliegentod" ermittelte in einem Wettrauchen den Bundesmeister im Zigarrenrauchen.

Hierzu war sogar die Wochenschau „Welt im Film" aus München erschienen. Nachdem eine Riesenpfeife von zwei Liter Volumen auf den Namen „Heiner" getauft worden war, begann das Wettrauchen.

Es ging zunächst darum, eine Zigarre bei nur einmaligem Anzünden möglichst lange in Brand zu halten. Nach mühseliger Tätigkeit von über einer Stunde gingen Max Pelz, Bernhard Fuchs und Heinrich Strunz als Sieger hervor.

Beim anschließenden Schnellrauchen war Drehen und Drücken der vom Verein ausgegebenen Zigaretten verboten. Auf den Ruf: „Eins, zwei, drei — Feuer!" zischten rund 50 Streichhölzer auf. Im Nu sah vor Rauchwolken kaum einer den andern, so daß die Filmleute die größte Mühe hatten, diesen einmaligen Kampf im Bilde festzuhalten. Allerdings bekam dieses Schnellrauchen nicht allen Teilnehmern, vielen war es hinterher verteufelt schlecht.

Lehrkursus für Sprachheilung

Paderborn. Im Auftrage der westfälischen Provinzialverwaltung eröffnete Direktor Dr. Karl Heinig, Soest, am Montag in Paderborn einen 10tägigen Lehrgang für Schulpädagogen, die in der neuzeitlichen Technik der Sprachheilung von Kindern unterrichtet werden sollen. Die an dem Lehrgang teilnehmenden 30 Lehrer aus dem Kreise Paderborn sollen künftig in der Lage sein, den Kindern zu helfen, ihre Sprachfehler zu überwinden.

NGZ Sport

Es begann schon vor 450 Jahren

Mehr Toto-Angestellte als Schiffsarbeiter / Briten verwetten 600 Millionen Pfund

London. Die große anglo-amerikanische Leidenschaft ist Wetten. Hämische Menschen wollen als „National-Leidenschaft Nr. 2" den Alkohol angesehen haben und zeigen eine Parallele auf, die jetzt bei der Bekanntgabe der offiziellen britischen Wett-Statistiken wieder akut wird. Bekanntlich sind Wetten in den USA nicht legalisiert, und es wird behauptet, daß Amerika jetzt genau so neidisch auf die Insel blicke wie zwischen den beiden Weltkriegen, wo in den Staaten die „prohibition" grassierte, während England weiterhin seinen Whisky trank.

In Wirklichkeit ist auch das Wettgeschäft in Großbritannien zu einer großen Industrie geworden, und wenn man erfährt, daß bei den Toto-Gesellschaften mehr Menschen beschäftigt sind als auf den Schiffswerften, dann kann man sich in etwa ein Bild machen von den ungeheuren Summen, die beim Wetten umgesetzt werden müssen. 600 Millionen Pfund sind es, die im Fußball, bei Pferde- und Hunderennen verwettet werden — und jeder Brite setzt im Jahre rund 150 Pfund auf „seinen" Favoriten. Der Staat ist mit seinem Einfall, diese Wetten 1928 zu legalisieren, gewiß nicht unzufrieden; denn jährlich fließen ihm 27 Millionen Pfund an Steuern zu.

Ob dieser großen Geldsummen sind Angriffe auf das Wetten selbst nicht selten. Aber obwohl sogar eine „Königliche Kommission" eingesetzt wurde, um Bestimmungen und Regeln des Wettens und Spielens zu überprüfen, rechnet niemand mit einem Verbot, sondern im Gegenteil mit einer weiteren Lockerung der an sich recht strengen Gesetze. Und im übrigen werden in Großbritannien bereits seit dem Jahre 1477 Gesetze über Lotterien gemacht, als Henry VIII. Wetten erlaubte, außer zu Weihnachten. „Eine Sache", so sagt man in den Wettkreisen der Insel, „die bereits seit über 450 Jahren besteht, wird man nicht ohne weiteres streichen können. Die Regierung, die diesen Versuch unternimmt, würde nicht mehr lange an der Spitze des Parlaments stehen."

Neuner-Zusatzwette ab 5. Febr.

Köln. Die Westdeutsche Fußball-Toto G. m. b. H. führt ihre angekündigte Zusatzwette, wie nunmehr feststeht, mit dem 5. Februar (26. Spieltag) ein. Es handelt sich um eine Neuner-Tipreihe, die in Verbindung mit einer normalen Wette von mindestens 1,— DM bei einem Sondereinsatz von 50 Pfg. getätigt werden kann. Gewonnen wird bei dieser Zusatzwette in zwei Rängen bei neun bzw. acht richtigen Voraussagen, gegebenenfalls mit Anwendung der gleitenden Skala mit acht bzw. sieben richtigen Tips. Die Neuner-Tipreihe umfaßt die ersten neun Spiele der normalen Zwölfer-Tipreihe sowie die Spiele Nr. 13 und 14 als Ersatzspiele.

Um Sommerspiel-Titel in Schweinfurt?

Düsseldorf. Entgegen den Beschlüssen der Lüdenscheider Oberturnwarte-Tagung bekannten sich die Landesspielwarte des DAT auf ihrer letzten Tagung zu einer getrennten Durchführung der Deutschen Sommerspiel-Meisterschaften und der Turn-Titelkämpfe. Sollte der DAT diesem Vorschlag der Sommerspielwarte zustimmen, so finden die Deutschen Meisterschaften in den Sommerspielen im Jahre 1950 in Schweinfurt statt.

Schweden-Sieg

im Tischtennis-Länderkampf gegen Deutschland

Gelsenkirchen. Rund 3000 mögen es gewesen sein, die am Dienstagabend im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus dem ersten Tischtennis-Länderkampf nach dem Kriege beiwohnten. Unter ihnen aber sah man als besonders interessierte Prominenz auch Prof. Dr. Carl Diem und den langjährigen deutschen Weltergewichtsmeister Gustav Eder. Die Schweden gewannen nach einem Kampfverlauf voller Dramatik im Gesamtergebnis mit 5:4, nachdem Deutschland bis zum Stande von 3:2 immer wieder in Führung gehen, auf 4:4 noch einmal gleichziehen konnte und erst im letzten Spiel durch die schwache Form Hoffmanns schließlich knapp unterlag.

Guter Rahmen zu Rux-Kreitz

Berlin. Im Blickpunkt der Berliner Berufs-Boxveranstaltung am 4. Februar steht die Schwergewichts-Revanche zwischen dem deutschen Halbschwergewichtsmeister Conny Rux (Berlin) und dem Aachener Jean Kreitz. Die erste Begegnung brachte dem damals erst 22jährigen Berliner einen Punktsieg, obwohl Kreitz Vorteile hatte. Dieses Urteil wurde dann aber durch die Sportaufsicht in „ohne Entscheidung" abgeändert.

Zu diesem Hauptkampf wird nunmehr auch das Rahmenprogramm bekannt. Der deutsche Federgewichtsmeister Walter Demke (Berlin) boxt nach seinem Punktsieg über seinen Landsmann Heinz Gorczycza mit dem technisch hervorragenden Kasseler Ludwig Petri erneut einen Ranglisten-Leichtgewichtler. Im Mittelgewicht trifft der Berliner Titelanwärter Gerhard Hecht auf den Englert-Schützling Heinz Sänger (Celle). Hecht sollte ebenso zum Siege kommen wie sein „Stallgefährte" Herbert Kleinwächter (Bad Sachsa) im Halbschwergewicht gegen Hans Kupsch (Heidelberg).

Schwimmer beneiden den Motorsport

„Die Ostzone müßte in die FINA!" meint Köninger

„Ich war drüben und habe sie alle besucht, alte Bekannte von früher, mit denen ich schon so manchen Kampf ausgefochten habe. Jetzt dürfen wir gegeneinander nicht mehr antreten. Ist das nicht zum Verzweifeln?" Der bekannte Schwimmer Rupprecht Köninger hat sich mit diesem Problem, einem der kompliziertesten des deutschen Sports überhaupt, sehr genau befaßt. Es ist verständlich, daß es gerade diesem ehemaligen Magdeburger Spitzenschwimmer, der aus dem Braunschweiger Kraulerkleeblatt Ditzinger — Lehmann — Köninger nicht wegzudenken ist, besonders schwer am Herzen liegt. „Rupps" denkt nach wie vor, ohne seinem Wahlheimatverein MTV Braunschweig wehtun zu wollen, an seinen „Hellas Magdeburg", diesen feststehenden Begriff der Schwimmgeschichte. Bei „Hellas" ist Köninger aufgewachsen und von Meisterschaft zu Meisterschaft gelangt. Das vergißt ein Schwimmer nicht so leicht. Wie aber kann dieses Problem von den Schwimmern der Ostzone und Westdeutschlands gelöst werden?

„Die Motorsportler sind jetzt zu beneiden. Sie sind in ihren internationalen Verband gemeinsam eingezogen und unterstehen nun gleichen Gesetzen. Sie dürfen gegeneinander offiziell antreten, sie dürfen sich auch gemeinsam an allen Veranstaltungen der Welt beteiligen. Für die westdeutschen Schwimmer dagegen ist es leichter, in der Schweiz oder in Schweden an den Start zu gehen, als in ihrer alten ostdeutschen Heimat, wo sie geboren wurden, wie z. B. Klein und Klinge oder Lehmann und ich und so mancher andere noch." Ganz klar und deutlich zeichnet Köninger die augenblickliche Lage des deutschen Schwimmsports auf. Als Student der Sporthochschule Köln, auf der er im Herbst dieses Jahres sein Examen ablegen will, um dann vielleicht noch für ein halbes Jahr nach Amerika zu dem bekannten Schwimmtrainer Bob Kiphut in die Lehre zu gehen und seine eigenen schwimmtechnischen Kenntnisse und seine pädagogischen Fähigkeiten weiter auszubauen, verfügt er aber auch über das notwendige Blickfeld, das ihn vor unvorsichtigen Vorschlägen bewahrt.

„Die Ostzonen-Schwimmer müssen den Antrag stellen, ebenso wie die westdeutschen Schwimmer, in die FINA aufgenommen zu werden. Ich nehme bestimmt an, daß die FINA nichts dagegen einzuwenden hätte. Als im vergangenen Jahr in Peine die Deutschen Schwimm-Meisterschaften ausgetragen wurden, fuhren die Schwimmer der Ostzone nach Budapest zum Weltjugendtreffen. Vorher waren sie in einem ausgezeichneten Trainingslager „hochgefüttert" worden. Ihre Zeiten hatten sich von Tag zu Tag verbessert. Auch guter hoffnungsvoller Nachwuchs war zum Vorschein gekommen. Doch was geschah in Budapest? Die Ostzonenschwimmer durften sich nicht an den offiziellen Wettkämpfen beteiligen, sie mußten zusehen. Mehrere Balkanländer hatten darauf hingewiesen, daß sie der FINA angehören und sie deshalb nach den internationalen Schwimmerregeln nur gegen Mitglieder der FINA starten dürften. So anerkannt ist dieser Weltbund der „Wasserhasen", daß selbst im Schatten der Sowjetunion seine Spielregeln geachtet werden."

„Vom Deutschen Schwimmverband aus ist die Sache augenblicklich wohl kaum zu erklären. Wir müssen jetzt erst einmal dankbar dafür sein, daß man uns in Westdeutschland international anerkannt hat. So bitter wie diese Pille ist, daß die Trennung zwischen Ost und West durch die FINA-Regeln noch verschärft worden ist, ebenso ratsam ist es doch, daß wir uns nach diesen internationalen Vorschriften richten, sonst wirbeln wir vielleicht Staub auf, der für unsere noch etwas gebrechlichen Lungen ungesund sein würde . . ."

Sonnenpumpen für die Wüste

Das Problem der drahtlosen Kraftübertragung

Neben der Erzeugung von Atomenergie steht heute das Problem der drahtlosen Kraftübertragung im Vordergrund und die technischen Zukunftspläne nehmen jetzt greifbare Formen an.

Es ist ein uralter Menschheitstraum, die ungeheuren Wärmeenergien der Sonne, ebenso wie Ebbe und Flut, in den Dienst der Kraftwirtschaft zu stellen. Schon um das Jahr 1876 baute Mouchot den ersten Sonnenmotor, der eine gewisse Leistung aufzuweisen hatte. Im Jahre 1901 wurde dann in Los Angeles eine Sonnenkraftmaschine aufgestellt, bei der man durch einen riesigen Hohlspiegel konzentrierte Sonnenstrahlen Wasser bis zur Dampfbildung erhitzen ließ. Dieses wiederum diente zum Betrieb einer Dampfmaschine von zehn Pferdestärken. Das Fünffache dieser Leistung erreichte bereits eine 1913 in El Ma'adi bei Kairo aufgestellte Sonnenkraftmaschine derselben Art. Allerdings handelte es sich bei diesen Versuchen bisher meist um technische Spielereien ohne dauernden wirtschaftlichen Nutzwert. Lediglich eine im Jahre 1934 bei Tampico in Mexiko errichtete Sonnenkraftanlage soll ihre eigenen Erbauungs- und Betriebskosten decken und darüber hinaus einen jährlichen Reingewinn von 5 bis 7 Prozent des Aktienkapitals abwerfen.

Dieser unleugbare Erfolg ermutigte die Italiener zur Aufstellung eines von einem Mailänder konstruierten neuen gigantischen Sonnenmotors in der Libyschen Wüste. Er hat sich bisher bestens bewährt. Auch bei dieser Sonnenkraftmaschine wird ein Teil der ungeheuerlichen Energien des strahlenden Himmelsgestirns von nicht weniger als 265 Billionen Pferdestärken durch gewaltige Hohlspiegel eingefangen und in Dampfkraft umgesetzt. Sie soll in diesem Falle dazu dienen, Pumpen anzutreiben, durch die weite Strecken der Libyschen Wüste unter Wasser gesetzt und damit aus einer trockenen Oede in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. Aehnliche Versuche hat man neuerdings auch in Spanien und anderen Ländern der heißen Zone unternommen. Weniger weit fortgeschritten ist man hingegen bisher in den Bestrebungen, auch Ebbe und Flut zur Energiegewinnung heranzuziehen.

Diese Versuche stecken noch gänzlich in den Kinderschuhen und werden vielleicht überhaupt niemals zur Vollendung heranreifen, wenn sich die neuen aufsehenerregenden Pläne des amerikanischen Ingenieurs Phillips Thomas verwirklichen lassen. Es handelt sich hierbei um die seit Jahrzehnten bereits angestrebte Lösung des Problems, elektrische Energien auf drahtlosem Wege über weite Strecken zu übertragen. Nach eingehenden theoretischen Berechnungen auf diesem Gebiet hat Ingenieur Thomas die ersten bahnbrechenden, praktischen Versuche abgeschlossen. Der amerikanische Erfinder baut zur drahtlosen Kraftübertragung gewissermaßen unsichtbare Fernleitungen in Gestalt sogenannter Luftkanäle, in denen die elektrischen Energien in Form von Kurzwellen von einem Sendeturm aus mittels hierzu eingerichteter Spiegel wie Lichtstrahlen der weitentfernten Empfangsstation übermittelt werden. Ingenieur Thomas will durch „Ionisierung" die Luft dazu geeignet machen, elektrischen Strom in derselben Weise wie ein Metalldraht ohne jeglichen Kraftverlust aus den Erzeugungsstätten dem Verbraucher zuzuleiten. Hunderttausend Pferdekräfte aus dem Nichts — ein wahrhaft gigantisches Zauberkunststück der Technik, das der amerikanische Erfinder in Bälde der staunenden Menschheit vorführen zu können hofft!

Die Wette

Zu einer eigenartigen Gerichtsverhandlung kam es kürzlich vor einem Londoner Gericht. Der Angeklagte, der Buchhalter einer Londoner Firma, hatte mit seinem Chef eine Wette abgeschlossen, die ihn — weil er sie gewann — beinahe teuer zu stehen kam. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, er habe seinem Chef einmal gesprächsweise gesagt, daß es ein Leichtes sein werde, die Kasse der Firma zu berauben. Der Chef wollte das nicht glauben und bot seinem Buchhalter eine Wette um 10 Pfund Sterling an. Im Laufe der Zeit „stahl" der Buchhalter 290 Pfund Sterling und verschleierte die Geldentnahmen durch eine Anzahl falscher Eintragungen in die Geschäftsbücher.

Als er sich nach einiger Zeit triumphierend bei seinem Chef meldete, ihm die 290 Pfund auf den Tisch legte und erklärte, er habe die Wette gewonnen und bitte um Auszahlung der fälligen zehn Pfund, war sein Erstaunen groß, als sein Vorgesetzter ihn wegen Diebstahls beim Gericht anzeigte.

Die Geschworenen erklärten den Buchhalter für nicht schuldig, und das Verfahren endete mit einem glatten Freispruch.

Der Tiger biß zu

Jeden Abend verstummte die Zuschauermenge, wenn Jack Remmi, der Tigerdompteur eines großen Zirkus, seinen Kopf in den Rachen einer Bestie legte. Eines Abends war das Tier so gereizt, daß es das Maul nicht wieder öffnete und den Dompteur durch die Arena schleifte. Eine Panikstimmung herrschte im Zelt, doch niemand verließ es, denn jeder wollte sehen, wie der ungleiche Kampf zu Ende ging. Wasserschlauch und Peitschenhiebe veranlaßten nach vielen Mühen den Tiger, sein Opfer loszulassen. Zum größten Erstaunen aller erhob sich nach wenigen Augenblicken Jack Remmi und schickte die hilfsbereiten Kollegen mit der Krankentrage hinaus. Unter lautem Beifall setzte er die Vorstellung fort. Ein eiserner Ring, den er am Kragen seiner Jacke aufgenäht hatte, hinderte den Tiger daran, das Maul zu schließen. „Man muß nur den Kopf weit genug in den Rachen stecken", erklärte Remmi, als er bei der Direktion seinen Vertrag verlängerte.

Schnee

Also leise kommt das Weiche,
Sanfte, Stille in die Welt;
Unhörbar das Güt'ge, Bleiche,
Das dir zu die Ohren hält;

Kommt die blasse Abendstunde,
Kommt ein Fallen, o, so dicht,
Schließt stumm jede Tageswunde,
Fällt und fällt und redet nicht.

Alles Laute wird zum Lallen,
Alles Lallen schlummert ein,
Unterm großen, dichten Fallen
Wird dein Herz ganz still und klein.

Lautlos ist dein Geh'n und Gleiten
Durch das blasse, weite Feld,
Wie durch sanft entschwund'ne Zeiten,
Wie durch eine ganz versunk'ne, sagenhafte,
weiße Welt. *Karl Röttger*

Menschenalter um 16 Jahre erhöht

Ebenbürtig neben den großen technischen Leistungen in der ersten Hälfte unseres schnellebigen Jahrhunderts stehen die Ergebnisse der medizinischen Forschung. Die Ausweitung und das Ineinandergreifen der einzelnen Fachgebiete verwischte immer stärker die Grenzen der einzelnen Disziplinen, und insbesondere die Medizin wurde durch die Erkenntnisse der Chemie und der verwandten Wissenschaften wesentlich bereichert. Der unermüdlichen Arbeit der großen Aerzte und Wissenschaftler verdankt die Menschheit die Befreiung von zahllosen Krankheiten und nicht zuletzt die Verlängerung ihres Lebens. Sechzehn Jahre gewann der Mensch — so errechnete die Statistik — in den letzten fünfzig Jahren. Mit 66,7 Jahren wird heute das Durchschnittsalter angegeben, noch um die Jahrhundertwende betrug es nur 49,2 Jahre.

Neue Medikamente, Seren, Hormone und Vitamine wurden entdeckt, und die weltberühmten Präparate eines Ehrlich oder Domagk begründeten und erhielten Deutschlands Weltgeltung auf diesem Gebiet. Mit der Chemotherapeutik leiteten Psychologie und Biochemie das neue Zeitalter der Medizin ein. Die Freudsche Psychoanalyse, die das Unterbewußtsein aufzudecken verstand, beschwor eine von der Schulmedizin lange abgelehnte Entwicklung herauf. Die Behandlung Irrer wurde nach neuen Gesichtspunkten durchgeführt. Erstmals gelang es dem portugiesischen Arzt Moniz, Geisteskranke durch einen operativen Eingriff im Gehirn von ihren Leiden zu heilen. Der Nobelpreis 1949 war die Anerkennung dieser bahnbrechenden Arbeiten. Man suchte die Hintergründe des Krankheitsgeschehens aufzuspüren. Psychologen lernten die Zeitkrankheit unseres Jahrhunderts, die Neurose und ihre zahlreichen Formen, zu behandeln.

Daneben verfeinerten und vervielfältigten sich die medikamentösen Behandlungsmethoden, um den Organismus zu stützen und Krankheitserreger zu bekämpfen. Die Vitaminforschung veränderte die Grundlagen der Ernährung. Viele organische Verbindungen wurden in ihrem chemischen Aufbau erkannt und auf synthetischem Wege hergestellt. Die Arbeiten der Hormonwissenschaftler gaben Einblick in die tiefsten Geheimnisse des Organismus. Sie ließen erkennen, daß von der Wirksamkeit der Drüsenprodukte der inneren Sekretion das gesamte Persönlichkeitsbild des Menschen abhängt. Winzige Mengen eines Stoffes entscheiden über Geschlecht, Wachstum, Alter, Gesundheit oder Tod. Der Ausfall des Insulins der Bauchspeicheldrüse löst die Zuckerkrankheit aus, die Ueberfunktion der Schilddrüse verursacht die Basedowsche Krankheit, um nur einige Beispiele für die Bedeutung der Hormone zu nennen.

Fast zur gleichen Zeit, da der Wollsteiner Landarzt Robert Koch die Tuberkel- und Cholerabazillen entdeckte und damit die Wissenschaft von der Bakteriologie begründete, wandte sich Paul Ehrlich der Serumforschung zu und fand im „Salvarsan" eine wirksame Waffe gegen die große Geißel Syphilis. Der Siegeslauf der Chemotherapie begann. Diphtherie und Wundstarrkrampf verloren durch die Seren Emil von Behrings ihre Gefahr. Später entdeckte Domagk die Sulfonamide, der englische Bakteriologe Alexander Fleming das Penicillin. Streptomycin, Aureomycin, Chloromycin und Bacitracin vervollkommneten die Reihe der Antibiotika. Dank ihrer bakterientötenden Wirkung ist es heute möglich, Operationssäle keimfrei zu machen und damit die Sicherheit für den Patienten noch zu erhöhen.

Auch die Chirurgie verzeichnete bedeutende Erfolge. Die Narkosemethoden wurden verbessert. Mit der Entdeckung der Lokalanästhesie durch Karl Ludwig Schleich und der Rückenmarksbetäubung durch August Bier verringerten sich die Gefahren einer Operation wesentlich. Die technische Vervollkommnung ermöglichte immer gewagtere chirurgische Verfahren. Die Herz- und Lungenoperationen eines Sauerbruch und seiner Schüler retteten Tausenden das Leben. Krüppeln und Verstümmelten wurde das Dasein wieder lebenswert.

Ueberwältigend ist die Zahl der Krankheiten, denen die Aerzte ihre tödliche Drohung nahmen, überwältigend die Zahl der Medikamente und Methoden, die dem Schutz und der Gesundheit dienen. Und selbst über die beiden gefährlichsten Feinde der Menschheit, den Krebs und die Tuberkulose, wird die Wissenschaft in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schließlich den Sieg davontragen.

Reklame in Texas

Zwei in Ehren ergraute Lokomotivführer, seit mehr als dreißig Jahren bei der Texas Railways Limited im Dienst, wohnten ebensolange in dem Städtchen Goliath und hatten dort ihre bescheidenen Wohnhäuser nebeneinander in derselben Straße. Sie waren treue Nachbarn und noch treuere Freunde, und tagaus, tagein lösten sie sich in ihrem Dienst ab. So hätte es noch jahrelang weitergehen können, wenn nicht das Gerücht einer bösen Verleumdung die Freundschaft gestört hätte. Es handelte sich um eine Ehrensache. Der eine Lokomotivführer stellte nun den als treulos angeschwärzten Freund zur Rede, der wohl gekränkt seine Unschuld beteuerte, sie aber nicht beweisen konnte. Darauf brachen die beiden Lokomotivführer die Unterredung ergebnislos ab und beschlossen, sich zu duellieren. Daß dieses Duell nur mit Waffen aus ihrem Beruf ausgetragen werden konnte, war ihnen als alten, bewährten Lokomotivführern selbstverständlich, und so richteten sie ein Gesuch an den Eisenbahnkönig von Texas in Austin. Nach Darlegung der Gründe baten sie um kostenfreie Überlassung von zwei Lokomotiven und einer bestimmten Schienenstrecke. Dort sollten die beiden Maschinen mit voller Dampfkraft aufeinander losfahren und sich in der Mitte der Strecke auf einer Brücke treffen. Der Überlebende sollte als Sieger gelten. Der Eisenbahnkönig von Texas las das Gesuch aufmerksam durch und billigte es. Er stellte den treuen Lokomotivführern Maschinen und Gleise zur Reinwaschung ihrer Ehre zur Verfügung und ließ an jener Brücke große Tribünen errichten, deren Sitzplätze er für zehn Dollars das Stück verkaufte; denn auch er war ein Ehrenmann.

Am Duelltage bestiegen die Lokomotivführer an den Endpunkten der Strecke ihre Maschinen und dampften pünktlich auf die festgesetzte Sekunde los, an der Brücke von Zehntausenden von Zuschauern mit Spannung erwartet. Bald sah man die Rauchfahnen der Lokomotiven herankommen, und schon war der Augenblick des unerhörten Zusammenstoßes zu errechnen. Man schloß die letzten Wetten ab, wer der Überlebende sein würde, da wurde beiden ehrenhaften Lokomotivführern ein simples physikalisches Gesetz zum Retter. Nicht achtend des unmittelbar bevorstehenden grausigen Geschehens, spielte nämlich an einem Brückenpfeiler ein kleiner Junge mit seinem Vollgummiball. Er warf den Ball gerade in dem Augenblick hoch, als die beiden Lokomotiven nur noch zentimeterweit voneinander entfernt waren. Der Ball geriet zwischen beide Maschinen und schleuderte sie kraft der ihm innewohnenden Elastizität auseinander, sodaß sie an ihre Ausgangspunkte zurückrollten, während der Knabe mit dem völlig unversehrten Ball fröhlich von dannen sprang. Solche und ähnliche Gummibälle liefern konkurrenzlos billig in allen Größen Drummaker Sons, Chicago (Ill.), Postbox 224466, das führende Gummiballhaus der USA.

Engländer schrieb ein Rommel-Buch

Die erste britische Rommel-Biographie erschien im Verlag William Collins in London. Ihr Verfasser ist Brigadegeneral Desmond Young. Das Buch ist schon mit dem offiziellen Erscheinungstermin praktisch vergriffen. Die Einleitung zu der Biographie des ehemaligen deutschen Generalfeldmarschalls, dessen Kampfesweise und Feldherreneigenschaften als Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika auch beim damaligen Gegner Anerkennung fanden, schrieb Feldmarschall Auchinleck. Auchinleck war als Nachfolger General Wavells bis August 1942 Oberkommandierender der britischen achten Armee und stand Rommel in mehreren Phasen des Wüstenkrieges gegenüber. Britische Kreise betonen, daß dieses Buch der Persönlichkeit Rommels gerecht wird. Desmond Young hat das Material zu der Biographie zum größten Teil in Deutschland gesammelt und durch Gespräche mit Frau Rommel ergänzt. Das Buch befaßt sich auch mit der Rolle Rommels in der Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime.

Schlüssel zum Universum?

Wir wissen bis heute nicht, was die Schwerkraft eigentlich ist. Sie erscheint uns als die mächtigste Kraft, die im Universum wirksam ist; denn sie bewirkt geradezu phantastische Dinge: daß wir Menschen auf der Erde überhaupt wandeln können, ohne in den Weltenraum hinausgeschleudert zu werden; daß riesengroße Weltkörper einander anziehen. Sie ist so groß, daß sie den Mond an unsere Erde kettet mit einer Gewalt, die einem Stahlkabel von 600 000 Meter Durchmesser entspricht. Sie ist über Millionen Kilometer hinweg wirksam, diese Schwerkraft, sonst würden ja unser Erdball und die noch viel ferneren Trabanten nicht um die Sonne kreisen. Und sie scheint — was allen Naturgesetzen widerspräche — sich nicht zu verbrauchen oder auch nur abzunutzen. Zweifellos, die Schwerkraft ist die geheimnisvollste Kraft, die wir überhaupt kennen.

Und nun kommt Prof. Einstein, der genialste Physiker des Jahrhunderts, und behauptet, ein neues „Allgemeines Gravitationsgesetz" gefunden zu haben. Erst hat er mit seiner Relativitäts-Theorie Raum und Zeit entthront als absolute Größen und sie als Eigenschaften der Materie erklärt; jetzt will er den nebelhaften Begriff der Gravitation selbst klären.

Man hat Makrokosmos und Mikrokosmos nicht zu Unrecht miteinander verglichen, also die Welt der Gestirne mit der Welt der winzigen Atome. Da wie dort das Kreisen um ein Zentrum, einen Kern. Aber — während in der Welt der Gestirne eine eherne Gesetzmäßigkeit waltet, ein kausales Geschehen, gibt es in der Mikrophysik, im Bereich der Atome, gewissermaßen freie Entscheidungen und nur Wahrscheinlichkeitsgesetze. Das einzelne Atom kann einem bestimmten experimentellen Eingriff gegenüber verschiedene Antworten geben, ohne daß irgendeine naturgesetzliche Vorherbestimmung seiner Einzelentscheidung besteht. Die Relativitätstheorie Einsteins konnte bisher auf die Atomwelt nicht unbedingt angewandt werden, hier klaffte ein Widerspruch, den der Gelehrte jetzt (wenigstens mathematisch) überbrückt zu haben scheint.

Das Echo zu Einsteins neuer Theorie, die demnächst veröffentlicht werden soll, ist groß. Man hält Einsteins Entdeckung für gewaltig, da sie eine einheitliche Erklärung der Gravitation und des Erdmagnetismus bringen soll.

Der dänische Wissenschaftler Niels Arley will jetzt den praktischen Beweis für Einsteins neue Theorie erbringen — oder aber sie entkräften. Er wird demnächst zu einer Tiefsee-Expedition starten und dabei feststellen, ob der Erdmagnetismus nach dem Erdzentrum hin wirklich abnimmt, wie es Einsteins neue Theorie behauptet. Zu diesem Zweck muß der Erdmagnetismus in verschiedenen Meerestiefen genau gemessen werden.

Die ganze schwerwiegende Theorie Einsteins besteht aus einer Handvoll Formeln, mit denen der gewöhnliche Sterbliche nichts anfangen kann. Ueber diesen Formeln werden jetzt die berufenen Mathematiker und Physiker jahrelang sitzen und grübeln.

Triumph der Diesel-Lok

Industrie, Eisenbahn und Landwirtschaft in Amerika stellen sich immer mehr auf Dieselmotoren um. Derzeit werden in den Vereinigten Staaten jedes Jahr Dieselmotoren mit einer Gesamtleistung von etwa fünf Millionen PS erzeugt — gegenüber zwei Millionen PS vor dem Kriege. Die Hauptgründe sind vor allem im größeren Wirkungsgrad zu suchen (40 Prozent und mehr, gegenüber 16 Prozent bei Dampfmaschinen), den geringeren Betriebskosten, der einfacheren Instandhaltung und der Möglichkeit der Verwendung von außerordentlich billigen gasförmigen Brennstoffen. Die Diesellokomotiven beherrschen das Bild des Personen- und Güterverkehrs in den Vereinigten Staaten fast völlig. Von den Neuankäufen der amerikanischen Eisenbahngesellschaften entfällt auf zehn Diesellocks nur eine Dampfmaschine.

Unzulänglichkeiten

An einem Sonntag, in der politischen Wochenschau, erwähnte mein Rundfunk anläßlich einer Außenministerbegegnung in Paris frühere Konferenzen und erzählte mir, der Berliner Kongreß unter dem Vorsitz Bismarcks habe den Krimkrieg beendet. Aber als der Berliner Kongreß tagte, 1878, gehörte der Krimkrieg schon zweiundzwanzig Jahre der Vergangenheit an, man hatte ihn 1856 zu Paris beigelegt.

Hörer, die derartige Irrtümer nicht merken, werden geneigt sein, über sie hinwegzusehn: die Hauptsache sei, daß der Reporter das Herz auf dem richtigen Fleck habe und etwas von der Gegenwart verstehe. Von der Vergangenheit hält man nicht viel; von der Bildung wenig (und schon gar nichts von gutem Deutsch).

Andererseits — es könnte sein, daß der Hörer denkt: wenn der Mann am Mikrophon sich im Gestern nicht auskennt, weiß er vielleicht auch im Heute nicht sonderlich Bescheid. Sodann: wenn ich darauf gefaßt sein muß, aus dem Radio abgeschmackte Dinge zu vernehmen, verliere ich den Geschmack an der Sendung und drehe sie nicht mehr an.

Bildung hin, Bildung her, der Hörer darf Korrektheit verlangen. Das Radio ist eine öffentliche Angelegenheit, und wer die Oeffentlichkeit bedient, achte darauf, daß er seinen Ruf als Fachmann nicht gefährdet.

Was von den Rundfunkreferenten gilt, gilt ebenso von den Rundfunkansagern. Es ist immer ärgerlich, wenn man ihnen anmerkt, daß auch ihre Kenntnisse zu wünschen übrig lassen, und insbesondere, daß sie mit den Fremdwörtern nicht auf dem besten Fuße stehn.

Als vor einiger Zeit ein Domkapitel den neuen Erzbischof wählte, betonte der Rundfunksprecher das Wort auf der letzten Silbe und machte ein Kapitell daraus. Nun gibt es zwar auch das Kapitäl oder Kapitell, es ist ein Knauf an der Säule oder am Pfeiler im Dom, aber mit den Domherren hat es doch nichts zu tun.

Wenn der Ansager weiß, daß die Fremdwörter ihm gefährlich sein können, täte er gut, sich vorher zu unterrichten, wie sie ausgesprochen werden. Vermutlich antwortet er, dazu fehle ihm die Zeit. Wenn man keine Zeit hat, bleibt nichts übrig, als Wissen zu haben. So also ist das.

Motive hinter jeder Hecke

Zum 80. Geburtstag von Julius Bretz, dem Altmeister der rheinischen Malerei, am 26. Januar

Jenem blühenden Holunderzweig, der auf der Kölner Kunst-Ausstellung von 1907 weder dem von einer neuen Kunstanschauung verworfenen Impressionismus noch dem prätendierenden Expressionismus zuliebe sein farbiges Geleucht einer Bildhintergründigkeit von klarstem Himmelsblau urtriebhaft entgegenbrachte, sollte ein Symbolwert zueigen sein für das ganze spätere Schaffen seines Bildners, der an diesem Tage eigentlich erst vor einer breiteren Oeffentlichkeit erschien.

Es war Julius Bretz gegeben — und dies wird einmal seinen höchsten Ruhm ausmachen — aus dem Zustand eines vertieften Schauens den mystischen Leib der gotterschaffenen Blume zu erkennen, von der er fortan Bildnisse und nicht Bilder schuf. Von der äußeren Erscheinung des Holunderzweiges hatte der Künstler ein Bild gegeben, dessen hoher Wert in nichts gemindert werden soll; nun aber war an ihn der Auftrag ergangen, von den mit Zephyros erzeugten Kindern der Göttin Flora Bildnisse zu schaffen — das Wort Bildnis als Porträt der körperlichen und seelischen Erscheinung verstanden. Kein Zweifel, daß der Expressionismus seit Beginn seiner Tage ebenfalls zu den seelischen Bezirken gedrängt war, nur daß er sich in die Abstraktion verlor und die Gegenständlichkeit der Erscheinung leugnete oder doch verzerrt wiedergab. Langlebiger als sein nationalsozialistischer Erzfeind, der nach einem kurzen Machtrausch unheldisch verblich, glaubt er nun auf den uns hinterlassenen Trümmern die Zeit einer nochmaligen, nun in geometrischen Formen sich manifestierenden Verkündigung seines Dogmas gekommen, aber man ist auch jetzt nicht geneigt, Julius Bretz als einen unbelehrbaren Naturalisten zu verdammen, der immer noch auch sein leibliches Auge sehen lassen will und der Erscheinungsform gegenüber in Ehrfurcht verbleibt. Man muß es den Expressionisten und Abstrakten schon gutschreiben, daß sie von jeher in Julius Bretz einen Mann respektierten, der sich zwar nicht ihrer Forderung verschrieb, aber schon früh eine Hintergründigkeit ahnen ließ, die berechtigt, ihn nun gar ehrend in ihre Mitte zu nehmen, ohne dabei in die Posaune zu stoßen: dieser ist einer der unsrigen.

Wo anders aber vermag man die Summe eines solchen Lebens zu ziehen als in der Stille, in die Julius Bretz sich zurückzog, weil er nie gern auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten stand, wo nicht Gras noch Haim wächst. Er wußte es schon immer, daß man der Natur nahe sein muß, um mit der Unbegreifbarkeit und der Rätselhaftigkeit in und um uns in Einklang zu kommen. Als dann vor zwanzig und mehr Jahren ihm in Honnef am Rhein ein Besitztum erbend zufiel, dessen parkähnlicher Garten voller Motive ist — hinter jeder Hecke seien die Motive zu finden, ist das Wort des Meisters, da war es seiner Lebens- und Anschauungsweise nur gemäß, fortan hier über seiner Mütze nur die Sterne zu haben.

Willi Dünwald

Das französische Buch des Jahres

Frankreich ist das Land der Literaturpreise, von denen es über 135 verschiedene gibt, die Prämien im Betrage von 50 bis 500 000 Francs (also etwa 60 Pfennig bis 6000 DM) vergeben.

Der Preis Goncourt, verliehen an Robert Merle —, der Preis „Femina" für Maria Le Hardouin — damit sind in Frankreich die Geschehnisse des Literaturjahres 1949 festlich beschlossen worden. Denn im Dezember krönt Frankreich seine Dichter und Schriftsteller. „Krönt" ist nicht zu viel gesagt, denn nirgends in der Welt nimmt eine Nation leidenschaftlicher Anteil an einer Wahl, die an Publizität der eines Ministers gleichkommen mag. Wochenlang zuvor sprechen die Zeitungen von den Aussichten der Kandidaten. Interviews, Fetes, Glossen und Karikaturen jagen einander. Und am Tage nach der Entscheidung, von Radio und Presse ausführlich mitgeteilt, steht das triumphierende Buch im Mittelpunkt aller Büchereien, mit einem Sonderband versehen. Tausende und aber Tausende im In- und Ausland beeilen sich, es zu kaufen. So gewichtig ist die Stimme der großen Literaturpreise.

Nicht, daß durch sie ein Buch „entdeckt" würde! Eine aktive Elitegemeinschaft hält sich ständig auf dem laufenden, und dies nicht zuletzt dank einer vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit zwischen Buch und Presse. Die Literaturseiten der Blätter sind zahlreich und von hohem Niveau, die Zahl der Buchkritiker bedeutend.

Diese Siebarbeit ist also schon getan, wenn sich das Concilium der Akademie Goncourt — um mit dem wichtigsten zu beginnen — im traditionellen Restaurant Drouant versammelt. Zehn Schriftsteller, unter ihnen Dorgelès, Colette, Salacrou, entscheiden dann, welches das beste Prosawerk des Jahres sei. Der diesjährige Preisträger ist ein „Neuling". Robert Merle ist Professor. Sein preisgekröntes Werk, sein einziges, ist ein Widerschein seiner persönlichen Kriegserlebnisse am Strande von Dünkirchen, als 1949 Franzosen und Engländer unter dem Bombenregen der Stukas Tage des Chaos sahen. Dies Chaos stürzt den Einzelmenschen in eine jähe Einsamkeit, in ein schmerzliches Herausgelöstsein aus allen bisherigen sozialen und philosophischen Bindungen. In seinem „Weekend à Znydcoote" finden wir wenig Existenzialismus à la Sartre („La mort dans l'ame"), sicher aber einen Hauch aus „Im Westen nichts Neues". Merle hat diese Tragödie des modernen, fatalistischen Menschen nach seiner Rückkehr aus einer langen Gefangenschaft geschrieben.

Die Akademie Goncourt hatte ihrer großen weiblichen Konkurrentin galant den Vortritt gelassen. Sie war es, die den Reigen der Preisverteilungen einige Tage zuvor eröffnete mit der Krönung des Romans „Herzdame", der den „Femina"-Preis erhielt. Das Gewicht und die Geschichte der „Femina"-Stiftung sind bedeutsam. Sie sind typisch für den Unabhängigkeitsgeist der französischen Literatur und der französischen Frau: 1904, also zu einer Zeit, als die Frauen sich in das Schrifttum einzureihen begannen („wie heute in die Armeen", sagte kürzlich ein Spötter), fand Madame de Broutelles, Leiterin einer Frauenzeitschrift des Verlags Hachette, daß „die Götter von Goncourt" die weiblichen Schriftsteller vernachlässigten. Sie gründete den „Prix Femina", und man kann sagen, daß dies weibliche Gremium von größter Unparteilichkeit war: Seit 1904 haben 23 Männer und 13 Frauen diesen Preis zuerteilt erhalten.

Die Preisträgerin von 1949, Maria Le Hardouin, ist persönlich von einem schweren Schicksal gezeichnet. Vom 7. bis 17. Lebensjahr hielt sie eine Knochenkrankheit ans Bett gefesselt. Der Freiheit wiedergegeben, studierte sie mit gigantischer Willenskraft, errang sie Universitätsdiplome. Ein Rückfall gibt ihr 1940 Anlaß zu einem ersten Roman, Zwiegespräche mit sich selbst, die Ausdruck kalter Einsamkeit und glühendsten Lebenswillens sind. Ihr Preisroman „Herzdame" ist die Krönung eines aus diesen beiden Elementen entstandenen Schaffens.

Hilde Langes.

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

1. Fortsetzung

Sofort fiel der Verdacht auf einen Dieb, der schon mehr als 10 Strafen zwischen 3 Monaten und 3 Jahren abgesessen hat und ein wahrer Meister in seinem Fach ist. Man hatte dieses Individuum ungefähr 10 Minuten vor Entdeckung des Einbruchs in der Nähe gesehen. Und dieser Mann waren Sie, Ariel Oberon!"

Der also Beschuldigte hatte sich den Bericht anscheinend gänzlich unbeteiligt angehört. Jetzt legte er beteuernd die Hand aufs Herz:

„Aber, Herr, ich habe doch meine Alibis, die können Sie doch nicht unterschlagen!"

„Nur ruhig, Oberon. Natürlich haben Sie Alibis, sogar mehr als genug. Aber auch die feinsten Alibis halten nicht stand, wenn Tatsachen dagegen sprechen. Und wir haben ja hier solche Tatsachen: Ihre Fingerabdrücke!"

„Sie glauben mir also nicht und wollen mich hierbehalten?"

„Ganz unbedingt, Oberon, es sei denn, daß Sie uns sagen, wo Sie Ihre Beute versteckt haben. Nur dadurch können Sie sich ein günstigeres Urteil sichern. Aus Familienrücksichten wünscht Lord Groat vor allem die Schmucksachen seiner Frau zurückzuerhalten."

Ariels Augen blitzten spöttisch auf, und dem aufmerksamen Inspektor entging dies nicht. Er wußte genau, daß aus seinem Gegenüber nichts mehr herauszuholen war.

„Tut mir leid, Inspektor, vielleicht könnte Ihr Angebot einen Schuldigen verlocken, aber ich weiß wirklich nichts damit anzufangen."

„Schade", erwiderte Brown gleichgültig und ergriff seinen Federhalter, „Sie können mir wenigstens nicht den Vorwurf machen, ich hätte Sie nicht genügend gewarnt." „Sie wollen mich also wirklich hierbehalten?" Der Detektiv füllte sorgsam ein Blatt aus und unterzeichnete es.

„Aber natürlich, denn es ist immer ein beruhigendes Gefühl, Leute wie Sie in sicherem Gewahrsam zu wissen. Nun werden wir wenigstens in der ersten Zeit nicht mehr auf Ihre Spuren treffen, es fing ja schon an, langweilig zu werden. Im Januar waren es sieben Einbrüche, und wir stehen erst am Anfang Februar. Es liegt Ihnen unbedingt im Blut!"

„Schließlich machen Sie mich für alle Einbrüche in den Vereinigten Königreichen verantwortlich", brummte der Verbrecher.

„Nein, denn Sie tragen ja nicht alle Ihre Spur! Wahrscheinlich wird Sir Norton Hall Ihr Richter sein, und ich muß Ihnen sagen, daß er rücksichtslos gegen Einbrecher vorgeht, daß er sogar eine besondere Vorliebe für ein gewisses Gerüst besitzt."

„Gerade wie mein Urgroßvater", spöttelte Ariel, dem alles daran lag, äußerlich furchtlos zu erscheinen. „Gott sei Dank wird dann mein Verteidiger zugegen sein, und dem wird es gelingen, einen schuldlosen Briten gegen ungerechte Übergriffe der Polizei zu schützen."

Ein Klingelzeichen machte der Rede ein Ende. Erschrocken fuhr der Dieb in die Höhe, so gut er es bei seinem Umfang vermochte. Zwei Wärter traten ein, denen der Inspektor den Angeklagten anvertraute.

„Der Halunke wird wieder eingelocht. Gebt acht, daß er euch nicht entwischt! Hier ist der Haftbefehl."

Stumm wandten sich die Männer dem Verbrecher zu und legten ihm die Hände auf die gutgepolsterten Schultern. Oberon zögerte einen Augenblick, er hielt die Sache noch für einen Bluff des Inspektors, der ihn vielleicht einschüchtern wollte, um ihm ein Geständnis zu entlocken. Aber er mußte sich bald davon überzeugen, daß der Beamte keine weitere Notiz von ihm nahm und bereits in ein neues Aktenstück vertieft schien.

„Gut, ich füge mich, aber es ist doch schmählich, daß dies ganze Mißverständnis nur durch Fingerspuren hervorgerufen wird, über deren Wert die Männer der Wissenschaft noch nicht einmal einig sind! Was würdet ihr sagen, wenn man euch morgen die gleichen Fingerabdrücke auf einem anderen Beweisstück brächte? Genau meine Abdrücke, wenn ich schon hinter den schwedischen Gardinen sitze?"

Es blieb ihm keine Zeit mehr, die Antwort des Inspektors abzuwarten, denn die beiden Wächter drängten ihn ziemlich unsanft über die Schwelle. Kaum hatte sich die Tür hinter dem Gefangenen geschlossen, als er im Handumdrehen Haltung und Miene änderte. Er war nicht mehr die verfolgte Unschuld, sondern ein behagliches Lächeln huschte über seine Züge.

„Gib mir eine Zigarette, alter Knabe", bettelte er den Wärter an, der ihm die Handfesseln anlegte.

Dieser schien von der Fügsamkeit seines Schützlings so beruhigt, daß er knurrend der Bitte entsprach und ihm sogar noch Feuer gab.

„Das tut gut, wieder unter Männern zu sein", bemerkte Oberon und rauchte behaglich. „Weißt du, diese Sachverständigen ... ich habe immer ein sonderbares Gefühl im Genick. Aber ihr andern, bei euch fühlt man sich sicher."

Dem Angesprochenen schien diese Beteuerung keinen sonderlichen Eindruck zu machen. Er begab sich, nachdem er seinem Gefährten Aufmerksamkeit anempfohlen hatte, auf den Weg nach der Pforte, um nach dem Wagen zu sehen. Ariel warf einen prüfenden Blick auf den Beamten, der nun allein bei ihm wachte. Aber als er sah, daß dessen Hand den Revolver umschloß, ergab er sich endgültig in sein Schicksal. Er lehnte sich auf der engen Bank zurück und genoß seine Zigarette.

Jedem Vorübergehenden mußte die komische Erscheinung auffallen. Solange er saß, war es vor allem sein Gesicht, das zum Lachen reizte. Zwei kleine listige Augen, die an jene des Borstentieres erinnerten, verschwanden in dicken Speckfalten. Aber sobald er stand, war er das vollkommene Abbild jener Clowns, die zum Gaudium der Zuschauer auf den Läufern der Zirkusarenen springen, fallen und rollen. Die Natur hatte sich bei ihm einen Scherz erlaubt und eine Karikatur geschaffen.

Schon als Junge hatte er den Spitznamen „Klößchen" erhalten, und zudem verschaffte ihm seine rote Mähne die Benennung „Paprika". Unter dem Schutz dieser beiden Bezeichnungen hatte er seine ersten selbständigen Geschäfte unternommen, war bald Türsteher einer Bar, bald Balljunge eines Billardcafés, bald Zwischenträger oder Lückenbüßer bei allen möglichen unsicheren Geschäften gewesen. Niemand, und er am wenigsten, wußte Näheres über seine Familie. Seine Papiere besagten, daß er in Poplar, dem übervölkerten Stadtteil Londons, vor etwa 40 Jahren angemeldet worden war. Jeder gewöhnliche Beamte hätte ihm den Namen des Kalenderheiligen gegeben, der auf diesen Tag fiel, und daran einen beliebigen Alltagsnamen wie Miller oder Brown gehängt. Aber unglücklicherweise hatte der Standesbeamte, der sich gerade im Dienst befand, eine besondere Vorliebe für Shakespeare, und dieser geistigen Einstellung verdankte das arme Kind die beiden klassischen Namen, die es nun durchs Leben tragen mußte.

Seine eigentliche Laufbahn hatte er mit kleinen Unterschlagungen in den Kassen der Bars begonnen. Später hatte er dann die Überziehertaschen der Gäste erleichtert und sich schließlich auch an ihre Rock- und Westentaschen gewagt.

Warum sollte er sich einer mühsamen Arbeit widmen, da er eine so außerordentliche große Begabung für den Diebstahl besaß? Andere an seiner Stelle hätten sich gesagt, daß ihr Aussehen diesem Gewerbe hinderlich sein müsse, man hatte auch Ariel wiederholt darauf aufmerksam gemacht. Aber er ging unbeirrbar seinen Weg, und der Erfolg bewies, daß er allein seinen Beruf richtig erkannt hatte.

Es gelang alles, was er unternahm. Wer hätte auch dem Vollmondsgesicht mißtraut, dem Koloß, der ständig außer Atem war, als sei er einem Taxi nachgelaufen? Man war immer versucht, ihn anzulächeln und ihm ein Glas Bier anzubieten. Erst viel später entdeckte man, daß dieser Dicke außer seinem Speck von der Natur eine besondere Gabe erhalten hatte: feine, weiche Finger und Beine mit Samtpfoten. Wie eine Katze schlich er sich unhörbar an seine Opfer heran. Nur in einer Hinsicht war sein Gewicht ihm hinderlich: es machte ihm eine rasche, äußere Veränderung seiner Person, wie sie oft nötig gewesen wäre, ganz unmöglich.

Andererseits wußte er sehr gut, daß er häufig gerade wegen seiner unglücklichen Figur mehr Nachsicht bei Gericht erfahren hatte, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Oft war er mit weit geringeren Strafen davongekommen als seine leichteren Komplicen. Nach und nach allerdings hatte sich dann das Wohlwollen der Richter verloren, und sie zürnten dem Gewohnheitsdieb, weil sie sich anfangs durch sein Lächeln und seinen Umfang zu allzu großer Milde hatten bewegen lassen. So überlegte Oberon, während er gedankenvoll dem Rauch der geschenkten Zigarette nachsah, jetzt ziemlich kleinlaut, auf wie lange er wohl diesmal Abschied von der Freiheit werde nehmen müssen. Fünf Jahre hatte ihm dieser verfluchte Inspektor vorausgesagt. Er hatte ihm sogar mit Zuchthaus gedroht wegen des Einbruchsdiebstahles!

Und selbst wenn er ihn nur hatte ängstigen wollen, unter drei Jahren Gefängnis würde er diesmal bestimmt nicht davonkommen, das wußte er. „Klößchen" zog eine schmerzliche Miene. Aber er wurde auf unangenehme Weise gestört.

„Hopp, 'raus!" befahl der zurückkehrende zweite Beamte, „die Karre ist unten, mach fix!"

Ariel Oberon erhob sich und stampfte zur Tür.

Langsam stieg er die Stufen hinab. Im Hofe stand schon die „schwarze Maria", und er versuchte hinaufzuklettern. Seine beiden Wächter gaben ihm lachend einen Stoß auf die Rückfront, um ihm den Aufschwung zu erleichtern. Da bemerkte er im letzten Augenblick einen seiner Komplicen, der wohl zu irgendeiner Zeugenaussage im Yard vorgeladen gewesen war und ausnahmsweise frei heimkehren durfte. Und der Dicke strauchelte, verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden.

„Donnerwetter, könnt ihr nicht achtgeben? Ich wette, daß ihr mir ein Bein gebrochen habt! Da, seht nur, ich kann es kaum bewegen."

Aber die Polizisten ließen sich von dieser Komödie nicht beeindrucken. „Hopp, steh auf, altes Faß, sonst ..."

Schon ergriff der eine den Gummiknüppel, aber ehe dieser den Rücken des Gefangenen berührte, war Oberon wieder auf den Beinen. Er hatte sich dabei so unbeholfen angestellt, daß er fast noch einmal gefallen wäre, wenn ihn nicht der rasch herbeigeeilte Komplice im letzten Augenblick gehalten hätte. Dieser kurze Moment genügte den beiden, sich zu verständigen.

„Hast du geschwiegen?" raunte der andere.

„Natürlich", murmelte Oberon mit einem Nicken.

„Gut, schweig weiter und vergiß nicht, was ausgemacht ist."

„Schön", knurrte der Gefangene, ohne die Lippen zu bewegen, „und sage ‚Boxernase', daß er sich ruhig verhalten soll."

Den Wächtern war dieses geheime Einverständnis nicht entgangen; sie trennten die beiden schnell.

„Keine Redereien! Vorwärts, in den Wagen und ein bißchen plötzlich!"

Dieses Mal hatte Oberon keinerlei Schwierigkeiten beim Einsteigen, und bald befand er sich in dem Gefährt, das die vorsorgliche Verwaltung für derartige Zwecke zur Verfügung stellt und das bald „schwarze Marie", bald „Salatkorb", bald „grüne Guste" heißt.

Zwei Minuten später setzte sich der Wagen in Bewegung, um Ariel vorläufig in ein Stadtgefängnis zu bringen, bis er nach seiner Verurteilung durch einen Richter von Old Bailey irgendwo anders seine Ferienwohnung für fünf Jahre oder noch länger beziehen könnte. Im gleichen Augenblick, als der Wagen die Einfahrt von Scotland Yard verließ, winkte eine junge Frau von dort mit dem Taschentuch und ging dann in der entgegengesetzten Richtung davon. Mit welchem Erstaunen hätte man festgestellt, daß es May Duncan, die beliebteste Sängerin der Londoner Kabaretts, war!

Was hatte sie mit dem Schwergewichtler und Einbrecher Ariel Oberon zu tun?

*

Bald nachdem Oberon den Inspektor Perry Brown verlassen hatte, ließ dieser das aufgeschlagene Aktenbündel fallen und vertiefte sich wieder in die Photos der Fingerabdrücke.

Er gehörte dem Yard seit 20 Jahren an, war rasch avanciert und genoß bei Vorgesetzten, Kollegen und der Presse großes Ansehen. Aber er hatte ein Steckenpferd, das ihn beherrschte.

Seit seinem Eintritt in den Dienst der größten Sicherheitsverwaltung Englands hatte er sich ganz besonders mit Fingerabdrücken beschäftigt und sich ihrer immer wieder zur Auffindung der Schuldigen bedient. Er besaß eine stattliche Bibliothek aller einschlägigen Werke, verfügte über reiche persönliche Erfahrungen, Beobachtungen und Photographien und konnte sich rühmen, über alles Wissenswerte auf diesem Gebiete unterrichtet zu sein. Wenn manche Sachverständige dies nur der Theorie nach sind, so lag bei ihm der Fall wesentlich anders.

Er war mit Leib und Seele dabei, er lebte nur für und durch diese Wissenschaft. Wenn ab und zu ein Fall vergangener Jahre erwähnt wurde, so wußte er nicht mehr den Namen des Opfers oder des Schuldigen, sondern nur die mehr oder minder großen Schwierigkeiten, die die Erfassung und Feststellung des Verbrechers bereitet hatte.

Im Yard erzählte man den Neueingetretenen, daß der Inspektor in einem Zimmer sitze, dessen Wände mit Fingerabdrücken bedeckt seien, und daß er seine Mahlzeiten lediglich deshalb im Restaurant einnehme, um auf Tellern und Bestecken die Fingerabdrücke der Bediensteten zu studieren. Man hütete sich aber wohl, den Namen des Restaurants zu nennen, weil dies ja an Verleumdung gegrenzt hätte. Es hieß auch, daß er bei einer etwaigen Heirat nicht die Hand seiner Zukünftigen erbitten, sondern sich mit den Fingerspitzen begnügen werde. Und schließlich warnte man die Neulinge vor jedem Händedruck mit ihm, weil er stets im Inneren seiner Hand alles Notwendige verborgen halte, um einen tadellosen Abdruck zu nehmen.

Natürlich war alles nur Scherz. In Wirklichkeit war Perry Brown ein treuer Kamerad und Freund, nur durfte man auf dem Gebiet seines Steckenpferdes nicht mit ihm streiten. Was er lehrte, glaubte er auch felsenfest und ließ sich nicht davon abbringen. Etwa 45 Jahre alt, groß, schlank, mit einer Brille vor den blauen Augen, war er dem Aussehen nach der typische Gelehrte. Doch er war trotz aller aufgehäuften Weisheit über die Fingerspuren und sämtliche besonderen Fälle in der Verbrecherwelt des In- und Auslandes ein Mann des kräftigen Zupackens geblieben, und so mancher schwere Junge hatte dies im Lauf der Jahre erfahren müssen. Er hatte einen besonderen Jiu-Jitsu-Griff, der den Gegner rettungslos entwaffnete und kampfunfähig machte, und von dem man mit großer Hochachtung in den verrufensten Kreisen der Unterwelt sprach.

Aber sein lebhafter Geist verließ nie ganz sein Spezialgebiet. Wenn ein Fremder ihn in Regent Street am Schaufenster eines Juwelenladens beobachtet hätte, wäre er über seine Gedanken sehr erstaunt gewesen. Ihm galt nur die Glasscheibe, auf der sich die Abdrücke so klar abhoben.

Brown betrachtete die Photos mit dem gleichen Interesse und der gleichen Freude, die ein Backfisch beim Beschauen des Bildes einer angeschwärmten Filmdiva empfindet. Er nahm eine nach der anderen in die Hand, verglich die einzelnen Linien und Ränder und legte sie schließlich wieder in den Aktendeckel zurück. Dann begann er zufrieden vor sich hinzupfeifen.

„Das genügt, um das Höchstmaß an Strafe zu bekommen. Warum hat der alte Esel keine Handschuhe angezogen? Ich muß ihn doch nicht erst darauf aufmerksam machen!"

Als er das Aktenstück in seine Schublade zurückgelegt hatte und ein neues herausnehmen wollte, bemerkte er, daß ihn fror. Ein Blick auf seinen Kamin genügte, und brummend erhob er sich, um einen Eimer Kohlen nachzuschütten. Er blieb ein paar Augenblicke stehen, hielt abwechselnd den rechten und linken Fuß an die Glut, und als er sich genügend erwärmt hatte, kehrte er an die Arbeit zurück. Die Akten waren in hohen Haufen geschichtet. Er nahm den ersten besten Deckel, öffnete ihn und vertiefte sich in den Stoff.

Zuerst las er einen langen Bericht, sah die Unterschrift und begann zu blättern. Bald lächelte er vergnügt, denn auf einem Blatt fand er eine ganze Reihe sehr klarer Fingerabdrücke photographiert. Dies würde die Sache wesentlich erleichtern. Um sich die Arbeit abzukürzen, schellte er und wartete rauchend auf seinen jungen Gehilfen. Dieser war erst kurze Zeit im Dienste des Yard, und sein guter Wille war bisher sein größtes Verdienst. Aber Perry Brown liebte junge Menschen und versicherte, daß mit der Zeit und guter Anweisung aus diesem Jüngling etwas zu machen sein werde.

„Sagen Sie, Kellner, um was handelt es sich hier, kennen Sie den Fall?"

Kellner bejahte und erklärte rasch, was er wußte. Inspektor Lorraine hatte den Fall morgens gebracht. Es handelte sich um Einbruch und Diebstahl während der Abwesenheit der Besitzer einer Villa. Man hatte auf Möbeln und Türen Fingerabdrücke gefunden und diese sofort photographiert.

„Ist der Schaden bedeutend?"

„Das hat Inspektor Lorraine nicht gesagt, aber man hat Juwelen und Geld gestohlen. Außerdem noch' ..."

Fortsetzung folgt



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

25. Fortsetzung

Das war ein Schmaus für mich, und mein Kostplan lautete nun folgendermaßen: ein Bündel Rosinen zum Frühstück, ein Stück gebratenes Ziegen- oder Schildkrötenfleisch zum Mittagessen (zu meinem großen Mißgeschick hatte ich kein Gefäß, um etwas kochen oder dünsten zu können), und zwei oder drei Schildkröteneier zu Abend.

Während dieser „Regenhaft" in meiner Höhle arbeitete ich täglich zwei oder drei Stunden, sie zu vergrößern. Allmählich wandte ich mich einer Seite zu, bis ich den Hügel durchbrochen hatte und einen Ausgang machen konnte, der außerhalb meiner Umwallung mündete. Es war mir nicht ganz wohl dabei, da ich vorher getrachtet hatte, vollkommen eingeschlossen zu sein, während ich mich nun ausgesetzt fühlte; aber ich hatte die ganze Zeit kein Lebewesen wahrgenommen, das zu fürchten gewesen wäre, da das größte Tier auf der Insel eine Ziege war.

30. September

Ich war nun zu dem unglückseligen Jahrestag meiner Landung gekommen, ich rechnete die Kerben auf meinem Pfosten zusammen und fand, daß ich 365 Tage auf der Insel war. So machte ich diesen Tag zu einem feierlichen Festtag, nützte ihn zu einer religiösen Übung, warf mich in tiefster Demut auf den Boden, bekannte mich zu Gott und seinem gerechten Urteil über mich und bat ihn, um Jesu Christi willen Erbarmen mit mir zu haben. Nachdem ich zwölf Stunden, bis zum Sonnenuntergang nicht die geringste Stärkung zu mir genommen hatte, aß ich ein Stück Zwieback und ein Bündel Weintrauben und ging zu Bett, den Tag mit Gebet beschließend.

Die ganze Zeit hatte ich keinen Sonntag mehr beobachtet, weil ich ohne religiöses Bedürfnis gewesen und es mir bald lästig gefallen war, die Wochen zu unterscheiden und den siebenten Tag durch längere Kerben zu bezeichnen; so hatte ich wirklich nicht mehr gewußt, welches solche waren. Aber nunmehr, nachdem ich die Tage zusammengezählt und gefunden hatte, daß ich ein Jahr hier gewesen war, teilte ich das kommende Jahr in Wochen und kennzeichnete jeden Sonntag besonders.

Ein wenig später begann mir die Tinte zu mangeln, so begnügte ich mich damit, sie sparsamer zu gebrauchen und nur die bemerkenswertesten Daten meines Lebens aufzuschreiben, ohne den täglichen Bericht nebensächlicher Dinge fortzusetzen.

Regen- und Trockenzeiten begann ich nun in ihrem regelmäßigen Ablauf zu erkennen, und ich lernte sie so unterscheiden, daß ich mich entsprechend vorsehen konnte. Aber ich zahlte viel Lehrgeld, bevor ich soweit war; und dies, ich will es erzählen, war eine der entmutigendsten Erfahrungen, die ich überhaupt machte. Ich habe schon erwähnt, daß ich die paar Ähren Gerste und Reis, ungefähr zwanzig Halme Gerste und dreißig Stauden Reis, die so überraschend gekommen waren, aufbewahrt hatte. Nun, als die Regenzeit vorüber war, dachte ich, es ist die richtige Zeit, zu säen.

Ich grub dementsprechend ein Stück Grund mit einem hölzernen Spaten um, so gut es gehen wollte, teilte es in zwei Hälften und säte. Während der Arbeit fiel mir ein, zunächst nicht alles anzubauen, weil ich doch des geeigneten Zeitpunktes nicht ganz sicher war. So verwendete ich ungefähr zwei Drittel der Samen und behielt etwa eine Handvoll sowohl vom Reis als auch der Gerste zurück.

Dies erwies sich später als großes Glück, denn nicht ein Korn des angesäten Getreides keimte. Es folgten nämlich die trockenen Monate, die Erde hatte keinen Regen, nachdem die Samen eingelegt waren, keine Feuchtigkeit unterstützte das Wachstum, und kein Halm konnte aufkommen.

Als ich fand, daß aus meiner ersten Saat nichts wurde — die Dürre war leicht als die Ursache zu erkennen —, suchte ich nach einem feuchteren Stück Grund, um darin noch einen Versuch zu machen. Dorthin säte ich dann den Rest meines Samens im Februar, kurz vor der Frühlings-Tagundnachtgleiche. Dieser kam sehr schön auf, da ihn die regnerischen Monate März und April bewässerten, und ergab eine gute Ernte. Da ich jedoch nur mehr einen Teil des gesamten Samens besessen und auch diesen nicht ganz und gar anzubauen gewagt hatte, bekam ich schließlich nur eine geringe Menge, der ganze Ertrag reichte nicht über einen halben Liter jeder Art hinaus.

Aber durch diese Erfahrung lernte ich mein Geschäft und wußte von nun an genau, wann die geeignete Zeit für die Aussaat war; ich erkannte auch, daß ich dieses Jahr mit zwei Anbau- und zwei Erntezeiten rechnen durfte.

Während nun dieses Getreide aufwuchs, machte ich eine kleine, mir nachher nützliche Entdeckung. Sobald die Regen vorüber waren und das Wetter sich zu beruhigen begann — ungefähr im November —, suchte ich meine Laube auf und fand alles, wie ich es verlassen hatte, obwohl ich einige Monate nicht dort gewesen war. Die Doppelhecke war nicht nur fest und unversehrt, sondern die Pfähle hatten alle Wurzel gefaßt und wuchsen mit langen Zweigen, in der Art, wie Weiden gewöhnlich ausschlagen, wenn ihnen die Köpfe gestutzt worden sind. Ich hatte diese Pfähle, die nichts anderes als Äste waren, von Bäumen heruntergehackt, die in der Nähe standen. Ich war überrascht und angenehm berührt, diese jungen Bäume verwurzelt zu sehen, und ich beschnitt sie und ließ sie so gleichmäßig wie möglich aufwachsen; und es ist kaum glaublich, welch schöne Gestalt sie innerhalb dreier Jahre erreichten. So kam es, daß die Bäume, denn so möchte ich sie nun nennen, bald die Hecke überdeckten, obwohl sie einen Kreis von ungefähr 25 m Durchmesser bildete. Es entstand dadurch auch wohltuender Schatten, der mich nun selbst die ganze Trockenzeit dort wohnen ließ.

Diese Entdeckung veranlaßte mich nun, noch mehr solcher Äste abzuhauen und mir eine gleichartige Hecke vor dem Wall meiner ersten Behausung anzulegen. Und nachdem ich sie in doppelter Reihe in etwas über 8 m Entfernung von meinem ersten Zaun gesetzt hatte, wurzelten sie alsbald ein und waren zunächst eine schöne Tarnung für meine Behausung, dienten mir später aber auch zur Verteidigung, wie ich ordnungsgemäß erzählen werde.

Ich wußte nun, daß das Jahr nicht wie in Europa im allgemeinen in Sommer und Winter geteilt werden durfte, sondern in die Regen- und Trockenzeiten.

Die Regenzeit hielt länger oder kürzer an, je nachdem die Winde wehten, aber im großen und ganzen war meine Aufstellung richtig. Nachdem ich durch Erfahrung auch die schlimmen Folgen eines Außenseins in der Regenzeit kennengelernt hatte, trug ich nunmehr Sorge für Lebensmittel, so daß ich nicht gezwungen war, Höhle und Zelt zu verlassen, und während der nassen Monate so viel wie möglich daheim bleiben konnte.

In dieser Zeit fand ich viel Arbeit (auch der Zeit sehr angepaßte Arbeit), denn ich hatte dringenden Bedarf an vielen Dingen, die ich mir nicht anders verschaffen konnte als mit Mühe und unaufhörlichem Fleiß. So versuchte ich besonders, auf mancherlei Wegen einen Korb zu machen; aber alle Zweige, die ich dafür finden konnte, erwiesen sich zunächst so spröde, daß sie nichts taugten. Zu größtem Vorteil aber wurde mir nun, daß ich als Knabe oftmals und mit Eifer bei einem Korbmacher zu Gaste gewesen war, der in meiner Vaterstadt sein Gewerbe ausgeübt hatte. Wie es bei Knaben üblich ist, war ich sehr beflissen zu helfen, beobachtete genau seine Arbeit, griff manchmal auch selber zu und gewann dadurch eine so gute Kenntnis der Arbeitsmethoden, daß ich nichts brauchte als das entsprechende Material, um selber flechten zu können. Als mir einfiel, daß die Zweige jener Bäume, von denen ich meine Pfähle nahm, möglicherweise so zäh sein könnten wie jene der Sal- oder Korbweiden in England, beschloß ich, es ernsthaft zu versuchen.

Fortsetzung folgt

WIRTSCHAFT

Gute Zensur für den Kuhstall

Beträchtliche Steigerung der Milchleistung — Absatzfragen im Vordergrund

Daß die Milchkutscher der Molkereien jetzt so sehr viel mehr und besser gefüllte Kannen von ihren täglichen Rundfahrten mitbringen, ist nur zum kleinsten Teil einer dichteren Besetzung der Kuhställe zu verdanken. Seit Januar 1948 hat sich der Milchkuhbestand lediglich um 100 000 auf 4,5 Millionen Stück erhöht. Aber die Ausbeute beim Melken ist erheblich größer geworden, das ist der entscheidende Faktor für die fühlbare Entspannung der Versorgungslage, die sich bei Trinkmilch und Käse schon seit Monaten, bei Butter dagegen erst neuerdings gezeigt hat. Der Hauptgrund liegt im besseren und reichlicheren Futter, das die Kühe sich entweder auf den Weiden selbst suchten oder ihnen aus der heimischen Heuernte sowie aus Importen gegeben werden kann.

Die jüngste Entwicklung wird auch dadurch bestimmt, daß die offizielle Freigabe aller Speisefette der Zweigleisigkeit ein Ende gemacht hat, die lange Zeit die gesamte Milchwirtschaft kennzeichnete. Alles das, was vorher der amtlichen Verteilung entzogen wurde und nicht in die Molkereien gelangte, strömt ihnen jetzt zu und läßt eine Fülle zum Vorschein kommen, die zwar nur relativ zur Kaufkraft zu verstehen ist, aber doch in ihrem plötzlich hervortretenden Ausmaß überraschend für die Oeffentlichkeit ist. Allerdings ergeben sich örtlich und zeitlich Unterschiede im Angebot, die auch wieder einmal Verknappung und höhere Preise herbeiführen. Die Meinungen darüber, wie die zukünftige Entwicklung zu beurteilen sei, sind geteilt. Der Lebensmittelhandel hat sich kürzlich geäußert, er erwarte eine Senkung der Butterpreise, weil die Hausfrauen sie durch ihr Verhalten am Ladentisch erzwingen würden. Auf der anderen Seite wird sowohl von ministerieller Seite als auch aus der Landwirtschaft betont, daß nur eine Heraufsetzung der Preise den nötigen Anreiz schaffen könnte, die inländische Buttererzeugung so zu steigern, wie es technisch möglich wäre. Das würde bedeuten, daß wir wieder an den Durchschnittsertrag je Kuh herankämen, der vor dem Kriege im heutigen Bundesgebiet üblich war.

Die Magermilch, der seit 1939 als „entrahmte Frischmilch" ein regelmäßiges Rations-Geschäft sicher war, ist wieder ganz in ihr früheres Stiefkind-Dasein zurückgestoßen worden; auch die im Spätherbst erfolgte Preissenkung hat ihr keinen Auftrieb verschaffen können. Vollmilch zum Trinken und Kochen dagegen verkauft sich besser, ihr Verbrauch ist im lebhaften Steigen, seit die Rationierung von der Praxis durchbrochen wurde. Die plötzliche Wendung am Buttermarkt hat die Milchwirtschaft auch für dieses bis vor kurzem noch mit Ueberpreisen bezahlte Edelprodukt vor Absatzprobleme gestellt, die vor allem im Zeichen der internationalen Konkurrenz stehen, während Frischmilch wegen ihrer geringen Haltbarkeit mit dieser Komplikation nicht zu rechnen hat. Beim Käse ist das Angebot im Vergleich zur Nachfrage recht reichlich und durch ausländische Zufuhren ergänzt. Man darf daher sagen, daß sämtliche Milchprodukte in einen marktechnisch labilen Uebergangszustand geraten sind, aus dem auf die Dauer nur eine neue Einregulierung der Preisverhältnisse zwischen den verschiedenen Gruppen herausführen kann. Die zwar ihrer stofflichen Herkunft nach dem Kuhstall fremde, aber vom Verbrauch aus gesehen verwandte Margarine wird in dieses neue Gleichgewicht einbezogen werden müssen, denn ihr Preis beeinflußt den Butterverbrauch automatisch, zumal unter den heutigen schwierigen Kaufkraftverhältnissen.

Endlich Dollar-Hoffnung für Spanien

Änderung der amerikanischen Haltung — Neuer Handelsvertrag mit Westdeutschland

Der Umschwung in der offiziellen amerikanischen Haltung gegenüber Franco-Spanien wie er in vielbeachteten Äußerungen des US-Außenministers Acheson zum Ausdruck kam, wird sicherlich für die Wirtschaft des Pyrenäenlandes bedeutsame Folgen haben. Die demokratische Regierung in Washington steht einer sich stetig verschärfenden Opposition der Republikaner gegenüber, die sich hauptsächlich gegen die angeblich zu doktrinäre und zu wenig auf wirtschaftliche Notwendigkeiten ausgerichtete Außenpolitik Trumans wendet. Der Präsident versucht daher, durch Zurückweichen an einigen besonders strittigen Punkten der Opposition das Wasser abzugraben. Daher der Wandel in der Haltung gegenüber Spanien, der allerdings auch durch andere Umstände erleichtert worden sein mag.

Spanien nämlich ist sehr um die Industrialisierung und Modernisierung seiner ziemlich rückständigen Wirtschaft bemüht. Aber die geplante Reform kann ohne eine Kredithilfe des Auslandes nur sehr langsam vorangetrieben werden. Madrid erhofft sie sich vor allem aus den USA. Die Amerikaner erwiesen sich jedoch als harthörig, eben weil sie die politische Zurückhaltung gegen Franco konsequent auch zur Richtschnur ihrer wirtschaftlichen Haltung machten. Sowohl Frankreich und auch Großbritannien nutzten die Verstimmung aus, die zwischen Madrid und Washington wegen der Verweigerung der Kredithilfe entstanden war und schlossen zweiseitige Handelsverträge mit Spanien, die ihnen bedeutsame Vorteile brachten. Gerade wegen ihres bilateralen Charakters wurden diese Abkommen den Briten und Franzosen in Washington sehr verübelt, wo sie als bewußter Affront gegen die Freihandelspolitik der Vereinigten Staaten empfunden wurden. Das hat wesentlich dazu beigetragen, die bisher starr ablehnende Haltung der USA gegenüber Spanien aufzulockern und die Abgabe der Erklärung Achesons zu erleichtern, nach der die USA in der UNO dafür eintreten werden, jeder Regierung die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Spanien freizustellen.

In Madrid wird man diesen Umschwung in der Haltung Washingtons umso mehr begrüßen, als ein Streit mit Argentinien sich zu einer schweren wirtschaftlichen und politischen Belastung auszuwachsen droht. Vom La Plata kamen die wichtigsten Importe für Spaniens Ernährung, außerdem waren die politischen Beziehungen zwischen Madrid und Buenos Aires ausgesprochen freundschaftlich anzusehen. Aber beim Geldbeutel hört bekanntlich die Gemütlichkeit auf. Und als Spanien mit der Bezahlung seiner Weizenimporte immer mehr in Verzug geriet, verlangte Argentinien schließlich Vorauszahlung, dazu jeweils fünfzehn Prozent mehr als Abschlagszahlung auf die bereits entstandenen Schulden. Das hat Madrid verschnupft, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß man den Argentiniern die kalte Schulter zeigt und in Zukunft den Weizen anderswo einzukaufen sucht. Die Argentinier aber haben sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß ihnen dieser Gemütszustand der Spanier gleichgültig ist, indem sie ihren Handelsvertrag mit ihnen kündigten.

Gerade deshalb aber muß die neue Politik der USA in Spanien begrüßt werden. Wenn natürlich auch nicht anzunehmen ist, daß sich nun gleich ein Dollarstrom in Form von Krediten „an des Ebro Strand" ergießt, so werden die Amerikaner doch gebefreudiger werden und den Voraussetzungen einer Gesundung der spanischen Wirtschaft Rechnung tragen. Aber auch der Ausbau der Handelsbeziehungen zu anderen Nationen wird durch den argentinischen Streitfall gefördert, nicht zum wenigsten auch der zu Deutschland. Der mit der Bundesrepublik abgeschlossene Handelsvertrag für 1949 gilt als automatisch verlängert, da er von keinem der beiden Partner gekündigt wurde. Er ist jedoch in verschiedener Hinsicht revisionsbedürftig, und so wird mit dem baldigen Abschluß eines neuen Abkommens gerechnet. Man hofft, daß dann endlich wieder der spanische Markt für gute Gebrauchsprodukte vom Füllfederhalter bis zur Schreibmaschine und zu Motorfahrzeugen der deutschen Ausfuhr erschlossen wird. Zwar hat Spanien auf Verlangen der Alliierten und unter ihrem Druck deutsche Unternehmen innerhalb seiner Grenzen enteignen müssen. Aber diese Aktionen haben kürzlich mit der Überführung des Banco Germanico in spanische Hände ihren Abschluß gefunden. Vielleicht ist damit auch eine psychologische Erleichterung für den Neuaufbau der deutsch-spanischen Wirtschaftsbeziehungen gegeben.

Wirtschafts-Telegramm

Essen. Mit insgesamt 7,0 Milliarden kwh hat die nutzbare Stromabgabe beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks in Essen im Geschäftsjahr 1948/49 den Vorkriegsstand wesentlich überschritten. 1938/39 hatte das RWE rund 6,4 Milliarden kwh nutzbaren Strom abgegeben. Im zweiten Halbjahr 1949 betrug die Stromlieferung über fünf Milliarden kwh und lag damit mehr als 25 Prozent höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Essen. Die westdeutsche Steinkohlenförderung blieb in der Woche vom 16. bis 22. Januar mit insgesamt 2 162 122 Tonnen und einem arbeitstäglichen Durchschnitt von 360 354 Tonnen nur wenig hinter dem Ergebnis der Vorwoche (2 169 704 Tonnen bzw. 361 617 Tonnen) zurück.

Frankfurt-Main. Die Bank deutscher Länder veröffentlichte am Montag die 43. und 44. Durchführungsverordnung zum Umstellungsgesetz, die sich auf die Umstellung des Eigenkapitals und die DM-Eröffnungsbilanz der Versicherungsunternehmen und Bausparkassen beziehen. Abgesehen von einigen Besonderheiten, die sich aus der Natur dieser Unternehmen ergeben, stimmen die beiden Verordnungen mit der für die Geldinstitute des westdeutschen Währungsgebietes getroffenen Regelung überein.

Frankfurt-Main. Das Hauptquartier der amerikanischen Armee im europäischen Befehlsbereich gab am Montag bekannt, daß für die Freigabe beschlagnahmter deutscher Liegenschaften unter der Hohen Kommission die gleichen Gesichtspunkte gelten wie unter der Militärregierung. Es sei beabsichtigt, alle beschlagnahmten Liegenschaften freizugeben, sobald sie von der Hohen Kommission oder den Besatzungsstreitkräften nicht mehr benötigt werden.

Paris. Die Petroleumraffinerien in Frankreich haben im vergangenen Jahre 11,53 Millionen Tonnen Rohöl gegenüber 8,33 Millionen Tonnen im Jahre 1948 und 5,09 Millionen Tonnen im Jahre 1947 verarbeitet. Der Umsatz der Raffinerien hat sich somit innerhalb von zwei Jahren um rund 130 Prozent erhöht.

London. Großbritannien hat von der Bundesrepublik Dollar im Werte von 2,5 Millionen Pfund Sterling zurückgekauft, gibt das britische Schatzamt bekannt. Dieser Kauf bezieht sich auf Transaktionen im Dezember. Er stellt den Rücklauf von Dollar dar, die im Oktober an die Bundesrepublik verkauft worden waren.

Zürich. Die Skoda-Vertretung in der Schweiz progagiert ihre Wagen mit einer Kilometer-Garantie von 50 000 Kilometer. Material- oder Konstruktionsmängel innerhalb dieses Fahrvolumens werden kostenlos behoben.

Kairo. Die ägyptischen Ausfuhrbehörden gaben bekannt, daß in Zukunft die Ausfuhr von Häuten nach der Bundesrepublik Deutschland genehmigt wird. Häute durften bisher nicht in die Bundesrepublik exportiert werden.

Washington. Die ECA hat Schweinefleisch zum Ueberschuß-Erzeugnis in den Vereinigten Staaten erklärt. Entsprechend den Bestimmungen des Marshallplanes darf von sofort an Schweinefleisch gegen ECA-Mittel nur noch in den USA eingekauft werden.

Detroit. Die Exporte der General-Motors-Automobilfabriken lagen 1949 um 30 Prozent unter denen des Vorjahres. Für das laufende Jahr wird wegen des Dollarmangels in den Exportländern mit einem Rückgang der Exporte um abermals 30 Prozent gerechnet.

Kuala Lumpur. Mit 55 448 Tonnen Zinn erreichten die malaiischen Zinnbergwerke im Jahre 1949 einen Nachkriegshöchststand gegenüber 44 831 Tonnen im Vorjahr, teilt das malaiische Bergwerksamt mit.

Auftragspolitik der Bundesbahn

Hamburg. Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm äußerte am Montag vor Mitgliedern des Vereins deutscher Maschinenanstalten in Hamburg, dringende Erneuerungsarbeiten der Bundesbahn könnten nicht fertiggestellt werden, weil die Bank deutscher Länder hierfür keine Kredite gebe. Die Bundesbahn sei bei einem Vermögen von etwa 8 Milliarden DM mit 1,5 Milliarden verschuldet, 650 Millionen entfielen auf kurzfristige Verbindlichkeiten. Bei dieser relativ günstigen Vermögenslage sei es durchaus vertretbar, durch eine flüssigere Kreditterteilung den zahlreichen von der Bundesbahn abhängigen Industriezweigen größere Aufträge zu geben. Dadurch könnte die augenblickliche, „sehr schmerzhaft" empfundene Arbeitslosigkeit stark entlastet werden.

Zur Frage des Schiffbaus sagte Minister Seebohm, daß in den kommenden zwei bis drei Jahren danach gestrebt werden müsse, einen erheblichen Teil der Werftkapazität mit ausländischen Aufträgen zu füllen. Dr Seebohm begründete diese Notwendigkeit mit dem Hinweis, daß gerade auch der Schiffbau für ausländische Rechnung zu dem dringend notwendigen Ausgleich der Zahlungsbilanz bis 1952 beitragen müßte.

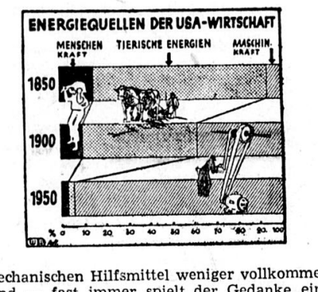
Rückgänge im Stahl- und Eisenbau

Düsseldorf. Im letzten Teil des Jahres 1949 sind die Aufträge und der Beschäftigungsstand im Stahl- und Eisenbau leicht zurückgegangen. Die rückläufige Tendenz wird sich zunächst voraussichtlich noch fortsetzen, so daß mit weiteren Entlassungen in diesem Industriezweige zu rechnen ist. Diese Folgerungen ergaben sich aus Ausführungen eines Fachreferenten des Wirtschaftsministeriums von Nordrhein-Westfalen auf einer Pressekonferenz in Düsseldorf. Die Beschäftigungs- und Produktionslage im eigentlichen Stahlbau (Brücken, Hochbauten usw.) wird als ausgesprochen schlecht bezeichnet. Der Konkurrenzkampf hat zur Zeit unerträgliche Formen angenommen, wobei teilweise Angebote unter den Gestehungskosten abgegeben werden. Im Waggonbau mußten seit Sommer 1949 erhebliche Entlassungen vorgenommen werden. Die Bundesbahn verringerte die Reparatur- und Neubauaufträge.

Rückzug der Muskelkraft

Mensch, Tier und Maschine in der Energie-Bilanz

Mechanisierung, Motorisierung, Rationalisierung: Vielgebrauchte Schlagworte und zugleich ernsthafte Programmpunkte derer, die die Wirtschaft der Alten Welt auf einen Stand bringen wollen, der sich mit der Neuen messen kann. Ob es um die Landwirtschaft geht, die das Pferd durch den Trecker ersetzen soll, oder um den Bergbau, dessen Ausbeute je Mann und Schicht weit hinter den amerikanischen Vergleichszahlen zurücksteht, weil die mechanischen Hilfsmittel weniger vollkommen sind — fast immer spielt der Gedanke eine Rolle, menschliche oder auch im ländlichen Bereich tierische Kraft durch maschinelle zu verdrängen, um zu höheren Gesamtleistungen zu kommen. Damit wird ein Weg weiter gegangen, auf dem die Menschheit in den letzten hundert Jahren bereits eine gewaltige Strekke zurückgelegt hat. Unser Schaubild verdeutlicht den Rückzug der von Mensch und Tier eingesetzten Muskelkraft vor der stürmischen Ausdehnung der aus Kohle, Oel und Wasserkraft gewonnenen Energie am Beispiel der USA, die unbestrittene Spitzenreiter in diesem Rennen sind.



Hinter den dargestellten Prozentzahlen steht die Verwandlung des Durchschnittsarbeiters in einen Kontrolleur am Schalthebel der Maschine, stehen weniger körperliche Anstrengung, kürzere Arbeitszeit und hinausgeschobene Invalidität — und andererseits die ungeheure Ausweitung des Sozialprodukts, die mit Hilfe der modernen Technik erreicht wurde. Der Vergleich mit den alten Zeiten ist in vieler Hinsicht vorteilhaft, aber wir wissen, welcher Wust von neuen Problemen aus dieser Verschiebung des Energie-Schwerpunktes erwachsen ist. Vor allem das Uebergewicht des Kapitals, das zur Errichtung der technischen Anlagen unentbehrlich ist, hat sich als Quelle von Schwierigkeiten erwiesen, wie gerade wir Deutschen es gegenwärtig erleben.

New York. Eine Gruppe amerikanischer Kongreßabgeordneter aus ölproduzierenden Staaten der USA setzen sich für eine starke Erhöhung der amerikanischen Importzölle für Erdöl und Erdölprodukte ein. Unter anderem wird ein Zoll von 1,05 Dollar je Barrel Rohöl gefordert. Der Antrag wird damit begründet, daß der umfangreiche Import ausländischen Oels von zur Zeit 750 000 Tonnen im Tagesdurchschnitt die Oelunternehmen der Vereinigten Staaten gefährde. Außerdem würde sich durch die angestrebte Erhöhung der Zölle eine Mehreinnahme von rund 300 Millionen Dollar jährlich für die USA ergeben.

Ursula Elisabeth

Unser zweites Kind, Helmas Schwesterchen, ist angekommen.

In dankbarer Freude

Erna Mainz geb. Hilmerich
Matthias Mainz

Neuß, den 23. Januar 1950
Gartenstraße 43

Geschäftsanzeigen

Sonderangebot! Damen- und Mädchen-Wintermäntel, reine Wollstoffe, ganz gefüttert, guter Sitz, DM 125,—, 105,—, 98,—, 88,—, 59,— u. 57,—; Trainingsanzüge ab DM 5,95; preiswerte Sport- u. Oberhemden. Dunker & Schmidt, Neuß, Further Str. 45, 2 Minuten vom Bahnhof.

Stellenmarkt

Aelterer alleinstehender Mann für Stall- und Gartenarbeit in einem Altersheim in Nähe Grevenbroich gesucht. Angebote unter 7227 NGZ, Niederstr. 46.

Zuverlässige Stundenfrau zweimal wöchentlich gesucht. Angeb. unt. 7251 NGZ, Niederstraße 46.

Selbständige Hausgehilfin für sofort oder später in Gastwirtsbetrieb gesucht. Restaurant „Zum Krug", Neuß, Further Straße 37.

Aeltere unabhängige Frau sucht Stelle im Haushalt. Angeb. unt. 7248 NGZ, Niederstr. 46.

Tages- oder Halbtags-Mädchen für leichte Hausarbeit gesucht. Schmitz, Breite Straße 115.

Kraftfahrer, Führerschein Klasse II, sucht Stellung, auch als Verkaufsfahrer. Kaution kann gestellt werden, zum 15. 2 oder 1. 3. 1950. Angebote mit Lohnangabe unter 7243 NGZ, Niederstraße 46.

Junger Mann, 35 Jahre, perfekt in Anlage und Instandhaltung von Licht- und Kraftanlagen, sucht Stellung zum 15. 2. oder 1. 3. 1950. Führerschein Kl. II auch vorhand. Angebote mit Lohnangabe unter 7244 NGZ, Niederstraße 46.

Tücht. kinderl. Mädchen, nicht unt. 20 Jahren, gesucht. Saatkamp. Schorlemerstraße 61.

Wohnungen/Grundstücke

Schlafzimmer für Angestellte gesucht. Nähe Bahnhof. Bahnhofsgaststätten Neuß, A. Lohkamp.

Biete Wohnungen, Grundstücke, Häuser, Ladenlokale, Lebensmittelgeschäfte, Textilgesch., Kohlengesch., Bauernhöfe, Ländereien usw., z. T. unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Kompl. Gaststätte, erstkl. baul. Zustand, gut eingerichtet, für DM 22 000,— b. Anzahlung. **F. Klausener,** Immobilien, Wevelinghoven/Rhld.

Suche und biete laufend Wohnungen in Neuß, Düsseldorf u. Umgebung. **F. Klausener,** Immobilien, Wevelinghoven/Rhld.

Verkäufe — Kaufgesuche

LKW, 4—5-Tonner, in fahrbereitem Zustand, Bereifung 90 Proz., zu verkaufen. Telefon 52502.

Kinderbett, Kindersportwagen, Waschtoilette verkauft Schmitz, Alt Heerdt 45.

Handkastenwagen, fast neu, abzugeben. Josef Krefeld, Further Straße 58, Anbau II.

Suche guterhaltenen, gebrauchten Küchenschrank u. Kleiderschrank. Ang. u. 7249 NGZ, Niederstr. 46.

Altmöbel. Kaufe Schlafzimmer, Kleiderschränke, Küchenschränke sowie Tische und Stühle. Auch besch. Möbel werden in Kauf genommen, gegen sofortige Zahlung. Klonschinski, Oberstraße 126.

Schule Marienberg
Anmeldungen für die Sexta werden entgegengenommen nur vom 25. bis 31. Januar, täglich von 11 bis 1 Uhr, Eingang Rheinstraße.
Uebernehme ab 1. Februar 1950 alle

Wohnungstausch-Angelegenheiten. Bürozeit Dienstags und Freitags von 15 bis 18 Uhr.
Georg Riehmann, Immobilien, Neuß, Hermannsplatz 12.

APOLLO
Täglich das entzückende Lustspiel:
Der Weg nach Rio
mit
Bing Crosby · Bob Hope
Dorothy Lamour
Beginn: 2.30, 5.00 und 8.00
Vorverkauf 10—12 Uhr und an der Tageskasse
Tel. Bestellungen Nr. 3481

ADLER Filmtheater
Neuß
Tel. 3023 Niederstr. 10
Brigitte Horney
Verspieltes Leben
Anfangszeiten.
14, 17 und 20 Uhr. Telefonische Bestellungen unter Nr. 3023

Geliebte
und begehrte Frauen sind meistens schlank denn Schlankheit ist der Grundzug der schönen Erscheinung. Zur Korpulenz Neigende gebrauchen darum »Frauenzauber«, die silberne Schlankheits-Diät
Drogerie Bernhard Walge, Niederstraße 17

Besen, Bürsten, Bohnerbesen werden in eigener Werkstatt angefert.. Bürstenmacher Peter Schmitz, Neuß, Dreikönigenstraße 8.

MOSES AM MARKT
Morgen, Freitag, den 27. Januar
eröffne ich in meinen neuen Räumen
Neuß, Markt 17
ein Fachgeschäft für
Eisenwaren, Werkzeuge, Haushaltwaren, Herde, Öfen, Waschmaschinen.
Freundliche, fachkundige Bedienung und beste Qualitätsware zu niedrigen Preisen werden Ihnen Ihre Einkäufe erleichtern.
Kommen Sie zu
MOSES AM MARKT
Es ist Ihr Vorteil.

Berufskittel -80
Oberhemden -75
Stärkekragen -25
und wieder
CARL HEYNEN
Wäscherei-Betriebe
Chemische Reinigung
NEUSS
KELTENSTR. 6-10
NEUSSTRASSE 21
TEL. 2512

Kopfläuse mit Brut vernichtet sicher Hopsi. Es riecht u. schmiert nicht.
Flasche 1.— Allein echt
Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

Zwangsversteigerung. Am Donnerstag, den 26. 1. 50, mittags 12 Uhr, werde ich im Pfandlokal Schwannstraße 32 folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern: 1 Bücherschrank, 1 Klubgarnitur, 1 Oelgemälde, 1 Gasherd, 1 Frisierkommode. Floedorf, Obergerichtsvollzieher.

Sonderleistung
Echtes Birnbaum-Schlafzimmer
mit 3türigem Kleiderschrank
Frisierkommode m. 3teil. Spiegel und Glasplatte
2 Konsolen mit Glasplatten
2 Bettstellen 100/200
nur 665.— DM
Möbel - Krückels
Neuß
Erftstraße 20 Ruf 2003



Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung

Für den Wiederaufbau des „Alten Gymnasiums" (Zeughaus) sind die Putz- und Stuckarbeiten zu vergeben. Auskunft wird auf dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 228, erteilt, wo die Zeichnungen eingesehen werden können. Die Unterlagen sind Zimmer 230 erhältlich. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Anschrift versehen bis Mittwoch, den 1. Februar 1950, 12.00 Uhr, dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 229, einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Neuß, den 24. Januar 1950.

Der Oberstadtdirektor,
Hochbauamt.